Heute: „Über unseren Standort darf es keinen Zweifel geben"

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 49 Hamburg 13, Parkallee 84 / 4. Dezember 1971 3 J 5524 C

Reinhold Rehs bleibt unser Sprecher

Überwältigender Vertrauensbeweis bei der Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung

Hamburg — Der von der ostpreußischen Landesvertretung einstimmig vorgetragenen Bitte entsprechend wird Reinhold Rehs vorerst weiterhin das Amt des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen wahrnehmen. In Anerkennung seiner Verdienste um Ostpreußen hat die Landsmannschaft ihrem langjährigen Sprecher Reinhold Rehs mit dem Preußenschild ihre höchste Auszeichnung verliehen.

Die zur Herbsttagung in Hamburg zusammengetretenen Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung dankten mit herzlichem Beifall dem Sprecher für seine bisherige Arbeit und für seine Bereitschaft, sein Amt vorerst weiter zu führen.

Joachim Freiherr von Braun (Göttingen) und Gerhard Prengel (Bremen) wurden für drei weitere Jahre einstimmig zu stellvertretenden Sprechern wiedergewählt; für den gleichen Zeitraum wurde Eberhard Wiehe (Hamburg) wieder zum Bundesschatzmeister bestellt. Dem neuen Bundesvorstand gehört erstmalig Staatssekretär a. D. Volkmar Hopf an, der zuletzt als Präsident des Bundesrechnungshofes weit über den Kreis der Ostpreußen hinaus in der bundesdeutschen Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Staatssekretär a. D. Volkmar Hopf ist ebenfalls Träger des Preußenschildes.

Dem neuen Bundesvorstand gehören weiterhin an: Dr. Heinz Burneleit, Erich Grimoni, Dr. Erich Gross, Hans Linke, Harry Poley, Herbert Preuss, Frieda Todtenhaupt, Wilhelm von der Trenck und Gerhard Wippich.

Die Wahl des neuen Vorstandes erfolgte, nachdem auf Vorschlag des Vorsitzenden des Finanzausschusses, Bürgermeister a. D. Paul Wagner, dem bisherigen Vorstand einstimmig Entlastung erteilt worden war.

Die Ostpreußische Landesvertretung faßte einstimmig die untenstehend wiedergegebene Erklärung zur politischen Lage.



Reinhold Rehs, dessen unermüdliche Arbeit für die Landsmannschaft durch die Verleihung des Preußenschildes sichtbare Anerkennung fand, wird auch weiterhin Sprecher der Ostpreußen sein. Foto Ellermann

Ein Leben für Ostpreußen

Anläßlich der Tagung der Landesvertretung ist dem langjährigen Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, auf einstimmigen Beschluß des Bundesvorstandes die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen, der Preußenschild, verliehen worden.

Bei der Überreichung des Preußenschildes führte der stellv. Sprecher, Joachim Frhr. von Braun, aus, mit dieser Ehrung werde sichtbar der Dank einem Manne gegenüber bekundet, „dem wir Ostpreußen beides schuldig sind. Er ist es, der als Sohn unseres Landes der Opferbereitschaft, dem Lebenswillen und der uns allen eigenen Liebe zur Heimat Ausdruck gibt, der mit Wort und Tat für uns alle steht.

Seine Treue zu unserem Ostpreußen ist seit Deutschlands Zusammenbruch im Jahre 1945 beispielhaft. Sie ist ihm nicht nur Rückschau und Achtung vor einer ehrwürdigen Geschichte. Rehs hat diese Treue vielmehr selbstlos und bis zur Grenze physischer Leistungskraft in einer politischen Wirklichkeit bewiesen.

Jedermann ist unverkennbar, wie sehr inzwischen ein Ringen um die Wiederherstellung des Staates, die Erfüllung des grundgesetzlichen Gebots, für viele im Lande zu störendem ‚Ballast' wurde. An die Stelle eines Gemeinsinns der Bürger, auf die Erhaltung ihres freiheitlichen Rechtsstaates und damit auf die Gleichberechtigung aller gerichtet, trat in steigendem Maße Gleichgültigkeit gegenüber der Zukunft des Ganzen und gegenüber dem Schicksal von Mitbürgern. Das Wissen, in einer Staatenwelt und für die Zukunft der kommenden Generationen zu leben, wurde von einem Wohlstandsdenken überlagert, wurde durch Verheißungen und Spekulationen verdeckt, die den Verzicht auf die Menschenrechte von Staatsbürgern als einzigen Weg zu Entspannung, Friedensordnung, ja zu einer Versöhnung zwischen den Völkern anbieten.

Die Notgemeinschaft der Bürger — einziger Schutz ihrer stets gefährdeten Selbstbestimmung — wird zum bedrohlichen Nationalismus gestempelt und soll durch die Opfer von Mitmenschen ersetzt werden. Der Gegensatz von Freiheit und Unfreiheit verlor seinen Rang und seine verpflichtende Geltung für alle Mitbürger, wo auch immer sie im gemeinsamen Vaterland beheimatet sind.

Vor diesem Hintergrunde eines sich wandelnden Denkens und einer veränderten politischen Haltung erst sind unser Dank an Reinhold Rehs und diese Ehrung durch seine Landsleute voll zu ermessen. Wenn irgend jemand unter uns Ostpreußen den Wandel zu tragen und durchzustehen hatte, so war er es, der dies trotz aller Anfechtung und zugleich für uns getan hat.

Der Zeitgeist mochte sich ändern, die Lebensmaximen von Rehs blieben dennoch die gleichen: die Achtung nämlich vor menschlicher Freiheit und vor den Menschenrechten ebenso wie das Pflichtbewußtsein für ein überpersönliches Ganzes. Diese Wertordnung, verbunden mit einer realistischen Beurteilung irdischen Seins, machte ihn unfähig, dem gängigen Schlagwort von den ‚Realitäten' zu erliegen. Je betörender um ihn her vage Hoffnungen und unbestimmte Zukunftsprognosen ausgebreitet wurden, um so unbeirrbarer wurde sein Wille, unserem Ostpreußen, seinen Menschen und damit dem Vaterlande insgesamt zu dienen.

Reinhold Rehs hat in dieser schweren, verwirrenden Zeit unserem freiheitlichen Rechtsstaat vorbildlich die Treue gehalten. Ihm vor allem haben wir zu danken, daß die uns gemeinsame Liebe zu Ostpreußen in der Landsmannschaft zur politischen Kraft wurde, zum Zeugnis preußischen Geistes und eines unverzagten Lebenswillens. Zusammen sind sie ein Kern staatlicher Selbstbesinnung, die allein den Weg zu einem gerechten Frieden und zur Bewahrung einer freiheitlichen Ordnung offenzuhalten vermag.

Diesem Manne gebührt wahrhaft die höchste Auszeichnung, die Ostpreußen zu vergeben hat."

Schluß mit den verwirrenden Vokabeln

Ostpreußen fordern: Gerechtigkeit für alle durch Überwindung von Gewalttat

Die Ostpreußische Landesvertretung — das höchste, demokratisch gewählte Organ der Ostpreußen — hat auf ihrer Tagung in Hamburg am 27. November 1971 einstimmig folgende Erklärung beschlossen:

Im Bewußtsein
der gefährdeten Lage unseres geteilten Deutschlands,
der Massenvertreibungen von Millionen,
der Unfreiheit unter fremder Verwaltung oder totalitärer Herrschaft
bekunden wir unsere feste Entschlossenheit, der Zukunft unseres Landes und seiner Menschen zu dienen.

Deswegen wenden wir uns mit Schärfe
gegen das Reden von „Realitäten", das bloß Recht und Menschlichkeit verleugnen will,
gegen eine Agitation mit Worten wie „Friedenspolitik" oder „Friedensordnung", die über Unfreiheit schweigt und dadurch zugleich an eine böse Vergangenheit im eigenen Lande und an die Ausdrucksweise der Diktaturen im Osten erinnert,
gegen die Illusion, daß „der Friede sicherer" werde, wenn nur die Einheit Deutschlands und die Selbstbestimmung seiner Bürger aufgegeben sind,
gegen die Irreführung, daß „Politik für Menschen" gemacht werde, obwohl sich Teilungs-Verträge von Moskau und Warschau über das Schicksal gleichberechtigter Staatsbürger schweigend hinwegsetzen,
gegen die falsche Behauptung, daß niemandes Rechte berührt seien, obwohl das nördliche Ostpreußen zu sowjetischem Territorium, die Oder-Neiße-Gebiete zu polnischem Staatsgebiet, Mitteldeutschland zum zweiten deutschen Staat und Berlin zur geteilten Stadt erklärt werden.

Es geht um unseren freiheitlichen Rechtsstaat, um ganz Deutschland und um die Schicksalsgemeinschaft seiner Bürger.

Die Gefahren für die Freiheit aller sind nicht durch Verleugnung rechtmäßiger Staats-Interessen oder durch Gleichgültigkeit gegenüber Mitbürgern abzuwenden.

Mit dem Verzicht auf Deutschlands Einheit und Osten wird die angeblich unverzichtbare Selbstbestimmung seiner Bürger preisgegeben.

Deswegen Schluß mit dem Mißbrauch verwirrender Vokabeln: Entspannung, Normalisierung oder Versöhnung sind keine Rechtfertigung bloßer Resignation, sondern die sittliche Aufgabe staatlicher Außenpolitik, die Gerechtigkeit für alle durch Überwindung von Gewalttat erstrebt!

Deutsche Union:

Wähler will rechtzeitig Klarheit

Wie bereits bei ihrer Gründung hat die „Deutsche Union" jetzt wieder der CDU/CSU für die Bundestagswahl 1973 eine Kooperation angeboten, um die sozialistisch-liberale Bundesregierung zu stürzen.

Wie Vorstandsmitglieder der DU in Mülheim (Ruhr) erklärten, finden Verhandlungen über ein Wahlbündnis statt. Eine endgültige Entscheidung werde jedoch nicht vor Ende kommenden Jahres zu erwarten sein. Bei Gründung der Deutsche Union konnte man den Eindruck gewinnen, daß die bavrische CSU diesem Vorhaben des früheren FDP-Bundestagsabgeordneten Zoglmann wesentlich positiver gegenüberstehe als die Bonner CDU-Führung. Noch ist nicht bekannt, ob die Frage „DU" auch bei den anstehenden Gesprächen zwischen CDU und CSU bereits eine Rolle spielt. Bekanntlich hat sich die Deutsche Union aus der „Nationalliberalen Aktion" entwickelt, die sich von der FDP abgespalten hatte, weil ihre Mitglieder mit der von Scheel und der FDP vertretenen Ost-, Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik nicht einverstanden waren. Dem Gründungskongreß in Düsseldorf ist die Gründung zahlreicher Landesverbände gefolgt. Dem Landesverband Nordrhein-Westfalen kommt dabei besondere Bedeutung bei; mit Dr. Heinz Lange (MdL) hat die Deutsche Union in Nordrhein-Westfalen zweifelsohne eine integere und motorische Persönlichkeit.

In politischen Kreisen, die der Deutsche Union positiv gegenüberstehen, wird Bedauern darüber geäußert, daß eine Entscheidung über ein Wahlbündnis mit der CDU/CSU erst Ende des nächsten Jahres gefällt werden soll. Eine solche Entscheidung könnte, so heißt es, die Entwicklung der jungen Partei insofern ungünstig beeinflussen, als beim Wähler erhebliche Zweifel darüber bleiben, ob seine Stimme zur Wirkung kommen werde. Gerade deshalb, weil Zoglmann und die ihm verbundenen politischen Kreise sich zur Ablösung der derzeitigen Bundesregierung bekennen, müßte eine frühzeitige Klärung herbeigeführt werden, denn es dürfe in keinem Falle auch nur die Möglichkeit eintreten, daß im Jahre 1973 eine Aufsplitterung der Kräfte zu einem Gewinn für die jetzige Regierung wird. Sicherlich wird es nicht zuletzt darauf ankommen, was die Deutsche Union im nächsten Jahre als Potenz darstellen wird; eine positive Entwicklung der Deutsche Union könnte jedoch durch Zweifel an ihrer Wirksamkeit beeinträchtigt werden. Schon aus diesem Grunde ist eine schnelle Abklärung erforderlich.

A. Eich



Der bisherige Präsident des Bundesrechnungshofes, Staatssekretär a. D. Volkmar Hopf (rechts) wurde einstimmig in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt. Unser Foto von der Delegiertentagung zeigt Volkmar Hopf (rechts) im Gespräch mit Chefredakteur Wellems Foto: Ellermann

Sicherheit:

Wartet Moskau mit neuem Trick auf?

Schein-Auflösung des Warschauer Paktes als Lockmittel

Das vorrangige Ziel der sowjetischen Politik bleibt weiterhin, die Vereinigten Staaten vom europäischen Kontinent zu verdrängen. Um dieses Ziel zu erreichen, sind die Sowjets bereit, „Angebote" zu unterbreiten, die den Eindruck erwecken sollen, als habe sich in der sowjetischen Auffassung ein grundsätzlicher Wandel vollzogen.

So rechnen diplomatische Kreise mit einem Vorstoß, bei dem Moskau kurzerhand die Auflösung des Warschauer Paktes anbietet und eine gleiche Maßnahme von der NATO fordert. Die Auflösung der NATO würde letztlich dazu führen, daß die Verbindung zwischen den USA und ihren europäischen Partnern unterbrochen würde.

Würden die Sowjets eine solche Auflösung des Warschauer Paktes anbieten, so hätte sich in der Praxis wenig geändert, denn das von Moskau entwickelte Paktsystem ist bekanntlich doppelt gestrickt. Die Sowjetunion unterhält mit den einzelnen Partnern des Warschauer Paktes noch bilaterale Freundschafts- und Beistandspakte, die bei Auflösung des Warschauer Paktes in keiner Weise berührt würden.

Derartige bilaterale Pakte jedoch sind innerhalb der NATO nicht vorhanden und die NATO würde durch ein derartiges sowjetisches Ansuchen in einige Verlegenheit versetzt werden. Die Sowjets würden bei einem derartigen „Angebot" darauf spekulieren, daß der NATO-Pakt tatsächlich die einzige rechtliche Handhabe für die Stationierung fremder Truppenstreitkräfte in Europa und bekanntlich in der Bundesrepublik ist. Bekanntlich zielt die sowjetische Politik darauf ab, die weitere Anwesenheit amerikanischer Truppen in Europa auszuschalten. Es ist also keineswegs auszuschließen, daß der Kreml versucht, in der oben geschilderten Weise einen Hebel anzusetzen, um den Truppenabzug in der Diskussion zu halten und damit eine Sicherheitskonferenz vordringlich zu machen.

Angesichts einer solchen Einstellung der Sowjetunion und des Ostblocks wäre eine Geschlossenheit der NATO vordringlichstes Ziel. In Kreisen der Ständigen NATO-Vertreter in Brüssel jedoch besteht eine zunehmende Besorgnis über die Finanz- und Handelskrise zwischen den USA und den europäischen Bündnispartnern. Hierauf hatte auch der bisherige Generalsekretär der NATO, Brosio, bei einer Konferenz in Ottawa hingewiesen und vor einer die Solidarität des Bündnisses erschütternden politischen Krise gewarnt.

Kurt Reger

Polen:

Warschau duldet keine Hintertür

Für die Ausreise von Fachkräften wird „Kopfgeld" erwartet

In Verhandlungen mit Vertretern des Deutschen Roten Kreuzes, des Auswärtigen Amtes und der deutschen Handelsmission, die jetzt in Warschau stattfanden, hat die polnische Seite Versprechungen hinsichtlich eines Wiederanlaufens der Ausreisegenehmigungen gemacht. Diese Genehmigungen sind bereits seit September nur noch zögernd und in einzelnen Fällen erteilt worden. Bisher sind in Polen über 15 000 Umsiedlungsanträge von Deutschen unerledigt geblieben.

Hierbei handelt es sich vor allem um Anträge von ausgebildeten Fachkräften vorwiegend aus dem oberschlesischen Gebiet. Die Zurückhaltung der polnischen Behörden in der Bearbeitung derartiger Anträge — gekoppelt mit den lokalen Versuchen, die Umsiedler zu einem Verbleiben zu bewegen — dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Warschau für die Ausreise dieser Fachkräfte von Bonn ein „Kopfgeld" erpressen will. Man will in diesem Zusammenhang geltend machen, daß dem polnischen Staat für die Ausbildung dieser Kräfte erhebliche Mittel entstanden sind; in Wirklichkeit befürchtet man, daß die Auswanderung das Produktionssoll in Frage stellen wird, wenn die Deutschen auf ihrer Umsiedlung bestehen. Heute steht bereits fest, daß der von vielen Tausenden Deutscher in den polnisch besetzten Ostgebieten gehegte Wunsch, Weihnachten in der Bundesrepublik zu erleben, nicht in Erfüllung geht.

In Polen wird zu der Bemerkung des Bundeskanzlers hinsichtlich einer politischen „Grundsatzerklärung" über die „Einheit der Nation" angemerkt, eine solche Erklärung würde sich im „Bereich des Abstrakten" bewegen. Der namhafte polnische Publizist Janusz Stefanowicz hat in der Warschauer Zeitschrift „Kierunki" die Bundesregierung denn auch aufgefordert, von allen Interpretationen Abstand zu nehmen, welche dem Text der Ostverträge Bonns mit Warschau und Moskau zuwiderliefen. Stefanowicz sagt eindeutig, man könne die von Bonn konzedierte Anerkennung nicht durch den Begriff „Respektierung" umgehen und er macht deutlich, daß es sich bei den Ostverträgen um endgültige Fakten handelt, die nicht durch einen imaginären Friedensvertrag berührt werden könnten. Die Verträge allein seien „die rechtliche und politische Realität". Diese klaren Feststellungen zeigen ganz eindeutig, daß eine „Präambel" zu den Ostverträgen ebensowenig Bedeutung beikommen würde wie etwa dem Schreiben, daß Bonn anläßlich des Moskauer Vertrages überreicht hat. Für die Sowjets und für Polen würde mit der Ratifizierung die Abtretung der deutschen Ostgebiete endgültig sein. Bonner Wortspielereien würden hieran nichts mehr ändern können.

K. H. Ullmer

Salutschüsse für Staatssekretär Bahr — Zeichnung aus „Die Welt"

Berlin-Vereinbarung:

Westmächte warnen vor Nachgiebigkeit

Bahr unter Zugzwang — Dekoration zum Nobelpreis?

Bei den Gesprächen, die Bundesaußenminister Scheel in diesen Tagen in Moskau geführt hat, ging es nicht zuletzt darum, daß die Sowjetunion die Inkraftsetzung des Berlin-Abkommens von einer Ratifizierung der Ostverträge abhängig machen will. Zweifelsohne will die Sowjetführung damit einen Druck auf das Bonner Parlament ausüben und gesichert wissen, daß die Verträge von Warschau und Moskau die Zustimmung von Parlament und Bundesrat finden.

In Bonner politischen Kreisen wird in diesem Zusammenhang bemerkt, daß sich die Politik der Bundesregierung auch hier wieder „in der Hinterhand" befindet. Ganz eindeutig sei den Sowjets daran gelegen, die Berlin-Verhandlungen bis zum Beginn der NATO-Konferenz, die für den 9. Dezember angesetzt ist, abzuschließen. Man verfolgt hierbei die Taktik, durch ein Berlin-Abkommen diese Konferenz in dem Sinne zu beeinflussen, daß die NATO-Länder bereit sind, der von den Sowjets geforderten europäischen Sicherheitskonferenz zuzustimmen. Es wird allerdings bezweifelt, ob Bahr diese Zielsetzung der Sowjets für sich zu nutzen weiß, denn die stereotypen Bemerkungen, die über den Konferenzverlauf bekannt werden, lassen erkennen, daß noch erhebliche Schwierigkeiten vorhanden sind.

Es ist aber zu befürchten, daß Egon Bahr dieses Berlin-Abkommen auch bis zu dem Tag unter Dach und Fach bringen will, da Willy Brandt den Nobelpreis erhält. Diese Überreichung fällt zeitlich mit der NATO-Konferenz zusammen. Würde es tatsächlich so sein, daß Bahr seinem Kanzler für den 9. Dezember einen dekorativen Erfolg mit auf den Weg geben wollte, so ist zu erwarten, daß die „DDR"-Unterhändler diesen Fahrplan genau kennen und folglich entsprechend pokern werden. Nichts wäre gefährlicher, als ein Zugzwang, durch den Kohl in die Lage versetzt würde, seine Ziele zu erreichen. Diese sind ganz offensichtlich eine Minderung der Rechte für die Ost-Berliner, wobei die Minderung dadurch kaschiert wird, daß die Rechte der Bundesbürger geschmälert werden, womit dann eine „Anhebung" für die Menschen in Ost-Berlin vorgegaukelt werden soll. Nichts sagt besser über die Verhandlungen aus, als die Tatsache, daß die USA dem bundesdeutschen Unterhändler Bahr ganz eindeutig Unnachgiebigkeit gegenüber Ost-Berlin empfohlen haben, damit das Rahmenabkommen nicht durch die „innerdeutsche Fühlung" ausgehöhlt wird.

Alfred Schöller

Gehört · gelesen · notiert

Bundeskanzler Brandt hat seinen Linken auf dem Parteitag die Hand gereicht. Sie werden sie nicht wieder loslassen.
Franz-Josef Strauß

Das inhärente Laster des Kapitalismus ist die ungleiche Verteilung der Segnungen; die inhärente Tugend des Sozialismus ist die gleichmäßige Verteilung des Elends.
Winston Churchill

Man treibt keine „Realpolitik", indem man Vergewaltigte ihrem Schicksal überläßt. Sicher kann man nicht drohen, sie durch Krieg befreien zu wollen, aber es muß ihnen jemand die Aufgabe abnehmen, zu sagen, was sie selbst nicht sagen dürfen.
Fritz Max Cahén in seinem Buch „Der rote Handschuh"

Ich bin der Auffassung, „Publik" ist am katholischen Milieu gestorben.
Alois Schardt, Chefredakteur von „Publik"

Unter Wehner wurde Brandts Politik der Anpassung zur politischen Selbstaufgabe. Prinzipienlosigkeit wurde zum Prinzip.
Der „Stern" über die Politik der SPD unter Herbert Wehner

Propaganda ist die Kunst, den Teufel mit zwei gesunden Füßen zu fotografieren.
Hans Kasper

Der Maxirock ist der Versuch, jahrelang publizierte Details wieder zum Staatsgeheimnis zu machen. *Dietmar Schönherr*

Der Computer ist die logische Weiterentwicklung gewisser Menschen: Intelligenz ohne Moral. *Der englische Dramatiker John Osborne*

Orden sind ein gutes Mittel, die Eitelkeit der Menschen zu befriedigen, ohne die Staatskasse zu belasten. *Lord George-Brown*

In einer Familie ist die Frau die Regierung, der Mann das Volk und die Kinder die Opposition.
Peter H. Martin, Verkaufsdirektor der Lufthansa

Streiflichter



Das Letzte. — „Wer glaubt, daß wir nur einen Quadratmeter Boden jenseits der Oder/Neiße zurückbekommen können, oder eine Wiedervereinigung in Freiheit möglich ist, solange die Sowjetunion eine Weltmacht ist, ist leicht bekloppt."

Der SPD-Bundestagsabgeordnete und inzwischen zurückgetretene Parlamentarische Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Philipp Rosenthal, in einem Brief an Bewohner seines Wahlkreises.

aus „Niedersachsen-Zeitung"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

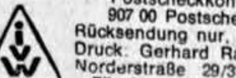
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Über unseren Standort darf es keinen Zweifel geben

Reinhold Rehs nahm auf der Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung Stellung zu brennenden politischen Fragen

Der Wert einer politischen Konferenz wird durch die Antwort auf die Frage bestimmt, ob ihre Beratungen und das Ergebnis dem Gebot der Stunde und den Forderungen der Lage entsprochen haben. Die Antwort mag in Zeiten ruhiger und gesichert erscheinender Entwicklung milder bemessen werden. Wo aber der Zyklon bereits durch die Vorhalle fegt, ist es für Beratungen mit dem Wetteramt zu spät und die Hand, die dann nur theoretisch, rechthaberisch herumfuchtelt, statt zuzupacken, hindert allenfalls die Hände, die bereit sind, zuzupacken.

Das Wort Adenauers „Die Lage war noch nie so ernst" ist viel bespöttelt, manchmal wohl auch taktisch strapaziert und oft auch von eigenen Freunden im praktisch-politischen Handeln unzulänglich beherzigt worden.

Aber war die deutsche Lage seit 1945 jemals nicht ernst? Und haben selbst alle Heimatvertriebenen und ostpreußischen Landsleute und Vertriebenenorganisationen die Lage immer ernst genug genommen? So ernst, daß sie alle persönlichen Egoismen und organisatorischen Querelen schnell genug überwanden, um alle Energien bereit zu haben und auf den Zeitpunkt der Auseinandersetzung richten zu können? Ungewiß war doch nur dieser Zeitpunkt.

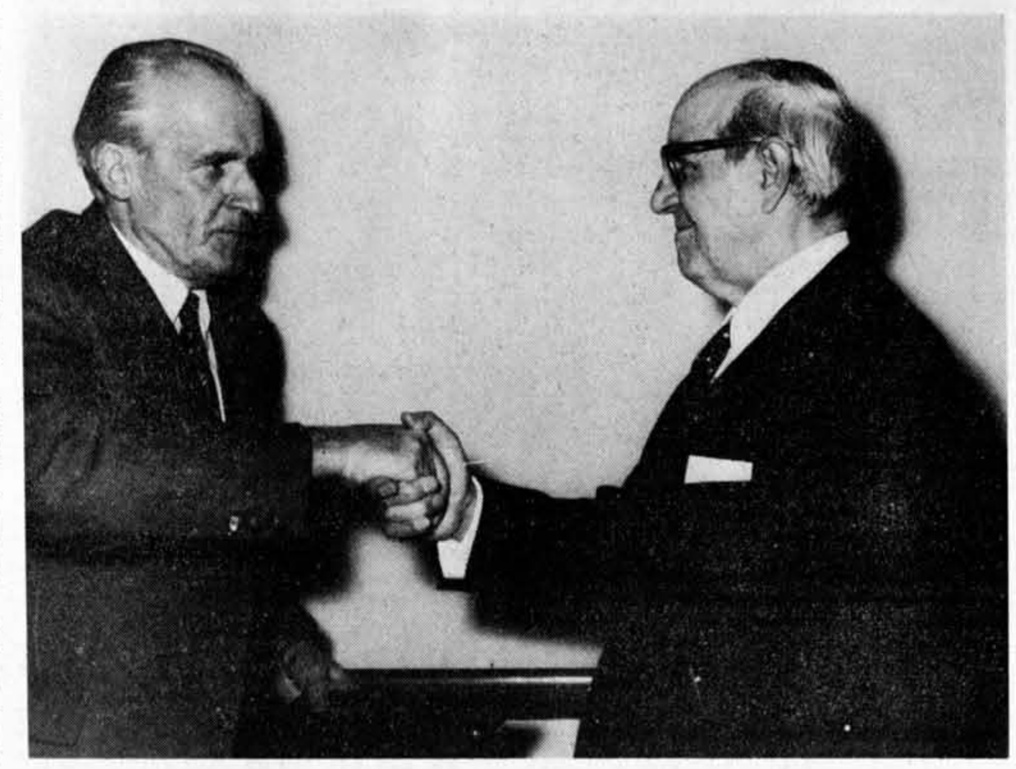
Aber daß er kommen würde, war doch seit dem Gewaltakt der Sowjetunion am 1. Dezember 1948, als sie den Osteil Berlins von dem übrigen Teil der Stadt abspaltete, seit ihrer Note vom 10. Januar 1959 über den Friedensvertragsentwurf für Deutschland und seit dem Mauerbau am 13. August 1961, sowie zahllosen anderen Vorgängen, nicht zuletzt der brutalen Niederwalzung aller Freiheitsversuche in den Satellitenländern Polen, Ungarn, Tschechoslowakei wie in der Zone, in Danzig, Stettin, für jeden Realisten herzbeklemmend klar.

Verblendung

Immerhin war es der früheren deutschen Politik — wenn oft auch nur im kontra-diktorischen Zusammenspiel von Regierung und Opposition — gelungen, den Ausbruch der sowjetischen Expansion über Ost-Berlin hinaus zu verhindern und die moralische, rechtliche und politische deutsche Gesamtposition bei den Westmächten offenzuhalten. Daß eine deutsche Bnudesregierung selber diese Position einreißen, in ideologischer Verblendung dem sowjet-imperialistischen Kommunismus das Tor zu West-Berlin, zum noch freien Teil Deutschlands und damit zu West-Europa öffnet, und die große Auseinandersetzung um den deutschen Osten und die ganze deutsche Frage auf den weltpolitisch ungünstigsten Zeitpunkt vorauszerren würde, das ist mit Hitler das zweite deutsche Verhängnis und vom Moralisch-Nationalen her gesehen, die zweite große deutsche Scham.

Wir haben keine Zeit, um über Vergangenes, auch über eigene Fehler und Unterlassungen zu streiten. Das Wort aus dem alten Rom „Das Kapitol brennt — der Senat schwatzt" würde künftig bei allen Beratungen aller unserer verantwortlichen Gremien auf allen Ebenen, warnend wie das Menetekel im alten Babylon, an den Wänden stehen.

Der Bericht des Sprechers muß Ihre Aufmerksamkeit auf die Lebensgefährlichkeit der Situation lenken. Und weil hierbei bestimmte Dinge aus der Lage heraus etwas stärker hervorgehoben werden müssen, wird er etwas mehr Zeit in Anspruch nehmen, als vorgesehen war. Andererseits, wenn auch große Kapitel unseres gesamten Aufgaben- und Interessenbereichs nach der Tagesordnung gesondert behandelt werden sollen, so gehören sie doch zu dem Gesamtbild, das in diesem Referat wenigstens aufscheinen soll. Es wird die Aufgabe der Diskussion sein, die erforderlichen Ergänzungen, Korrekturen und auch die für notwendig gehaltene Kritik zu bringen. Hieraus werden wir uns dann das Endurteil formen können.



Joachim Frhr. v. Braun und Reinhold Rehs: Dank für unermüdliche Arbeit

In unserer Frühjahrstagung am 8./9. Mai habe ich erneut unsere Stellung im parteipolitischen Raum behandelt. Ich hielt es für nötig, weil aus der Regierungskoalition mit dem Vorwurf gegen uns gearbeitet wird, wir seien heute eine CDU-Gesellschaft, das Ostpreußenblatt sei ein reines CDU-Blatt geworden. Es bestand die Gefahr, daß manche Landsleute sich dadurch unsicher machen ließen, offenbar weil sie mit dem Begriff der parteipolitischen Neutralität nicht fertig werden.

Meine Ausführungen wurden damals im Ostpreußenblatt nur verkürzt wiedergegeben; so wurden in der Zwischenzeit erneut Anfragen deswegen an mich gerichtet.

Die Angriffe aus dem Lager der Regierungsparteien gegen uns, wegen unserer kompromißlosen Haltung zu den Ostverträgen, haben sich verstärkt. Das wird noch schlimmer werden, je näher die parlamentarische Entscheidung heranrückt und es wird noch schlimmer werden, wenn die Entscheidung gefallen ist. Dann nämlich wird man in dem einen Fall, wenn die Verträge durchgehen würden, uns zu strafen und im anderen Fall, wenn sie nicht ratifiziert würden, sich zu rächen versuchen.

Möglicherweise wird dieser Zeitpunkt schneller kommen, als es die Regierung jetzt schon wahrhaben möchte. Sie will natürlich den Diskussionszeitraum über die Verträge, einschließlich Berlin, so kurz wie möglich halten, um die Aufklärung der Bevölkerung zu hemmen. Sie setzt eben einerseits auf Unkenntnis, zum anderen auf Resignation und zum nächsten auf Überrumpelung. Daher das unwürdige Versteckspiel mit dem Gang der Verhandlungen jetzt wieder bei der Frage Berlin „es geht voran — es ist so schwierig — es ist noch nicht abzusehen" — und so fort. Ein Spiel, das die Sozialdemokraten, wenn sie in der Opposition wären, als „reaktionäre Geheimpolitik" und als demokratisch unwürdig brandmarken würden. Ein Spiel, mit dem aber das spätere Ergebnis schon jetzt als großartige Leistung vorausgepriesen und als eigene Hoffnung dem Bürger suggeriert werden soll, wenn das mit Berlin doch bloß erst zustande käme. Ein gefährlicher Trick, von den Sowjets und der SED mitgemacht und gefördert, eine Taktik, mit der Brandt und Genossen dem emphatisch herausgestrichenen mündigen Bürger den Sack der Entmündigung über den Kopf streifen möchten.

Wir dürfen uns nicht verzetteln

Nach den letzten Meldungen stehen die Bahr-Kohl-Verhandlungen vor dem Abschluß. Über ihren Ausgang braucht man sich keine Illusionen zu machen, nach der seinerzeitigen Informationstaktik über die angeblichen Bahr-Gespräche in Moskau. Hinterher waren es dann fix und fertige Vertragsverhandlungen. Wissen wir, was wir für Berlin zu erwarten haben? Es gibt jedenfalls Kenner der Szene, die mit einem sehr plötzlichen Schlußakt in Berlin und damit rechnen, daß die Ostverträge noch zu Silvester im ersten und Februar/März bereits zum zweiten Durchgang an den Bundesrat gelangen. Das würde auch bedeuten, daß die parlamentarische Entscheidungsschlacht über die Verträge und Berlin noch vor den Landtagswahlen in Baden-Württemberg geschlagen würde.

Wir können natürlich nicht alle Faktoren übersehen, die hierbei mitwirken können, u. a. auch nicht, mit welcher Kraft und welcher Strategie die CDU diese Schlacht führen wird. Wir haben hier zunehmende Sorgen, nachdem wir in diesen Tagen gelesen haben, was in der Presse stand, nicht nur in „Christ und Welt", was alles an Kalkulationen, mögliche Abwägungen, was ein Plus oder Minus für die CDU bringen könnte, die Zeitkalkulation, die für den Ablauf der Dinge zumindest zutreffen kann.

In dieser Phase darf es in unseren eigenen Reihen keinen Zweifel über unseren Standort geben. Wir dürfen unsere Kraft nicht mit erneuten abgestandenen Fragestellungen belasten, wir dürfen uns auch nicht verzetteln.

Daher lassen Sie mich zu dem Begriff der parteipolitischen Neutralität und unserer Stellung zu den Parteien aus meinen Feststellungen im Frühjahr folgende Passagen wiederholen:

Wir sind weder prinzipielle Opposition gegen eine demokratische Partei noch sind wir blinde Hilfstruppen für irgendwelche anderen — geschweige denn extreme —, wir sind vielmehr unabhängig von Parteien und Parlament. Wir sind klare Opposition gegen jede Politik, die ohne Not, ohne Zeitdruck, ohne das äußerste Ringen darum, soviel wie möglich von Deutschland für Deutschland zu retten, den ganzen deutschen Osten preisgibt, die Wiedervereinigung abschreibt, selbst die politische Zugehörgikeit West-Berlins zur Bundesrepublik in Frage stellt oder in Frage stellen läßt und die Sowjetunion zum politischen Sittenwächter und Friedensrichter in Westdeutschland macht.

Noch eine Chance?

Wir sind nicht dafür verantwortlich, wenn eine politische Partei sich im Machtrausch überschlägt, die andere grundsatzlos in der Gegend herumkurvt und die dritte offensichtlich als einzige übrig bleibt, die bisher noch eine Chance für die Aufrechterhaltung der deutschen Selbstbehauptung und des Anspruchs auf Selbstbestimmung bietet. Ob sie sich erfüllen wird, das ist die nächste Frage. Wir sind also auch nicht verantwortlich für den Vers, den sich jeder Vertriebene macht, der die hämische Äußerung Herbert Wehners in der Zeitschrift „konkret" vom 17. 12. 1970 zu der Stellung des Bundesvorsitzenden der schlesischen Landsmannschaft, des SPD-Abgeordneten Dr. Hupka, gelesen hat. Mir ist nicht bekannt, daß diese Äußerung dementiert worden ist. Jene Äußerung nämlich: „In ein paar Wochen ist die gesamte Diskussion über die Verträge vergessen, dann wird es keine Gelegenheit für Hupka mehr geben, sich interessant zu machen — lassen wir ihm seine Narrenfreiheit." So Herbert Wehner!

Wer kann sich hiernach noch durch Verdächtigungen und Beschimpfungen von dieser Seite in seinen Folgerungen beirren lassen?

In seinem ganz ausgezeichneten Exklusivartikel im Ostpreußenblatt vom 6. November „Die Uhr tickt in Europa", in dem der Abgeordnete Guttenberg erneut in bestechender Klarheit und Eindringlichkeit die auf unwirklichen Prämissen beruhende derzeitige Regierungspolitik gekennzeichnet hat, sagt er, er habe nie die nationalistisch klingende Phrase gebraucht, ‚Verzicht sei Verrat': „Ist es denn ein Wunder, wenn eben jene SPD-Politiker, die sich noch vor kurzem dieser Phrase bedient hatten, nach den einseitigen Zugeständnissen des Moskauer und Warschauer Vertrages jetzt auf den Zorn derer stoßen, die auf ihre früheren Worte vertraut hatten?"

Auch ich war früher in dem Glauben, daß es nach allem, was das deutsche Volk hinter sich hat, keine der großen Parteien wagen könne, uns so zu belügen, wie es unter Hitler geschehen ist. Schumacher, Ollenhauer, Erler waren noch vertrauenswerte Männer. Auch ich habe deshalb früher bei den Ausdrücken „Verzicht" oder „Verrat" gezögert. Ich habe aber inzwischen jeden Glauben verloren und ich zögere deshalb auch nicht mehr vor solcher Kennzeichnung. Erinnern wir uns an das, was Wehner in seinem Gespräch mit Günter Gaus sagte: „Wenn ich ein Recht in einer bestimmten Zeit nicht durchsetzen kann, bleibt es eben offen, bis es durchsetzbar ist." Und Herbert Wehner ist noch weitergegangen. Ich erinnere Sie, meine Schicksalsgefährten: „Wir müßten Strolche sein, wenn wir auf deutsche Land verzichten wollten!"

Uns allen widersteht es, immer erneut die Feststellung wiederholen zu müssen, in welcher Weise die jetzige SPD-Spitze unter Brandt und Wehner die früheren feierlichen Zusicherungen an die Heimatvertriebenen gebrochen hat. Heute erleben wir einen Kampf um Leben oder







Für treue Arbeit im Dienste der Heimat zeichnete Ostpreußensprecher Reinhold Rehs drei verdiente Landsleute mit der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft aus: Arnold Czudnochowski (linkes Bild) war von 1967 bis zum Herbst dieses Jahres im Lager Friedland tätig und hat dort unermüdlich den aus der Heimat kommenden Ostpreußen zur Seite gestanden. Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt (mittleres Bild) hat sich durch seine wissenschaftliche Leistung verdient gemacht. Ihm verdankt Königsberg zwei Dokumentationen, die nicht jede große Stadt aufzuweisen hat, nämlich „Königsberger Skulpturen" und „Welche Mitbürger hat Königsberg öffentlich geehrt?" Dr. Heinz Jörn Zülch (rechtes Bild) leitete von 1957 bis 1965 die Stadtgemeinschaft Allenstein, deren Stadtversammlung er seitdem vorsteht, und hat durch viele Jahre dem Bundesvorstand bei Satzungs- und Organisationsfragen wie auch bei Arbeiten auf dem Gebiet des Völkerrechts beratend zur Seite gestanden.

Fotos (4) Ellermann

Tod unserer Heimat, Ostdeutschlands und unseres ganzen deutschen Volkes.

Ein Kampf, der gegen politische Ideologen zu bestehen ist, die sich in maßloser Selbstüberschätzung in einen Alleingang eingelassen haben. Eingelassen wider alle Erfahrung und wider besseres Wissen.

Brandt selbst hat am 30. 7. 1967 in einem Interview mit der „Welt am Sonntag" — im Bulletin vom 1. 8. 1967 abgedruckt — gesagt: „Ein großer Feind unserer Politik gegenüber Osteuropa wäre Ungeduld, wäre hektische Betriebsamkeit und wären zu hohe Erwartungen. Man muß erst Boden unter den Füßen haben, wenn man große Probleme anpacken will."

Welchen Boden hatte denn Brandt plötzlich unter den Füßen, als er den Bahrschen ‚Wandel durch Annäherung' begann, bei dem nur die SPD sich gewandelt und die Sowjetunion sich dem Endziel ihrer Deutschlandpolitik genähert hat. Wir wollen weiß Gott niemand Unrecht tun und niemanden verteufeln, der es nicht selbst uns gegenüber tut. Brandt hat in letzter Zeit wiederholt vor dieser Verteufelung gewarnt. Diese Praktiken gehören zu der Methode der Einschüchterung, die mit pathetischen Appellen gemischt wird. Aber bei dieser systematischen Erstickungsstrategie, die von dieser Regierung gegen alles geführt wird, was Widerstand gegen ihre verderbliche Politik leistet, besonders gegen die Heimatvertriebenen, kann nur die schonungslose Kennzeichnung der Tatbestände überhaupt noch eine Wirkung haben.

Obwohl sie alles, was sie vorher immer wiederholt, feierlich abgestritten und abgeschworen haben, erwarten sie, daß wir es trotzdem still hinnehmen. Sie spekulieren auch hier auf Ahnungslosigkeit, auf Feigheit und auf Gewöhnung. In dieser fürchterlichen Lage müssen wir unseren Landsleuten und allen so leicht vergeßlichen, anderen zutiefst verstörten und ratlosen Mitbürgern noch stärkeren inneren Schutz zur Abwehr gegen das Gift der Diffamierungs-, Zermürbungs- und Einschüchterungspropaganda geben. Müssen wir immer wieder sagen:

Diese Politik verdient kein Vertrauen, weil die Männer kein Vertrauen mehr verdienen, die ihr Wort gebrochen haben und von denen wir glauben, daß sie auch weiter in der Darstellung der Absichten und der Folgen nicht aufrichtig sind.

Brandt, Wehner, Bahr, Scheel, Bauer, Ehmke, sie alle glauben doch, der Film sei schon gelaufen. Natürlich zeigt der überstürzte und ohne vorherige Information, geschweige denn Konsultation mit dem Westen durchgeführte Besuch Brandts auf der Krim die totale Abhängigkeit, in die sich Brandt und die SPD gegenüber der Sowjetunion bereits begeben haben. Natürlich zeigt diese Reise erneut den Erfolgszwang, den sie heraufbeschworen haben. Diese Reise zeigt doch auch die Sicherheit, in der sich diese Regierung sowohl der Opposition als auch der Bevölkerung gegenüber hinsichtlich ihrer Ostpolitik bereits glaubt fühlen zu dürfen.

Das sollte alle — auch die Opposition — sehr nachdenklich machen. Das gilt auch für uns. Deshalb müssen wir das immer wieder sagen, was ich vorher nannte, müssen wir immer wieder unsere Meinung über diese Politik genauso sagen, wie die Sowjetunion ihre Vokabeln gegen uns zwanzig Jahre hindurch systematisch wiederholt hat, wie die Sowjetunion gleichzeitig unentwegt von Frieden und Koexistenz redet, wie Brandt seit Jahren jetzt konzentriert von Entspannung und ‚Frieden sicherer machen' redet.

Der Erfolg jeder Propaganda, jeder Werbung, jeder Beeinflussung beruht ja auf der ständigen Wiederholung. Das haben uns diese Herrschaften ausgezeichnet vorgemacht.

Dieses Gefühl der Sicherheit der Bevölkerung, der Opposition und den Vertriebenen gegenüber, hat sich ja auch schon vor dieser Krimreise in den hochfahrenden Äußerungen Wehners gezeigt. Schon vor über einem Jahr, als die Geschichte mit Moskau losging und die ersten Diskussionen darüber hochkamen: „Wir brauchen die Opposition nicht." Oder Äußerungen von Brandt, er wende sich gegen künstliche Gemeinsamkeiten mit der Opposition und so fort . . .

Es kommen nun alte und neue Kritiker zu uns und sagen: Warum habt ihr — warum hast du nicht früher vor diesen Gefahren gewarnt? Andere, die sogar bei uns sind, die kommen: Ach, der Sprecher, mit seinen ständigen pessimistischen Voraussagen und Mahnungen! Es gibt über den Optimismus und den Pessimismus zwei bemerkenswerte Aussprüche: Einmal Mark Twain: „Es gibt keinen traurigeren Anblick als einen jungen Pessimisten, mit Ausnahme eines alten Optimisten." Der zweite, von dem Erbauer der amerikanischen H-Bombe, Erward Keller, lautet: „Ein Optimist ist ein Mensch, der glaubt, daß die Zukunft ungewiß ist."

Am 8. September 1957 habe ich auf dem Insterburger Kreistreffen in Krefeld und an anderen Stellen ähnlich immer wieder folgendes erklärt:

Die Vertriebenen haben allen Anlaß, die Entwicklung mit größer Aufmerksamkeit zu verfolgen, denn sie birgt die Gefahr, daß um der Notwendigkeit und der Chance einer weltpolitischen Entspannung willen über uns hinweg Entscheidungen getroffen werden, die alle Erwartungen auf eine dem Rechtsstandpunkt der Vertriebenen entsprechende positive Lösung hinsichtlich der deutschen Ostgebiete mit einem Schlage zunichte machen.

Wenn wir unter diesen Gesichtspunkten unsere Opposition in der Meinung auch nur der westlichen Welt betrachten, dann kann unsere Sorge gar nicht groß genug sein. Hier rächt sich, daß die deutsche Politik es nicht verstanden hat, über den politischen Aufgaben des Tages die grundsätzlichen Erfordernisse des nationalen Schicksals rechtzeitig ins Auge zu fassen und eigene Aktivität zu entfalten.

Noch weniger, wie wir erwarten dürfen, daß sich der Westen den Kopf darüber zerbricht, wie wir dem Osten näherkommen, wird er bereit sein, die deutschen Ostgebiete als ein notwendiges und zugehöriges Problem der europäischen Probleme der Weltbefriedung anzuerkennen, wenn wir ihn nicht dazu bewegen. Aber dazu gehört, daß die zuständigen Stellen der Bundesrepublik selbst erst einmal klare Vorstellungen über Ostpolitik gewinnen, ja, daß man überhaupt erst einmal die Notwendigkeit begreift und den Willen dazu entwickelt und die Voraussetzungen dazu schafft.

An die Herren Kritiker, die glauben, meinen Pessimismus rügen zu müssen, heute die Frage: War das eine zu frühe oder zu späte Einsicht? Ich habe allerdings damals schon gesagt:

Wir alle, jeder Vertriebene hält ein Stück unserer gemeinsamen Zukunft in der Hand! In der Politik — und alles, was wir tun, ist ein Teil der Politik — ist nur eines tödlich: die Passivität. Auf jeden kommt es an! Niemand darf sein Teil dem anderen überlassen!

Damals und in den folgenden Jahren stand die SPD-Führung geschlossen hinter der Forderung, daß im Ausland mehr für die Durchsetzung unserer östlichen Rechtsposition getan werden müsse. So stand unter dem 15. 9. 1965 im SPD-Dienst „Selbstbestimmung und Eingliederung", der damals noch das Linienbild der Grenzen von 1937 trug: „Die Dankesworte des polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz für de Gaulle und dessen Zustimmung zur Oder-Neiße-Grenze ist von der Bundesregierung nur mit der alten Beschwörung von Vertragstexten beantwortet worden." Der stellv. Vorsitzende der SPD, Herbert Wehner, nannte diese Haltung „schwächlich". Damals sagte Wehner, „jetzt rächt sich bitter die Politik der Leisetreterei gegenüber de Gaulles Einstellung zur Oder-Neiße-Frage".

Damals fragte Wehner, wie man es habe verantworten können, nach den Gesprächen mit de Gaulle der Öffentlichkeit mitzuteilen, man stimme völlig mit dem französischen Staatspräsidenten überein. Es sei eben immer nur beschwichtigt und verharmlost worden, weil man sich nicht getraut habe, mit de Gaulle offen zu reden. „Wir werden alle Kraft zusammennehmen müssen, wie es Kurt Schumacher formuliert hat, um jeden Quadratmeter deutschen Bodens zu kämpfen, wir werden mit de Gaulle offen reden und nicht in erstarrter Ehrfurcht, wenn er einen Finger hebt."

Der Sprecher des SPD-Vorstandes fügte später noch hinzu, daß es nicht darum gehe, sich mit dem Kommunisten Cyrankiewicz auseinanderzusetzen. „Unsere Haltung gegenüber Warschau ist klar, unsere Rechtsposition unumstritten, aber es geht nicht mehr weiter, gegen Paris zu schweigen, entweder die Bundesregierung rührt sich sofort oder es bleibt auf ihr der Makel, in einer der schwersten Stunden folglich versagt zu haben."

Sogar im Bundestag ist diese Kritik wiederholt worden. In der Aussprache über die Regierungserklärung im November 1965 erklärte Erler: „In der Deutschlandpolitik sind wir nicht weitergekommen, im Gegenteil, wichtige Positionen bröckeln ab und Fragen, die in den Zusammenhang eines Friedens mit dem wiedervereinigten Deutschland gehörten, werden von einem wichtigen Verbündeten als vorab entschieden behandelt. Was hat die Bundesregierung getan, um bei unseren Verbündeten eine abträgliche Meinungsbildung gegenüber der deutschen Position in den Grenzfragen entgegenzuwirken?"

Jetzt, wo die SPD die Regierung führt und in der Lage ist, etwas gegen die abträgliche Meinungsbildung in den deutschen Grenzfragen zu tun — Brandt war ja auch vorher drei Jahre Außenminister — will sie davon nicht nur nichts mehr wissen, sondern versucht sie, sich herauszureden und uns mit der zynischen Belehrung abzuspeisen, es sei kein Finger — drüben — bereit, sich für uns zu rühren. ‚Meine Frau, die Ilsebill — will nicht, wie auch ich nicht will.'

Eben deshalb haben alle Botschafter die Anweisung bekommen, in unseren Fragen die Schotten dicht zu machen. Und wo das wie beim Vatikan nicht ausreichend erscheint, wird der Botschafter, wie bei dem Fall Berger, kurzerhand abberufen.

Wir haben inzwischen eine ganze Reihe von beachtlichen Dokumentationen über den Wortbruch der SPD in Fragen der Ostpolitik zur Verfügung. Das Ostpreußenblatt hat wiederholt hierüber eine ganze Anzahl Ausführungen gebracht — das Deutschlandmagazin und so fort. Das große Buch ‚Abrechnung' hierüber ist aber noch nicht geschrieben! Es wäre eine Aufgabe, dieses wirklich zu tun.

Wir aus dem Osten können warten

Lassen Sie mich auf den Professor Carlo Schmidt hinweisen, der 1962 sagte, daß die Bundesrepublik politisch auf die Wiedervereinigung hin zu leben und ihre Regierung ihre Politik vornehmlich auf dieses Ziel zu orientieren habe. Das versteht sich wie das Moralische von selbst.

Und ich möchte den jetzigen Bundeskanzler an sein Wort erinnern, das er in der „Münchner Abendzeitung" im November 1962 gesagt hat: „Wir werden uns auch keines Rechtstitels begeben, der Gegenstand internationaler Verhandlungen sein soll. Zur Politik gehört ebensowohl Realistik wie das Gefühl für das Recht und deshalb meine ich, daß diejenigen Illusionisten sind, die Rechtspositionen wegwerfen und dafür nichts oder Fußtritte erhalten."

Ich möchte nur erneut erinnern an ein Wort, das der große spanische Denker Salvadore de Madariaga Anfang dieses Jahres gesprochen hat und das im Ostpreußenblatt wiedergegeben war: „Wer sich mit der Ost-West-Spannung beschäftigt, muß sich zunächst einmal darüber klar werden, daß eine solche Spannung überhaupt nicht besteht. Hier geht es vielmehr um einen Fall, wo ein falscher Begriff geprägt und mit dem Ziel in Umlauf gesetzt wurde, Verwirrung zu erzeugen. Warum? Weil eine Klarstellung für den Kommunismus und die Sowjetunion verheerende Folgen hätte."

Es ist nämlich für die Sowjets viel einfacher, sich der öffentlichen Meinung des Westens zu bemächtigen, als gegen die freie Welt Krieg zu führen. Da sich die öffentliche Meinung des Westens aber nicht überzeugen läßt, muß sie irregeführt werden. Und diese Irreführung wird von dieser Bundesregierung unter Verwendung derselben Begriffe „Entspannung", „Frieden sicherer machen" und „größere Sicherheit" in einer unverstellbaren Weise betrieben.

Die Frage beantwortet sich von selbst. Jedenfalls hat dieses Rezept bei schwachen Naturen und bei Unreifen und Unerfahrenen Erfolg. Die Verwirrung ist in einem Maße fortgeschritten, daß die Jusos, und nicht nur sie, die Bezeichnung „Anti-Kommunist" bereits als vernichtendes Schimpfwort benutzen können, ebenso wie die Begriffe „rechts" oder „Rechtskartell", und daß immer weniger Politiker — von Durchschnittsbürger ganz abgesehen — die Courage haben, zu bekennen, daß sie antikommunistisch sind.

Ich will zu dieser Haltung der Bundesregierung hinsichtlich dieser Begriffe noch auf die höchst bemerkenswerte Fragestellung verweisen, die in dem Artikel von Dr. Wolfgang Höpker, „Bilanz der neuen Ostpolitik", enthalten ist. Nämlich: „Eine andere Frage ist die, ob es in der Umgebung des Kanzlers Berater gibt, die weniger an Entspannung denken, als an eine Aktionseinheit der Arbeiterklasse, die sich zwischen einem kommunistischen und einem sozialistischen deutschen Staat verwirklichen lasse."

Alles, was zu dieser Gesamtproblematik einschließlich der Berlin-Frage gehört, alle damit zusammenhängenden Vorgänge, alles ist immer wieder im Ostpreußenblatt in vorzüglicher Weise laufend behandelt worden, alle einschlägigen markanten Reden von Guttenberg, Springer, Dregger usw. sind entweder ganz oder in den entscheidenden Auszügen abgedruckt worden. Wer das Ostpreußenblatt wirklich liest, weiß, was los ist.

Prof. Wilhelmi hat einen Brief geschrieben:

„Wir leben ja alle, wir aus dem Osten, aus der Kraft eines nicht resignierenden Glaubens. Tiefe und Weite dieses Glaubens suchen keine Tageserfolge. Wir können warten, weil wir müssen. Es ist die Tragik hier im Westen, daß dieser deutsche Westen das Warten nicht lernen will."

Und ein letztes Wort — Schopenhauer:

„Solange der Ausgang einer gefährlichen Sache noch zweifelhaft ist, solange nur noch die Möglichkeit, daß er ein glücklicher werden könne, vorhanden ist, darf an kein Zagen gedacht werden."

Die Waage schwankt — die Waage dieser Entscheidung auch über unser Bemühen und die Aussichten unseres Bemühens für die Zukunft schwankt. Sie hat zur Zeit die Neigung, sich zu unseren Ungunsten zu wenden, ob sie sich wieder hebt und daß sie sich wieder hebt, hängt in einem entscheidenden Maße mit von uns ab."



Ein Blick in den Saal während der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung

EKD im Dienst der Ostpolitik?

Eine Erklärung ostpreußischer Christen

Als treue Glieder ihrer evangelischen und katholischen Kirche erklären die in der ostpreußischen Landesvertretung am 27. November 1971 in Hamburg vereinten Christen:

Die Achtung vor irdischem Recht gebietet uns, öffentlich schärfste Verwahrung dagegen einzulegen, daß die Volksrepublik Polen erneut und durch Gesetz vom 23. Juni 1971 rechtswidrig über kirchliches Eigentum im östlichen Deutschland und namentlich in Ostpreußen verfügte. Zu dieser öffentlichen Verwahrung sind wir gezwungen, weil die vor allem betroffene evangelische Amtskirche hartnäckig schweigt.

Mit Bewegung und Dankbarkeit haben wir aufgenommen, „daß die katholische Kirche eine Bereicherung auf Kosten von vertriebenen evangelischen Gemeinden als nicht Rechtens ablehnt". Um so enttäuschender und verwirrender ist, daß die evangelische Amtskirche — als Treuhänderin der evangelischen Gemeinden und Christen des östlichen Deutschland — den wiederholten Rechtsbruch widerspruchslos hinnimmt, obwohl sie immer wieder und nachdrücklich um Rechtswahrung für ihre Gläubigen ersucht wurde.

Statt dessen wurde nur für den Rat der EKD erklärt: man habe „Schritte unternommen", aber der Problembereich habe „so viele Aspekte und ist in sich mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, daß der Rat der EKD bisher nicht öffentlich tätig werden konnte". Mit dieser Antwort wurde der irrige Anschein erweckt, als ob irgend jemand von der evangelischen Amtskirche erwartet oder gefordert hätte, rechtswidrige Gewalttat politisch und tatsächlich zu beheben.

Die ostpreußischen Christen nehmen den seelsorgerlichen Auftrag ihrer Kirchen wahrhaft ernst. Deswegen haben sie nie das Ansinnen zu politischer Aktion an kirchliche Amtsträger gerichtet. Sie billigen diesen eben deshalb aber auch nicht zu, irdisches Recht aus politischen Gründen zu verschweigen.

Der Anpassung an eine „neue Ostpolitik" wird offenbar im Raum der EKD höherer Wert zugemessen als einer Rechtswahrung für Mitchristen. Andernfalls wäre die Behauptung des Präses der EKD-Synode in Warschau nicht ebenso schweigend zugelassen worden, daß nämlich seine Kirche den ostdeutschen Mitchristen zumutet, ihre Vertreibung als Fügung hinzunehmen.

Wie soll das Vertrauen zu einer Amtskirche bewahrt werden, die sich mit dem Leid ihrer eigenen Glieder und mit dem Raub ihres Eigentums abfindet, irdisches Recht also mit zweierlei Maß mißt?

Hamburgische Landesbank
Konto Nr. 192344/010
Landsmannsch. Ostpreußen e. V.

Treuespende für Ostpreußen

Postscheckkonto
Hamburg Nr. 1121
Landsmannsch. Ostpreußen e.V.

Mit leeren Händen

Eine Nachbetrachtung zum ausserordentlichen SPD-Parteitag

„Wir befinden uns in einer keineswegs besonders kritischen Phase."
(Bundeskanzler Willy Brandt)

Ein außerordentlicher Parteitag, wie ihn die SPD in Bonn soeben abhielt, gehört nicht zur Regel. Es war vielmehr ein Treffen, das ihr aus den vielschichtigsten Gründen von innen und von außen her aufgezwungen wurde. Diese Regierungspartei, die uns bei des Kanzlers Amtsantritt hochtönende Versprechungen machte, steht jetzt offenkundig in einer Gefahrenzone, die ihr das Leben bitter schwer macht. Da drängen die Jungsozialisten nach vorn, die von einer künftigen Gesellschaftsordnung „nach jugoslawischem Modell" träumen, ebenso ungestüme wie konfuse Kräfte, für die die graumelierte Führungsschicht der SPD so gut wie nichts mehr gilt, und deren wachsenden Einfluß Willy Brandt in einem kürzlichen Fernsehinterview nicht in Abrede stellte.

Zum anderen aber steht die SPD, der am Tage ihrer Machtübernahme der Himmel voller Geigen hing, jetzt unstreitig vor schwindsüchtigen Staatskassen. Und nicht nur dies: ihre angeblichen Finanzexperten haben die Schwindsucht unseres Geldes ausgelöst, wovon besonders schwer unsere Bauern, Sparer und Rentner getroffen wurden, und sie können demzufolge in breitesten Schichten der Bevölkerung einen starken Vertrauensverlust verbuchen. Das Ausmaß an Versprechungen hätte Willy Brandt bei seinem Amtsantritt in engeren Grenzen halten können und müssen. Daß sich der Kanzler nicht stark genug dafür machen konnte, die vorauszusehende und von der Opposition auch prophezeite Talfahrt der geradezu inflationären Kosten seiner Reformutopien in den Griff zu bekommen, dies wird er wohl noch teuer bezahlen müssen. So weit der zweite Zwang, der zum Sonderparteitag der SPD führte. Und als Drittes käme noch hinzu, daß sich die SPD-



Schiller: Minister auf Zeit . . . Foto AP

Spitze angesichts unserer bedrohten Wirtschaftslage einem Massenstreik der von ihr so gehätschelten IG Metall gegenübersieht. Damals, vor acht Jahren in Schleswig-Holstein, kostete dieser aufwendige Kraftakt unsere Volkswirtschaft über 300 Millionen Mark. Inwieweit man nunmehr den auf uns zukommenden Schaden überstehen wird, das muß sich noch herausstellen. Hoffentlich wird es nicht am Ende heißen: Die Geister, die ich rief, ich kann sie nicht mehr bannen.

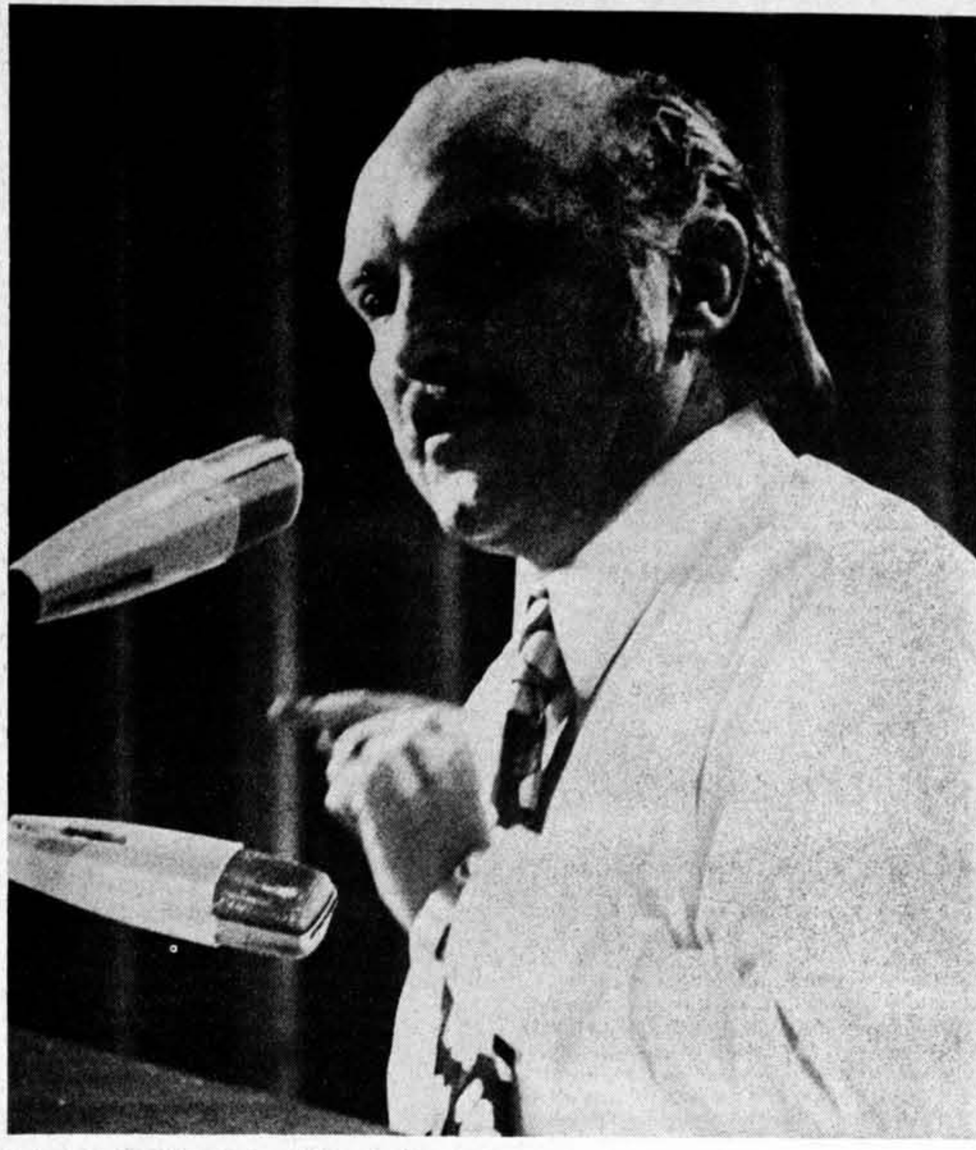
Das Bonner SPD-Treffen fand in der „Beethovenhalle" statt, und der unsterbliche Tonschöpfer blickte vom hohen Denkmalssockel, diesmal ohne rote Fahne im Arm, herunter auf die eintreffenden Delegierten. Sie kamen nicht mehr wie ihre Altvorderen mit dem Fahrrad, als es noch hieß, das Proletariat habe nichts als seine Ketten zu verlieren. Nein, sie entstiegen fast alle teuren Wagen und zeigten den Journalisten auffallend ernste Gesichter. Man war unwillkürlich versucht, an eine Feststellung des Hamburger Wochenblattes „DIE ZEIT" zu denken: „Noch nie, seit eine Bundesregierung amtiert, haben Kanzler, Minister, Staatssekretäre, Abgeordnete und Gefolge derart humorlos gewirkt wie heute".

Die Eingangsrede Willy Brandts wirkte wie gedämpfter Trommelklag. Und wie anders konnte es denn eigentlich auch sein, nachdem er erst kurz zuvor erklärt hatte, die SPD habe „allzulange dringende Fragen vor sich hergeschoben". Es war derselbe Brandt, der noch Ende September auf dem 10. Kongreß der IG Metall ausrief: „Ein Lohn- und Preisstopp kann unsere wirtschaftlichen Probleme nicht lösen." Das war Wasser auf die Mühlen der linken Kräfte in den Gewerkschaften, von deren Führern einer sagte: „Das Wort Ordnung hat in unseren Ohren einen schlechten Klang." Und nun hat der Kanzler den Salat, nämlich den unaufhaltsamen Marsch der SPD nach links, wie er sich auch besonders in den Anträgen des Bezirks Hessen-Süd niederschlug, die nur als „Neomarxismus" angesehen werden können.

Keiner der 344 Delegierten dürfte sich besonders wohl in seiner Haut gefühlt haben, denn nachdem bereits im Mai dieses Jahres Finanzminister Möller aus dem Amte schied, seine Rücktrittsbegründung liegt noch immer unter geheimem Verschluß, bat nun unmittelbar vor dem Sonderparteitag auch der rote Porzellanindustrielle Philip Rosenthal, seines Zeichens Staatssekretär in Schillers Superministerium, um sofortige Entlassung. Die Sozialdemokraten hatten indessen schnell geschaltet. Deshalb haben sie von vornherein diesem Bonner Treffen zwei ausgeklügelte Klauseln angehängt. Ihr Bundesgeschäftsführer Wischnewski betonte, daß Parteitagsbeschlüsse der SPD „nicht unbedingt Bestandteil der Regierungspolitik werden müssen", und zwar „mit Rücksicht auf den Koalitionspartner", zu deutsch die FDP. Welch ein Schwächeeingeständnis, wenn man jetzt auf einmal so tut, als seien die Freien Demokraten für die übermächtige SPD nur ein Klotz am Bein?! Außerdem aber hat der immer gerissene Herbert Wehner die beiden wichtigen Einschränkungen gemacht: a) die in Bonn anstehenden Beschlüsse bildeten für die SPD noch lange keine „Wahlplattform", und b) noch vor Ende dieser Legislaturperiode solle aus dem Superministerium Schiller alles ausgegliedert werden, „was dort nicht hineingehört". (Im Hintergrund hören wir hierzu das bajuvarische Gelächter eines gewissen Franz-Josef Strauß, der diese Forderung schon seit Monaten immer wieder mit allem Nachdruck erhebt.)

„DAS OSTPREUSSENBLATT" ist kein Computer, und demzufolge möchten wir hier auch nicht unsere Leser mit den ermüdenden Einzelheiten von rund 1500 „Antragsbegehren" belasten, die die unruhigen Untergliederungen der SPD nach Art eines solchen Instruments in ihren Sonderparteitag einbrachten. Es geht uns vielmehr um die große politische Landschaft, die düstere, von der Regierung Brandt/Scheel selbst zu verantwortende Kulisse, vor der sich dies alles abspielt und in deren Mittelpunkt die Götzendämmerung für den schon seit Anbeginn völlig überbewerteten Karl Schiller steht, ohne den der Kanzler aber seine Regierung vermutilch nicht mehr halten könnte. Deshalb — und nur deshalb hat Willy Brandt von den Bonner Parteifreunden „um Verständnis" für seiner Hoffnungen „liebstes Kind" gebeten, das kürzlich erst kein Geringerer als der international anerkannte Finanzexperte und Chef der Deutschen Bank, Hermann Abs, nach den bisher gezeigten Leistungen vom „Professor" zum „Studenten" degradierte.

Es ist also derselbe Schiller, der noch im Herbst 1969 für das Jahr, das wir jetzt schreiben, seinen Mitbürgern Steuersenkungen in Höhe von 1,5 Milliarden DM versprach, während er sich nunmehr gezwungen sieht, Steuererhöhungen zu verlangen. Es ist jener Schiller, der den Wechselkurs unserer Währung freigab und damit neben einer halsbrecherischen Gefährdung unseres Exports gleichzeitig eine ernsthafte Verstimmung zwischen Bonn einerseits und Washington und Paris andererseits herbeiführte — vom Durcheinander innerhalb der EWG ganz zu schweigen. Da stand er nun, er, der noch gestern von Konjunkturdämpfung fabulierte, um jetzt auf einmal unter dem Druck der Verhältnisse anzukündigen, daß die Konjunktur 1972 wieder angekurbelt werde. Einmal so und einmal so, wo soll dann da das Vertrauen bleiben? Dieser Schiller lächelte selbst jetzt noch, aber er sprach ohne jeden Beifall, während man auf den Korridoren hören konnte, daß Wehners angedeutete Einschränkungen der Befugnisse dieses glücklosen „Superministers" möglicherweise so zu verstehen seien, man werde aus ihm binnen kurzem eine Art „Schatzkanzler" nach britischem Vorbild machen. Wer dann Finanzminister werden sollte, steht freilich in den Sternen. Trotzdem darf nicht vergessen werden, die Genossen sind den Utopien Schillers blindlings gefolgt, wir alle aber haben darunter zu leiden, wenngleich er auch mit dem Augenaufschlag eines finanzpolitischen Seelentrösters den Millionen enttäuschter Mitbürger in Aussicht stellte, der berüchtigte Konjunkturzuschlag werde 1972 allen „mit dem Briefträger zurückgezahlt".



Jochen Steffen: Die Linke rückt unhaltbar vor

Die Bonner Sonderdelegierten mochten Resolutionen einbringen über was immer, tanzten sie aus der Reihe, so hatte Brandt mit dem Bemerken vorgebeugt, der Kongreß könne ihn nicht von seiner Bindung an das Grundgesetz befreien. Nur zweimal begehrten die Delegierten erfolgreich auf: Sie setzten einen scharfen Beschluß zur Stützung der IG Metall und die nicht eingeplante Diskussion über den Abtreibungsparagraphen durch. Außerdem wurde die Frage der Besteuerung höherer Einkommen stärker als erwartet vorangetrieben. Hier muß vermerkt werden, daß Brandt, als es im Saal zu rumoren begann, die Delegierten an seine „Abwählbarkeit" erinnerte, und zwar nach der für ihn bekannten Formel „Ich sage dies mit allem Ernst". Man muß sich fragen, liegt hier eine Ichspaltung der derzeitigen Regierungspartei vor oder versucht damit die keineswegs mehr junge SPD-Spitze den im Parteiapparat nachdrängenden linksradikalen Kräften, die erklärtermaßen nichts mehr „von denen über dreißig" halten, den Wind aus den Segeln zu nehmen, nur um der Macht willen noch einmal taktisch zu überleben? Oder sollte es etwa sogar so sein, daß sich die SPD unter dem Druck, in dem sie sich von innen und außen her befindet, notgedrungen zu einer wenigstens halbautoritären Partei hinentwickelt? Vorerst wissen wir es nicht. Der Ruck nach links aber ist trotz aller Beschwörungsversuche von oben deutlich erkennbar.

Was die zusätzliche Vermögensbildungsabgabe und der Versuch anbetrifft, unsere Gesellschaft von Grund auf umzuformen, so schrieb der „MÜNCHNER MERKUR" hierzu: „Die Wahlstrategen der SPD und FDP können sich ausrechnen, daß die mittelständischen Wählerschichten, auf die es bei der nächsten Bundestagswahl ankommt, über eine systemverändernde überbetriebliche Vermögensbildung der Massen mit geringerem Einkommen nicht beglückt sein werden, die ihnen selbst nichts einbringt, aber die Stabilität der Wirtschaft in Frage stellt . . ."

Der Themenstellung des Kongresses nach: Steuerreform, Gesellschaftsveränderung, mehr Freiheit für den Journalistenstand (hier setzen wir begründete Zweifel) und öffentlich-rechtliche Überwachung unserer Massenmedien, die hoffentlich nicht zu einer Gängelung durch die heutige Bonner Regierung führen wird, wurden naturgemäß die besonderen Belange unserer Heimatvertriebenen nicht erörtert, obwohl sicherlich jeder Delegierte wußte, daß einer kürzlichen und von Bonn selbst bestellten Meinungsumfrage zufolge noch immer weit über 60 Prozent unserer Mitbürger entgegen der Brandt/Scheelschen Anerkennungs- und Abschreibungspolitik für die Wiedervereinigung sind.

Vieles blieb unausgesprochen, denn Brandt erschien mit leeren Händen. Wenn man ihn so reden hörte, mußte man unwillkürlich an den oft gebrauchten Satz von Konrad Adenauer denken: „Die Zeiten waren noch nie so ernst wie heute." Und dies will für den Anfangsoptimismus des Kanzlers im Herbst 1969 schon allerhand bedeuten. Wenn er sich dann aber schließlich entgegen aller Wahrheit zu der demagogischen und volkswirtschaftlich gänzlich unbegründeten Behauptung aufwarf, die um sich greifende Kurzarbeit dürfe nicht „zu einem Knüppel gegen die Gewerkschaften" werden, so hat er damit den nunmehr ausbrechenden Metallarbeiterstreik nicht nur gesegnet, sondern selber mit angeheizt. Und wenn Brandt gegenüber den Genossen mit der Drohung seiner möglichen „Abwählbarkeit" spielte, um sie damit bei der Stange zu halten und gleichzeitig den freidemokratischen Koalitionspartner zu beschwichtigen, so sei abschließend festgestellt, daß der Bundeskanzler 1973 auch von ganz anderen Kräften abgewählt werden kann. Vom unzufriedenen und enttäuschten Wähler nämlich.

Für viele aufmerksamen Beobachter dieses Kongresses wehte mitunter ein glühendheißer Seitenwind von äußerst links her durch den „Beethovensaal", und wenn die Dämme wirklich einmal brechen sollten, dann werden es die SPD-Führer in Bonn und auch anderswo schwer haben, sich noch fest auf ihren Sätten zu halten.

Tobias Quist



Hans (Michel) Guckindieluft Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Kann und darf man eigentlich so reden?

Zu Prof. Dr. Raisers Warschauer Äußerungen

Daß Herr Prof. Dr. Raiser, Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, nach Warschau reisen wollte, wußte man seit Dezember vergangenen Jahres. Da bereiste eine Kommission des polnischen Ökumenischen Rates (er vertritt alle evangelischen Christen in Polen, das sind um 100 000, also so viel, wie ungefähr ein Kirchenkreis hier hat) die Bundesrepublik und besuchte dabei auch den Präses der Synode der EKD, eben Herrn Prof. Dr. Raiser in Tübingen. Daß diese Reise kurz nach Abschluß des Warschauer Vertrages (Nov. 1970) erfolgte, war gewiß kein Zufall, insbesondere nicht, wenn man die Situation der Kirchen in den kommunistisch geführten Ländern ansieht, — und daß der Warschauer Vertrag Mittelpunkt aller Gespräche der Vertreter dieses Rates hier war, war auch kein Zufall; denn dazu hatten sie ja schließlich von den kommunistischen polnischen Behörden eine Reisegenehmigung erhalten!

Nun, bei Prof. Dr. Raiser, dem Verfasser des Tübinger Memorandums der Acht (Frühjahr 1962) und Vorsitzenden des Ausschusses der Evangelischen Kirche, der die im Herbst 1965 veröffentlichte Ostdenkschrift erarbeitet hat, fanden diese Vertreter für ihr Anliegen ein sehr offenes Ohr. Er gab ihnen „die Versicherung, daß die Evangelische Kirche in Deutschland nicht schweigen werde, falls bei der Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrages Schwierigkeiten auftreten sollten".

Würde dieses versprochene Reden der Evangelischen Kirche in Deutschland zu den Verträgen durch ihn, den Präses der Synode dieser Kirche, jetzt erfolgen, als er im Oktober 1971 — mit Landesbischof D. Claß von Württemberg — auf Einladung dieses polnischen Ökumenischen Rates nach Warschau reiste?! Die Synode der Evangelischen Kirche, die im Februar 1971 in Berlin-Spandau tagte, hatte wenigstens sich nicht in der Lage gesehen, zu den Verträgen ein kirchliches Ja oder Nein zu sagen, sondern an alle Gemeindeglieder den Appell gerichtet, „die Politiker ihres Vertrauens immer wieder daran zu erinnern, daß sie (also nicht die Kirche und ihre Vertreter) für eine gerechte und dauerhafte Friedensordnung verantwortlich sind". — Man muß schon ein Akrobat in der Interpretation sein, wenn man diesen Beschluß als kirchliches Ja zu den Verträgen auslegen zu können glaubt! Es war bei dieser Sachlage also kein Wunder, daß man sehr darauf gespannt war, was nun der Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland dort in Warschau sagen würde; denn als solcher reiste er doch dorthin, nicht als Privatperson.

Nun, in seiner Rede am 8. Oktober führte der Präses der Synode in Warschau aus: „Ich bin glücklich, daß der Warschauer Vertrag, auf dessen baldige Ratifizierung ich hoffe, dafür (das ist für die Versöhnung!) auch auf dem politischen Feld eine kräftige Bestätigung und Unterstützung geliefert hat." — Nun, wenn dies als die persönliche politische Meinung von Herrn Prof. Dr. Raiser geäußert wäre, dann könnte man das hinnehmen! Aber er spricht doch hier in seiner Eigenschaft als Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, und die Synode ist doch das höchste Organ in einer Evangelischen Kirche, — und diese Kirche spricht also hier durch den Präses der Synode ein glückliches Ja zu dem Warschauer Vertrag, doch einem politischen Vertrag, durch den die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze anerkannt wird und damit Vertreibung von fast 10 Millionen Deutschen aus dem Osten und Annexion ihrer Heimat, zwei eindeutig völkerrechtswidrige Akte, sanktioniert werden!

Wo ist die Vollmacht?

Wo liegt die Vollmacht der Kirche vor zu solcher politischer Äußerung, — und wo die Vollmacht der Kirche für den Präses ihrer Synode zu dieser Erklärung? Diese Evangelische Kirche hat zwar die Ostdenkschrift erarbeiten lassen, aber sie hat auch durch die Synode in Berlin-Spandau im März 1966 erklärt: „Die Denkschrift rät nicht zu einseitigem Verzicht als politischer Vorleistung, wohl aber zur Nüchternheit und zur Bemühung um friedlichen Ausgleich."

Wie reimt sich denn diese Erklärung der Synode mit dem zusammen, was der Präses der Synode in Warschau sagte: „Meine (so!) Kirche mutet meinem Volk und im besonderen den Vertriebenen zu, das Opfer der Vertreibung zu tragen!" — Als diese unselige Ostdenkschrift erschien, wurde überall darüber aufs heftigste gestritten, ob hier im Namen der Evangelischen Kirche unter Berufung auf das Evangelium ein politischer Verzicht auf die Ostgebiete ausgesprochen oder angeraten wäre! Mir wurde oft der Vorwurf gemacht, daß ich diffamiere, wenn ich die Ostdenkschrift so erläuterte, — und die Befürworter dieser Denkschrift erklärten sie als ein geistliches Wort ohne politische Aussage und Rat der Kirche. Ich habe immer befürchtet, daß man trotz der Erklärungen der Synode von Spandau vom März 1966 nach geraumer Zeit, wenn der größte Sturm sich gelegt hat, von all diesen Vorbehalten nichts mehr wissen will, sondern daß dann knallhart gesagt wird: Natürlich spricht die Kirche hier in der Ostdenkschrift einen politischen Verzicht auf die Heimat von vielen Millionen ihrer Glieder aus! Nun sagt es der Präses der Synode selbst — und er sagt es in Warschau! Was soll man nun wohl dazu sagen? Wo soll denn nun wohl noch Vertrauen auch zu den Beschlüssen von Synoden herkommen, ja Vertrauen zu der Kirche selbst?

In diesem Zusammenhang steht auch das Wort von der „Fügung". Natürlich ist damit Fügung Gottes gemeint: Meine Kirche mutet es Millionen evangelischer Christen und treuen Gliedern zu, das Opfer (der Vertreibung und des Verlustes ihrer Heimat) als eine Fügung hinzunehmen! — Kann man und darf man eigentlich so reden? Kann man und darf man angesichts solch grauenvoller Vorgänge, wie Flucht und Vertreibung von so vielen Millionen Menschen und den dabei umgekommenen fast zwei Millionen, von einer „Fügung Gottes" sprechen?! Fürwahr, auch die Greueltaten, die die Nationalsozialisten im Namen des deutschen Volkes taten, waren und sind furchtbar gewesen, und sie werden wie eine große Schande in dem Gewissen des ganzen deutschen Volkes weiterbrennen! Aber wer wagte es wohl, hier von einer Fügung Gottes zu reden, wo eindeutig abgrundtiefe Bosheit der Menschen am Werke war?! Aber Flucht und Vertreibung sollen als „Fügung Gottes" hingenommen und angenommen werden — und sie kamen doch aus einem völker- und menschenverachtenden Kalkül eines kommunistischen Diktators!



Die Steindammer Kirche in Königsberg aus dem frühen 14. Jahrhundert (Foto aus Hubatsch: Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußen)

Prof. Dr. Raiser spricht zwar auch in Warschau davon, daß die Polen „das Unrecht der Vertreibung deutscher Menschen anerkennen" sollten. Ja er beschwört die Polen, doch den Verzicht auf die Heimat als Opfer, das „meine Kirche den Vertriebenen zumutet", anzuerkennen und auch auf ihrer Seite nun ein Zeichen der Versöhnung zu setzen, aber — hat das alles überhaupt noch ein Gewicht, wenn im gleichen Atemzug von einer Fügung Gottes gesprochen wird, die eben anzunehmen sei?! Kann man wohl hier den Namen Gottes nennen, so wie z. B. die Mitglieder des sogenannten Bruderrates der ehemaligen ostpreußischen Bekenntnissynode in ihrer Erklärung vom Ende Januar 1971 sagten: Gott nahm uns die Heimat, und die Menschen waren nur seine Werkzeuge? Ist das alles nicht Mißbrauch des Namen Gottes? Wird hier Gott nicht schließlich verantwortlich gemacht für das, was Menschen in ihrer Bosheit tun; denn schließlich habe Er es ja geschehen lassen, obwohl Er die Macht gehabt hätte, es zu verhindern; aber Er wollte es wohl nicht verhindern! Warum denn also nun noch groß angesichts solcher Fügung Gottes von dem Unrecht reden, das die Vertreibung gewesen sei?

Frage an die Kirche

Nun, Prof. Dr. Raiser redet davon, daß die Vertreibung ein Unrecht gewesen sei. Aber ob die Polen, insbesondere ihre kommunistischen Funktionäre das überhaupt noch hören, ja hören können? Ob die Antwort, die der polnische evangelische Theologe Dr. Benedyktowicz nun Prof. Dr. Raiser auf seine Rede öffentlich gibt, nicht einfach folgerichtig ist, viel konsequenter, als es dem Präses der Synode wohl lieb ist, wenn er ausführt: Von einem Opfer, das die Heimatvertriebenen gebracht haben, könne man gewiß nicht reden; denn zum Opfer gehöre — Freiwilligkeit, — und von einer freiwilligen Hingabe der Heimat könne doch wohl hier keine Rede sein. Man solle daher nicht mehr von Vertriebenen reden, sondern nur noch von — Aussiedlern? — Wie soll es nun wohl dabei zu einem gerechten und dauerhaften Frieden und zur Versöhnung kommen? Das ist die ernste und bedrängende Frage — angesichts der Tatsache, daß der sowjetisch diktierte Friede vor der Tür steht, — und unsere Kirche muß sich sehr ernst fragen lassen, ob sie ihm nicht den Weg gebahnt hat.

Und es bleibt die Frage der evangelischen Heimatvertriebenen an ihre evangelische Kirche, der sie in Treue und Respekt von der Heimat her verbunden waren: Hat ihre Kirche nicht wieder durch den Mund des Präses der Synode bekannt, daß sie nicht die Sache ihrer vertriebenen Glieder vertreten will, sondern schließlich die Sache derer vertritt, die sie vertrieben und beraubt haben? Ihr Recht vor den Menschen gibt sie im Namen einer fragwürdigen Versöhnung dran, die die anderen nur als Rechtfertigung ihrer Ansprüche ansehen, die in keinem Völkerrecht begründet sind und einen eklatanten Bruch der Menschenrechte darstellen. Und das alles tut eine Kirche, die für die Geltung der Menschenrechte bei und in anderen Völkern sich einsetzt, bis zur finanziellen Unterstützung von revolutionären Gruppen, aber ihre eigenen Glieder bleiben draußen. Ihnen wird gesagt, das sei Fügung Gottes, der sie sich eben als Christen zu fügen hätten. Was Wunder, daß nun wieder einmal die Frage brennend wird: Ist das noch — unsere evangelische Kirche, — die Kirche, die das Evangelium verkündigen sollte, — oder ist es die Kirche, die Evangelium sagt, aber die politischen Engagements ihrer Amtsträger damit meint? Ob die Kirche überhaupt für diese Anfechtung ihrer Glieder noch ein Ohr hat?

W. Marienfeld

Anzeige

Einmaliges Weihnachts-Angebot



nur 25.- DM

Von den Verfassern handsigniert

Wollen Sie 10,- sparen?

Die Preise laufen uns davon — das wissen Sie selbst am besten. Auch Bücher werden immer teurer, und das ist traurig. Denn man möchte ja schließlich selbst lesen, um informiert zu sein und mitreden zu können — und man möchte auch gerne Bücher verschenken an gute Freunde oder junge Menschen, um sie zum Nachdenken anzuregen. Das ist gerade in der heutigen Zeit wichtig, in der es um Schicksalsfragen geht und eine gesteuerte Meinungsmache sich darum bemüht, das Wissen um den deutschen Osten aus dem Bewußtsein der Menschen zu verdrängen.

Deshalb dürfte unser einmaliges Sonderangebot für die Leser des Ostpreußenblattes von besonderem Interesse sein. Sie sparen dabei nämlich zehn Mark. Für 25,— DM einschließlich Porto und Verpackung erhalten Sie vier Bücher, für die Sie normalerweise 33,60 DM zuzüglich Porto und Verpackung zahlen müßten:

- **Sie kamen übers Meer**
  Die größte Rettungsaktion der Geschichte
- **Zwischen Gestern und Morgen**
  Dokumente — Analysen — Kommentare
- **Ihre Spuren verwehen nie**
  Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur
- **Die Probleme unserer Zeit**
  Stellungnahmen eines engagierten Publizisten

Dieser einmalige Sonderpreis ist nur möglich, wenn Sie uns bis zum 12. Dezember (Datum des Poststempels) auf einer Postkarte (Porto 0,25 DM) oder im Briefumschlag (Porto 0,30 DM) den nebenstehenden Gutschein zusenden.

Sie können die Sendung übrigens auch in weihnachtlicher Verpackung an einen Verwandten oder Freund richten lassen.

Leider müssen wir dieses Angebot auf 200 Päckchen begrenzen. Bestellen Sie deshalb schnell!

Bitte auf Postkarte kleben (0,25 DM)

GUTSCHEIN

An die
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Ich bestelle hiermit

...........mal das Weihnachtsangebot mit den Bänden

„Sie kamen übers Meer"
„Zwischen Gestern und Morgen"
„Ihre Spuren verwehen nie"
„Die Probleme unserer Zeit"

zum einmaligen Sonderpreis von 25,— DM einschließlich Porto und Verpackung je Sendung, den ich gleichzeitig auf Ihr Postscheck-Konto 33 96 14 Hamburg überweise.

Name

Wohnort

Straße

Datum

Unterschrift

Nur bei Geschenksendungen ausfüllen:
Die Sendung ist zu richten an

Name

Wohnort

Straße

und an

Name

Wohnort

Straße

Heinz Piontek

Große Flaute für Lyrik

Den Beobachtern der literarischen Szene dürfte es kaum entgangen sein, daß hierzulande das Interesse des Publikums an seinen Lyrikern einen Tiefpunkt erreicht hat wie schon lange nicht. Zwar werden weiter jahraus, jahrein Gedichtbände von Debütanten wie Etablierten gedruckt, aber die Zahl der Neuerscheinungen hat doch merklich abgenommen. Lyrikbücher werden kaum noch rezensiert, geschweige diskutiert. Selbst ausländische Poeten von Weltgeltung gehen in deutschen Übersetzungen sang- und klanglos über die Bühne.

Wenn der Wechsel der Aufmerksamkeit, das Auf und Ab des Interesses etwas Gesetzmäßiges ist, dann brauchen wir uns über die derzeitige Indolenz nicht zu wundern. In den fünfziger und frühen sechziger Jahren wurde das deutsche Gedicht wie keine andere literarische Gattung zur Kenntnis genommen, ja als Aushängeschild unserer Nachkriegsliteratur vorgezeigt. Das Lyriker-Alphabeth begann so: Bachmann, Celan, Enzensberger . . . Ein Poet wie Benn war der meistdiskutierte Autor überhaupt. Über den Fall Forestier (Karl E. Krämer) schrieben sämtliche deutschen Zeitungen. Dichter wurden zum Gegenstand von Quizfragen, erhielten die begehrstesten Auszeichnungen wie den Büchner-Preis oder den der verblichenen Gruppe 47. An Nachtprogramme, in denen die Namen T. S. Eliot oder Ezra Pound nicht fielen, wird sich kaum jemand erinnern. Es gab zehn Lyrik-Anthologien pro anno, deutsche Verleger machten Geschäfte mit Lyrik, und Verleger in aller Welt hielten kräftig mit.

Nach diesen Goldenen Fünfzigern nun plötzlich Gleichgültigkeit gegenüber allem, was Gedicht heißt. Zwar geben sich einige Wiener Randerscheinungen verzweifelt exzentrisch, auch Grass schreibt Gedichte, und Heißenbüttel erhält einen großen Preis — aber wer, außer ein paar Lyrikern, macht sich darüber Gedanken? Nach jedem Boom also Flaute — hat sich das nicht wieder gezeigt? Doch ich meine, die Gründe wollen bedacht sein, weil sie verzweigter und verzwickter sind.

Zunächst einmal: die Diffamierung der Kunst „als solcher". Sie trifft die Lyrik mit am härtesten, denn das Gedicht kann sich als Artefakt viel schlechter tarnen als etwa die erzählende oder die dramatische Prosa. Die Kunst fängt ja da an, wo man Worte für etwas so Besonderes hält, daß man sie nicht auf normale Weise hintereinanderweg schreibt. Seit eh und je ist die Lyrik Inbegriff der Wortkunst. Einer notwendig elitären Literaturform, die sich allein durch Verzicht auf Qualität „demokratisieren" läßt, zeigt man in unserer Dekade natürlich die kalte Schulter. Wer mit seinem politischen Vorurteil Kunst für etwas bürgerlich Korruptes hält, berührt die Lyrik nicht einmal mit den Fingerspitzen.

Nicht alles ist von heute, was sich gegen das Gedicht verschworen hat. Schon Platon waren die Dichter nicht geheuer, und Diktatoren haben sie stets gefürchtet. Daß ihre Rolle jedoch so unscheinbar geworden ist, liegt im wesentlichen an ihrer zeitgemäßen Schreibweise. Ist das nicht paradox? Das Gedicht hat an der Ernüchterung und Versachlichung unseres Jahrhunderts teilgenommen, den schönen Schein abgestreift, aber gerade seine Prosaisierung, das heißt seine Modernität, macht es ihm schwer, auf die Zeitgenossen einzuwirken. Ist denn das noch ein Gedicht, und wenn ja, wieso? Diese Frage hört man unzählige Male, auch von gescheiten Leuten, und zwar mit Recht.

In jenen Epochen, da Reim, Versmaß, Strophenform für Dichtung noch obligat waren, brauchte man keine weiteren Anhaltspunkte. Woran aber soll man sich jetzt halten? Selbst schlichte Leser sehen sich beim Kennenlernen neuer Lyrik vor Probleme gestellt, über die einst nur die Klügsten unter den Dichtern oder ein paar spitzfindige Literaturprofessoren reflektierten. Was ist ein Gedicht? Es hilft nichts: jeder Leser muß versuchen, sich von Fall zu Fall selber die Antwort zu geben. Eine Instanz, die ihm das Urteilen abnehmen könnte, existiert nicht. Kein Wunder also, wenn so viele kapitulieren und ihre Zeit an eindeutigere Dinge wenden.

Der Prozeß der Prosaisierung hat es mit sich gebracht, daß die Masse der Gedichte, die gar keine sind, ungeheuer angeschwollen ist. Natürlich sind auch Kriterien für das Gedicht, das Prosa spricht, vorhanden — Laien wollen es zumeist nicht wahrhaben. Wenn ich zum Beispiel schreibe:

Zweitausend Meter
über dem Meeresspiegel
sind die Bären
Falter —

könnte ich das genau so gut auch in Prosa schreiben. Genau so gut? In einem Prosatext würde man über einen solchen Satz stolpern, würde sich sagen: Irgendwie ist mir das zu poetisch. Wer uns in Prosa von der Luft auf den Bergen, von „Höhenluft" einen Begriff geben will (und darum geht es in diesem Gedicht), wird nicht auf die Idee kommen, dies durch ein Wortspiel mit Bären und Bärenfaltern zu tun und mit so merkwürdigen Andeutungen, die aus einem bestimmten Grund daran erinnern, daß die verdünnte Atmosphäre von Leichtigkeit beherrscht wird. Das Schwerelose des Wortes „Falter" wird noch dadurch gesteigert, daß es ganz allein einen Vers bildet. Das Wort „Meeresspiegel" wiederum, an und für sich ein Gebrauchswort, versucht im Kontext durch den Stabreim (Meter — Meeresspiegel) und das nachfolgende Bild auf seine unvernutzte Schönheit aufmerksam zu machen.

Um heutige Gedichte von in Verszeilen abgesetzter Prosa zu unterscheiden, muß man sich also Zeit nehmen. Es ist eine diffizile Arbeit. Eine Zumutung. Hierin ähnelt die moderne Lyrik der modernen Musik: der allseits beglaubigte Kanon der Kriterien hat seine Gültigkeit eingebüßt. Geblieben sind das Material mit seinen erkennbaren und bestimmbaren Verhaltensweisen, also etwas Handwerkliches, der rhythmische Impuls und die Überzeugungskraft eines Sehens, das die Dinge wie zum erstenmal erfaßt. Hier haben wir Hilfen, die uns bestärken können. Aber daß sich die Kunst nicht in Dunst auflöst — davor bewahrt uns letzten Endes nur das Häuflein derer, die das absolute Gehör für Qualität haben. Solange sie unbestechlich bleiben, gilt bangemachen nicht.

Zurück zum Speziellen. Auch das menschliche Begreifen wird ja vom Trägheitsgesetz bestimmt. So hat sich die deutsche Leserschaft zwar verhältnismäßig schnell mit der Lyrik der fünfziger Jahre vertraut gemacht, dann aber erwartet, diese Poeten würden nun immer so weiter und weiter dichten wie bisher. Jedoch die Besten unter ihnen zogen neue Karten, sprangen aus dem geölten Gleis. Ich nenne — stellvertretend — Eich, Krolow oder Celan. Sie haben sich von ihren Anfängen meilenweit entfernt. Für das Publikum ist eine Irritation entstanden. Es muß umlernen, beweglich bleiben, wenn es weiter mithalten will.

Die Kommunikation zwischen Poet und Leser scheint also von beiden Seiten erschwert. Mißachtung, Verletzung, Stöße vor den Kopf, Hohn und Spott. Vielleicht stellt sich später einmal heraus, daß der Widerstand gegen das Gedicht, wie man ihn heute allenthalben bei uns zu spüren bekommt, dem Gedicht selbst nicht geschadet hat. Vielleicht kräftigt es sich sogar wieder unter diesem Stress. Der Expressionist Alfred Wolfenstein schrieb schon zu seiner Zeit: „Mag dieser Stern sich taylorisieren und das Überflüssige ausschalten wollen, nötig in diesem Sinne war die Dichtung allerdings nie. Mag man sogar auf ihr völliges Verschwinden warten, da dieses Jahrhundert es ihr doch so schwer macht! Die Araber wälzen Steine auf die Dattelpalmkerne, damit starke Bäume daraus werden."



Lovis Corinth: Wasserglas mit Chrysanthemen

Gewachsen in der Einsamkeit

Ernst Wiechert, Märchen, 632 Seiten, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, mit 42 Illustrationen von Hans Meid, Verlag Kurt Desch, München, 24,— DM.

Dieses Buch ist im letzten Kriegswinter begonnen worden, als Haß und Feuer die Erde und die Herzen verbrannten. Es ist für alle armen Kinder aller armen Völker geschrieben worden und für das eigene Herz, daß es seinen Glauben an Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verlor. Denn die Welt, wie sie im Märchen aufgerichtet ist, ist nicht die Welt der Wunder und der Zauberer, sondern die der großen und letzten Gerechtigkeit, von der die Kinder und Völker aller Zeitalter geträumt haben . . ."

So schrieb Ernst Wiechert im Juni des Jahres 1945, als er dieses Buch beendet hatte, in seinem kurzen Vorwort, Die ‚Märchen' erschienen noch im gleichen Jahr, zu einer Zeit, als Sieger und Besiegte des letzten großen Krieges noch wie gelähmt waren, da Hunderttausende seiner Landsleute nicht wußten, wo sie wieder einmal ein Zuhause finden würden, da Kinder auf den Straßen der Flucht und Vertreibung am Wegrand liegen blieben, da Mütter verzweifelt um ein Stück Brot für ihre Kinder baten.

Wie viele Menschen, die Trost suchten und ein kleines Stückchen Hoffnung für die Zukunft, mögen damals nach diesem Band gegriffen haben, in dem ein Dichter ihrer Heimat den ewigen Kampf zwischen dem Guten und Bösen in der Welt, die Sehnsucht nach der blauen Blume, nach dem Frieden, der Stille, nach dem Gutsein in die schlichte Form der Volksmärchen kleidete!

Er schrieb nieder, was er selbst fühlte, aber er schrieb damit auch nieder, was die Menschen um ihn herum dachten, ersehnten, was sie bewegte in unruhiger, in schlimmer Zeit. Er traf den Ton der alten Volksmärchen, wie sie die Brüder Grimm einst aufgezeichnet hatten, er verband ihre schlichte Innigkeit mit der Kunst seiner Sprache und ließ die Märchenfiguren zu Symbolen werden, die für die zeitlosen Wahrheiten des Lebens stehen:

„Das ist der wahre Zauber dieser Erde und das wahre Märchen, das immer bleibt, wenn auch die anderen alle versinken. Solange wir Kinder sind, bewegen wir den Ring, aber wenn wir aufhören, Kinder zu sein, bewegen wir unser Herz, und dazu hat uns Gott geboren auf dieser schmerzvollen Erde . . ." heißt es in dem Märchen ‚Der alte Zauberer oder Das Ende vom Lied' am Schluß des Bandes.

Wir freuen uns, daß der Verlag Kurt Desch mit diesen Märchen nun das Gesamtwerk des ostpreußischen Schriftstellers in Händen hat und dieses Erbe treu verwaltet. Ernst Wiechert, der am 18. Mai 1887 im Forsthaus Kleinort im Kreis Sensburg zur Welt kam und 1950, fünf Jahre nach dem Erscheinen der ‚Märchen', in der Schweiz für immer die Augen schloß, hat einmal bekannt:

„Ich komme aus keiner ‚Schule', und ich gehöre keiner Richtung an. Aber ich komme aus einer großen Landschaft, die vieles an mir gebildet hat, und aus jener Einsamkeit, in der ein Mensch noch wachsen und werden kann . . ." Wer sich in den neu erschienenen Band seiner Märchen vertieft, der wird etwas von der großen und fruchtbaren Einsamkeit spüren, die den Dichter des Waldes und der Stille zeitlebens umgab.

RMW

Ernst Wiechert

Der Pflüger

Es geht ein Pflüger übers Land,
Der pflügt mit kühler Greisenhand
Die Schönheit dieser Erden
Und über Menschenplan und -trug
Führt schweigend er den Schicksalspflug,
Vor dem zu Staub wir werden.

So pflügt er Haus und Hof und Gut,
Und Greis und Kind und Wein und Blut
Mit seinen kühlen Händen,
Er hat uns lächelnd ausgesät,
Er hat uns lächelnd abgemäht
Und wird uns lächelnd wenden.

Rings um ihn still die Wälder stehn,
Rings um ihn still die Ströme gehn,
Und goldne Sterne scheinen.
Wie haben wir doch zugebracht
Wie ein Geschwätz bei Tag und Nacht
So Lachen wie Weinen.

Nun lassen Habe wir und Haus,
Wir ziehen unsere Schuhe aus
Und gehn mit nackten Füßen.
Wir säten Tod und säten Qual,
Auf unsren Stirnen brennt das Mal.
Wir büßen, wir büßen.

Und nächtens pocht es leis ans Tor,
Und tausend Kinder stehn davor
Mit ihren Tränenkrügen.
Und weisen still ihr Totenhemd
Und sehn uns schweigend an und fremd
Mit schmerzversteinten Zügen.

O gib den Toten Salz und Korn
Und daß des Mondes Silberhorn
Um ihren Traum sich runde.
Und laß indessen Zug um Zug
Uns leeren ihren Tränenkrug
Bis zu dem bittren Grunde.

Und gib, daß ohne Bitterkeit
Wir tragen unser Bettlerkleid
Und deinem Wort uns fügen.
Und laß uns hinterm Pfluge gehn,
Solang die Disteln vor uns stehn,
Und pflügen und pflügen.

Und führe heut und für und für
Durchs hohe Gras vor meiner Tür
Die Füße aller Armen.
Und gib, daß es mir niemals fehlt
An dem, wonach ihr Herz sich quält
Ein bißchen Brot und viel Erbarmen!

Agnes Miegel

An den Neumond

Über der nebligen Au, über ferner Wälder Zug
Leuchtet der Abendhimmel, frostklar und blaß,
Ragt der Berg in das Tal wie eines Schiffes Bug,
Grüngrau wie Meer schimmert bereiftes Gras.

O du junger Mond, so scharf und weiß,
Schmale Sichel hinter dem Tannengeäst,
Wen wirst du mähen, den mein Herz noch nicht weiß,
Der nach des langen Tags Wanderung mich verläßt?

Zarte Sichel, immer strahlender nun
Schwebst du empor, wie ins zarte Gewölk du dich hüllst,
Wer wird, schimmernde Wiege, bald in dir ruhn,
Trost und Verheißung — wenn du dich golden erfüllst?

(Aus dem Nachlaß)

Lilje Wiechert

Grüne Blätter

Einmal waren wir grüne Blätter am Baum,
der Himmel war silbern und weit
und der Strom lief dahin am blühenden Saum
als liefe er aus der Zeit.

Und der Wind wehte Lust und der Wind wehte Leid,
das Einhorn stand schweigend im Grau,
Mondlicht floß über sein uraltes Kleid,
seine Hufe glänzten vom Tau.

Und der Wind wehte Lust und der Wind wehte Tod
der Regen weinte uns naß,
vom Morgenrot in das Abendrot
viele Blätter wehten ins Gras.

Einmal waren wir grüne Blätter am Baum
und Gott war gleich nah und gleich fern,
nun weht uns der Wind durch leeren Raum
und kalt ist der Stern.



Hans-Ulrich Stamm

Die Marjell mit dem Medizinball

Mit Ostpreußen verhält es sich ein wenig wie mit dem amerikanischen Bundesstaat Texas: An beiden Stellen der Erde gibt es nach Meinung der Ostpreußen wie der Texaner eine Reihe von Dingen, die größer oder schöner sind als anderswo — oder gar beides. In manchen Fällen mag das eine liebenswürdige Übertreibung sein, doch vom ostpreußischen Sommer läßt sich mit Gewißheit sagen, daß er tatsächlich meist schöner war als anderenorts. Wer könnte zum Beispiel einen Sommer an der Samlandküste aus seinem Gedächtnis streichen mit Tagen, an denen die Sonne fast während ihres ganzen Laufes senkrecht über dem Land zu stehen schien. Eine Sonne von nahezu unwirklicher Intensität, wie man sie in diesen nördlichen Breiten nie vermutet hätte. Eine Sonne, die förmlich greifbar wurde, wenn man aus dem Schatten des Waldes oder der Gärten hinaustrat an den freien, breiten Strand — und schmerzhaft spürbar, wenn man sich dort voreilig die Schuhe auszog.

Ein solcher Sommer war es auch, in dem Hans der Marjell mit dem Medizinball zum erstenmal begegnete. Es war bereits der dritte Sommer des letzten Krieges, aber am Strand von Rauschen merkte man noch nicht viel davon. Noch stand die Sonne hoch und warf ihr südliches Licht auf Land und Menschen — auf vorwiegend ältere allerdings und weniger junge im Gegensatz zu vergangenen Jahren. Daß Hans und Günter mit ihren siebzehn Jahren noch unter der kleiner gewordenen Zahl der Jungen waren, verdankten sie in erster Linie dem Umstand, daß sie zu spät damit begonnen hatten, ihre Geisteskräfte anzustrengen und infolgedessen das Klassenziel nicht erreicht hatten. Die Eltern, vor wenigen Jahre mit Sicherheit noch ob solchen Anlasses vergrämt, hatten es hingehen lassen, blieben ihnen die Söhne auf diese Weise doch noch ein Jahr erhalten. Ohne Standpauke und das Androhen täglicher lateinischer und mathematischer Ferien waren die Koffer gepackt worden.

Nun also lagen sie da im weißen Sand oder vielmehr auf ihren Bademänteln, denn der Sand war zu heiß, und sangen das Lob der Faulheit. Mit geschlossenen Augen und Lippen natürlich. Bis . . .

„Aua!" brüllte Hans plötzlich. Mit beiden Händen griff er in die Magengegend, wuchtete ein unförmiges braunes Etwas von seinem Bauch und feuerte es blindlings in die Gegend, um dann mit ungewohnter Energie aufzuspringen und gleich darauf in ein neues Gebrüll zu verfallen, weil sein Fuß dem heißen Sand zu nahe gekommen war.

Zornfunkelnd spähte er umher. Sein Blick fiel auf zwei Mädchen, die gemächlich heranschlenderten. Sie mochten im gleichen Alter sein wie er und sein Freund, der nur müde die Augen geöffnet hatte, ohne die Körperhaltung auch nur zu verändern. Die vordere, rank und schlank, hatte dunkles Haar, das in der Sonne rötlich schimmerte, und trug einen zweiteiligen roten Badeanzug, wie man den Bikini damals noch schlicht nannte, über dunkelbraun gebrannter Haut. In ihren grünen Augen sprühten goldene Fünkchen, als sie halb spöttisch fragte: „Hat's weh getan? — War aber nicht so gemeint."

Sie war offensichtlich die Werferin, denn ihre Freundin, etwas weniger hübsch und wohl auch sonst etwas zurückhaltender, blieb im Hintergrund.

„Hör mal", brummte Hans, „ist das vielleicht ne Art, einen armen Menschen bei einer friedlichen Beschäftigung zu stören? Das grenzt ja fast an Wehrkraftzersetzung."

„Nun hab dich man nicht", lachte die Grünäugige, „aber wenn du Lust hast: heute abend zwischen acht und neun im Lärchenpark beim Kurkonzert — links vom Pavillon. Einverstanden?" Hans griff nach der schmalen, aber kräftigen braunen Hand, die sich ihm entgegenstreckte. „Einverstanden", sagte er versöhnlich. Und mit Selbstüberwindung brachte er es sogar fertig, mit bloßen Füßen über den Sand zu gehen und den Medizinball aufzuheben, den ihm das Mädchen mit den grünen Augen auf den Bauch geschleudert hatte. Er konnte sich ja schließlich nicht blamieren.

„Danke", lachte sie und deutete einen Knicks an, ehe sie auf langen Beinen über den Sand zurücksportete in Richtung auf ‚Gandhi', den weißhaarigen Gymnastiklehrer, der am Strand für sportliche Betätigung der darauf erpichten Badegäste sorgte.

Etwas argwöhnisch betrachtete die Mutter an diesem Abend die Vorbereitungen ihres Sohnes, der sich der Hitze zum Trotz in sein bestes Jacket warf, sogar einen Schlips umband, was ihm verhältnismäßig zuwider war, und am Ende auch noch zum Kamm griff. „Gehst du mit uns zrsammen?" fragte sie.

„Nee", murmelte der Sprößling gedankenversunken, was dem Vater ein heimliches Lächeln entlockte.

Pünktlich um acht Uhr erschien Hans im Lärchenpark, steuerte die Musikmuschel an, in der ein Marine-Musikkorps konzertierte, und begann würdevoll auf und ab zu promenieren und scheinbar unauffällig die Umstehenden zu fixieren.

Aber weder er noch Freund Günter vermochten die Grünäugige oder deren Freundin zu erspähen.

„Dussel", brummelte Günter, „hättest du dir doch wenigstens den Namen sagen lassen."

„Du hast gu reden", gab Hans zurück, „du hast ja mit der anderen überhaupt kein Wort gewechselt."

„Mmmm . . ."

Einsilbig traten sie den Heimweg an.

Auch Rückfragen bei „Gandhi" führten zu nichts. Gewiß, er entsann sich der beiden jungen Damen, wußte auch, daß sie vor einer Woche gekommen waren und eigentlich drei Wochen hatten bleiben wollen, aber mehr konnte er nicht sagen, schon gar nicht die Namen, leider . . .

Für Hans war es direkt eine Erlösung, als die Ferien vorbei waren und es nach Königsberg zurückging.

„Suchst du noch immer die Marjell mit dem Medizinball?" neckte ihn der Freund.

Die Antwort konnte alles heißen. Jedenfalls begann Hans eine verhältnismäßig emsige Tätigkeit zu entfalten. Fast jeden Nachmittag erschien er im Schülerruderverein, um Umschau unter dessen weiblichen Mitgliedern zu halten, hielt um die Zeit des Schulschlusses die Mädchenschulen der Nachbarschaft abwechselnd unter Kontrolle — ohne Erfolg. Einmal, im November, glaubte er sie bei einem Ballettabend in der Garderobe wiederzuerkennen, aber ehe er sich Gewißheit verschaffen konnte, war sie in der Dunkelheit verschwunden, die mutmaßliche Marjell mit dem Medizinball.

*

Ein paar Monate später war Hans Soldat, kam nach Holland zur Ausbildung, dann nach Belgien, zurück nach Deutschland, wiederum in den Westen und dann von heute auf morgen in den Osten, wo der große Brand bis an die Grenzen Ostpreußens vorgedrungen war. Zweimal gab es für ihn Urlaub in dieser Zeit und jedesmal ließ er den Blick durch die — beim zweiten Besuch schon zerbombte — Vaterstadt streifen in der stillen Hoffnung, irgendwo doch noch die Marjell mit dem Medizinball wiederzufinden. Dabei war er sich insgeheim klar darüber, daß er ja gar nicht einmal wußte, ob sie wirklich aus Königsberg war. Der Sprache nach hätte er freilich darauf wetten mögen. Warum er sie unbedingt wiedersehen wollte, wußte er dagegen ziemlich genau: der grünen Augen mit den goldenen Pünktchen wegen, mit denen sie ihn damals so spitzbübisch angeblitzt hatte: „Nun hab dich man nicht so . . ."

Hans war mittlerweile Fahnenjunker-Unteroffizier geworden, als er kurz vor dem letzten Kriegsweihnachten im Goldaper Grenzgebiet verwundet wurde — an ziemlich unpassender Stelle und bei unpassender Gelegenheit. Sein Kompaniechef hatte ihn selbst zum Hauptverbandsplatz gefahren und dann dafür gesorgt, daß er nach der Operation zu einem Krankentransportzug befördert wurde, der ihn in ein rückwärtiges Lazarett bringen sollte. Nach der ärztlichen Versorgung wartete zum erstenmal seit Monaten wieder ein weißes Bett auf Hans, und ungewiegt schlief er ein.

Eine Frauenhand rüttelte ihn am nächsten Morgen wach. Als Hans die Augen öffnete, warf er einen zunächst noch halb verschlafenen, dann ziemlich ungläubigen Blick auf die neben ihm stehende Schwester, um dann sofort wieder die Lider zu schließen.

„Das darf nicht wahr sein", dachte er, „die grünen Augen mit den goldenen Pünktchen! Da stellt man eine halbe Stadt auf den Kopf, zerbricht sich den eigenen Schädel durch halb Europa und dann das — und bei solcher Gelegenheit . . ."

„Nur Fieber messen", sagte die Schwesternstimme, „nun haben Sie sich man nicht so!"

„Das habe ich schon mal von Ihnen gehört, mein Fräulein", sagte Hans.

„Unmöglich — Sie sind doch gestern abend erst gekommen, Herr" — ihr Blick suchte nach der Tafel am Kopfende — „Herr Erckens."

„Stimmt", erwiderte der Patient noch immer mit geschlossenen Augen. „Aber diesmal ist es kein Medizinball, sondern ein Granatwerfersplitter, und auch nicht der Bauch, sondern das Gegenteil. Und wenn ich fragen darf, gibt es hier vielleicht einen Lärchenpark? Und darf ich auch um Ihren Namen bitten?"

„Ach du grieses Katzchen", schlug sie in komischem Entsetzen die Hände zusammen.

Mit verhaltener Stimme erzählte sie, warum sie an jenem Abend nicht erschienen war: Als sie vom Strand kam, hatte ihre Mutter gerade die Nachricht erhalten, daß der Vater im Osten gefallen war. Noch am gleichen Nachmittag waren sie zurückgefahren samt der Kusine, die sie an jenem Tag am Strand begleitet hatte, so daß keine Möglichkeit mehr bestanden hatte, irgendwo eine Nachricht zu hinterlassen. Und Gertie, wie Grünauge hieß, war bald danach Schwesternhelferin geworden.

„Für mich bleibst du die Marjell mit dem Medizinball", sagte Hans. „Und diesmal gibst du mir um Himmelswillen eine Adresse, an die ich schreiben kann, wenn irgendetwas schief gehen sollte. Verwandtschaft im Reich, wenn es geht. Es sieht ja so aus . . ." Er brach ab.

„Morgen früh bringe ich sie dir mit", versprach Gertie, „ich muß jetzt weiter."

Es gab kein morgen früh. Noch in der Nacht mußte das Lazarett Tapiau für Kurlandkämpfer geräumt werden, die bisherigen Insassen wurden an die Weichsel verlegt, und nur mit Mühe entkam Hans dort wenig später den vorstoßenden Sowjettruppen, gelangte auf abenteuerlichen Wegen in den Heiligenbeiler Kessel und von dort schließlich in den Westen. Von Gertie fand er keine Spur.

Bis er an einem sommerlichen Spätnachmittag kurz nach der Währungsreform auf einer Bank am Hamburger Alsterufer saß und Zeitung las. Nach einiger Zeit ließ er das Blatt sinken und blickte über die glitzernde Wasserfläche. „Fast wie der Schloßteich in Königsberg", dachte er. Er hörte leichte Schritte in seiner Nähe, ohne ihnen Beachtung zu schenken. Dann legten sich zwei kühle Hände über seine Augen und eine Frauenstimme sagte: „Rate mal, wer ich bin."

Die Stimme — sie war etwas herber und reifer geworden, aber unverkennbar die gleiche.

„Hab dich man nicht so", sagte Hans, „du Marjell mit dem Medizinball."

Und als sich die Hände lösten, griff er nach den Gelenken und fügte hinzu: „Und jetzt wird nicht mehr weggelaufen. Diesmal ist es nicht der Bauch, auch nicht die andere Seite, diesmal ist es nämlich das Herz."

*

Unsere Erzählung wurde mit freundlicher Genehmigung des Horst Erdmann Verlages, Tübingen, entnommen dem neuen Ostpreußenband ‚Und Petrulla lacht' — Heiteres und Besinnliches von ostpreußischen Erzählern, zusammengestellt von Ruth Maria Wagner, mit einem Vorwort von Hans Hellmut Kirst (DM 18,80). — Das Foto oben stammt von Christa Godlowsky: Abendstimmung an der Steilküste.

Gilbert von Monbart

Der Buchladen

Den schönsten Buchladen besaß für mich Herr Seliger in der Courbièrestraße in B. Er selbst, in einem ungewöhnlich langen schwarzen Rock, war gewöhnlich unauffindbar. Seine Töchter waren ständig auf der Suche nach ihm.

Dort kaufte ich mein erstes Buch, „Cäsar" von einem Schulmann. Es handelte sich um eine wörtliche Übersetzung ins Deutsche, dazu sehr handlich; es gab davon eine ganze Serie.

Richtig lernte ich Herrn Seliger erst als stud. rer. pol. kennen, was er übrigens als „schofle Schmalspur" bezeichnete. Da widerfuhr mir dann auch die Ehre, daß ich ganz hinten in einem der Bücher-Canons an seinem Tisch mit ihm Kaffee trinken durfte. Dabei sagte er, und das hat sich mir eingeprägt: „I poeti son come le rondini, che volontieri fabbricano il loro nido fra le rovine". Dichter sind wie Schwalben, die ihr Nest gern in Ruinen bauen, ein Satz von Ippolito Nievo.

Da saß er nun mit seinem schwarzen Spitzbart und vergaß darüber die Gefahr, in der er bald leben würde. Er selbst bevorzugte als Lektüre Slowenen, Serben und Bulgaren, und so konnte er unerwartet durch einen der Bücherdurchlässe treten, die Hand erheben und ausrufen: „Wenn der Stern des Glücks am Himmel stünde, / Müßte er untergehen und bitter weinen . . ." (Peja Jaworoff, Bulgarien).

Wie oft auch wiederholte er Lichtenbergs kluges Wort über die Bücher, von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen, von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen, und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen. Ich glaube, er gehörte zu den wenigen, die etwas von Büchern verstanden. Er lebte von ihnen und — wörtlich — in ihnen, merkte nicht, wie draußen in der Courbièrestraße Lastwagen mit Desperados vorüberfuhren, wie sich die Begriffe der Humanitas schneller und schneller verschoben, wie Bücher verbrannt wurden.

Er sagte einmal, als wir wieder Kaffee tranken (ich war auf der Suche nach Swinburnes „Chastelard"): „Die meisten Leser laufen über die Bücher hin wie die Sau über den Rübenacker." Es war ein Basar abendländischer Leserlebnisse und wurde darum alsbald geschlossen. Fra le rovine, selbst in den Ruinen fand ich davon nach dem Krieg keine Spur mehr.

Mit jungen Augen betrachtet:

Der Wochenmarkt

Eisig-sonniger Novembermorgen. Ich schlendere über den Wochenmarkt in einem Hamburger Stadtviertel. Diesmal ist das Schlendern nicht ganz freiwillig, denn als fast „frische" Zeitungsvolontärin habe ich heute die Aufgabe, Warenangebot und Preisspannen für einen Marktbericht auszuwerten.

Vor der Fülle des Angebots kapituliere ich beinahe. Bis jetzt sah ich den Wochenmarkt noch nie mit den Augen einer Hausfrau — eher mit denen eines optischen Genießers. Ich erfreute mich an den bunt zusammengewürfelten Obst- und Gemüsesorten, den farbenfrohen Südfrüchten auf den rohgezimmerten Markttischen, an den buntgefiederten Fasanen und Wildenten an den Geflügelständen und an den schuppenschillernden Schellfischen, Rotbarschen und Heringen. Und auch bei einem gutgelaunten Plausch mit einigen Marktleuten — nebenbei kaufte ich höchsten ein paar Äpfel, ein halbes Pfund Pflaumen oder Weintrauen — erfuhr ich nichts Neues über Preise.

Für die Hausfrau wäre es aber auf die Dauer nicht empfehlenswert, nur mit den Augen zu kaufen — sie muß ja mit ihrem Haushaltsgeld rechnen.

Zu meinen Preisnotierungen vorweg noch eine kleine Erkenntnis, die ich bei meinem Streifzug gewonnen habe: Der Kunde — oder die Kundin — ist auf der Suche nach günstigen Angeboten. Auf dem Wochenmarkt wird er bei aller dargebotenen Vielfalt der Waren doch zu einem kritischen Abwägen und Vergleichen zwischen den verschiedenen Angeboten angeregt, während der „Supermarkt-Kunde" sich bei Obst, Südfrüchten, Gemüse und Frischeiern jeweils nur vor ein (günstiges?) Preisgebot gestellt sieht.

So reicht zum Beispiel die Preisspanne bei Tomaten auf dem Wochenmarkt von vierzig Pfennig bis zu einer Mark je Pfund. Die Preisstufe von achtzig Pfennig bis zu einer Mark wird dabei mit dem Prädikat „schnittfest" abgegrenzt. Ähnlich sieht es bei den Weintrauben aus — je Pfund sechzig Pfennig bis zu einer Mark zwanzig. Schmackhafte Winteräpfel, in der Hauptsache Boskop und Cox Orange, liegen ebenfalls zwischen sechzig Pfennig bis zu einer Mark zwanzig je Pfund. Günstig sind die Angebote an Gemüsen wie holländische Salatgurken, Grünkohl, Rosenkohl, Wurzeln, Zwiebeln und Suppenkräuter. Bei den Südfrüchten gibt es Clementinen zu dreizehn Pfennig das Stück und preiswerte Bananen. Frischeier der Güteklasse Ia werden mit zweiundzwanzig bis vierundzwanzig Pfennig das Stück notiert, Eier der Klasse II mit fünfzehn bis achtzehn Pfennig. Die Preise an den Backwaren-, Käse- und Fleischständen halten denen der Angebote in den Einzelhandelsgeschäften die Waage.

Dabei fällt mir ein: Meinen soeben „erschlenderten" Marktüberblick kann ich doch gleich Mutter mitteilen. Für sie ist eine Woche ohne einen Gang über den Markt undenkbar, wo sie all das „Grünzeug", wie wir Obst und Gemüse nennen, für die Familie einkauft. Für sie ist es nahezu ein Sport geworden, auf diese Weise mehr aus ihrem Haushaltsgeld zu machen.

Ich glaube, es geht ihr ähnlich wie mir: Das lebendige Hin und Her, diese ursprüngliche Atmosphäre auf dem Markt ist von unwiderstehlicher Anziehungskraft.

Edda B.



Den Adventskranz hab ich jetzt — ob ich auf dem Markt auch noch Kerzen kriege?

Foto V. Passarge

Bunte Ratgeber für Küche und Haus

Wir blättern in neuen Büchern, Kochkarten und Kalendern — die Auswahl fällt nicht leicht

Die Wochen vor Weihnachten sind die Zeit des Überlegens und Suchens: was schenke ich wem? Die Verlockung ist groß, beim Einkaufsbummel in den lichterfüllten Straßen dies oder jenes auf Anhieb zu kaufen, weil es einem gut gefällt. Aber manchmal stellt sich dann beim Nachhausekommen heraus, daß man eigentlich etwas ganz anderes hätte mitnehmen wollen. Und deshalb meine ich, daß es im allgemeinen vernünftiger ist, sich erst einmal zu Hause hinzusetzen und zu planen, als sich blindlings ins Getriebe zu stürzen.

Wenn wir Frauen zu beschenken haben — ob das nun eine junge Hausfrau ist oder eine in Ehren ergraute —, dann werden wir ihnen mit einem Kochbuch eigentlich immer eine Freude machen können. Es gibt heute eine



riesige Auswahl davon und es ist schwer, sich da durchzufinden. Deshalb haben wir für Sie, liebe Leserin, einmal aus dem großen Angebot einige Bände herausgeholt, die wir Ihnen heute vorstellen wollen. Darüber hinaus legen wir Ihnen wieder einmal Arne Krügers Kochkarten aus dem altbekannten Königsberger Verlag Gräfe und Unzer ans Herz. Mit ihrem Preis von 5,80 DM im farbigen Geschenkkarton sind sie ein kleines Mitbringsel, das man gut an Stelle von Blumen oder einer Schachtel Konfekt überreichen kann und das viel Freude macht.

Gesundheit wird großgeschrieben bei vielen Menschen von heute. Etwa ein Drittel aller Bundesbürger ist darauf angewiesen, Diät zu halten. Deshalb haben wir auch zwei moderne Diätratgeber in unsere Buchreihe aufgenommen, die wir Ihnen empfehlen können.

Kalender kann man eigentlich nie genug haben und deshalb geben wir Ihnen auch hier einige kleine Hinweise, die Ihnen helfen sollen, das Richtige zu finden. In der Folge 47 des Ostpreußenblattes haben wir Sie ja schon auf die bekannten Bildkalender der Verlage Gräfe und Unzer und Gerhard Rautenberg aufmerksam gemacht, die uns natürlich am meisten ans Herz gewachsen sind, weil sie uns die Heimat ins Haus bringen.

Nun gebe ich Ihnen zu den einzelnen Büchern noch kleine Hinweise, damit Sie wissen, was für Sie in Frage kommt. Zuerst drei Bände mit hervorragenden Farbfotos aus dem Verlag Gräfe und Unzer:

Arne Krüger, Die leichte Kalte Küche. Mit vier Farbtafeln, 18,80 DM.

Gesunde Köstlichkeiten, schnell serviert, bringt dieser handliche Band, in dem auch die erfahrene Hausfrau eine Fülle von neuen Anregungen findet.

Ulrich Klever, Feinschmeckers Grillbuch. Mit 4 großen Farbbildern und vielen Illustrationen, 18,80 DM.

Es geht hier um die älteste Garmethode der Welt, die für unsere Zeit neu entdeckt worden ist. Gegrillte Speisen sind bekömmlich und gesund und deshalb werden sie heute von vielen Feinschmeckern bevorzugt. Der Verfasser, erfahrener gastronomischer Berater, bringt nicht nur eine Fülle von Rezepten, sondern auch die notwendigen Hinweise über den Umgang mit Geräten und Grillgut.

Ulrich Klever, Alles was schlank macht. Mit 4 Farbbildern und vielen Zeichnungen, 18,80 DM.

Dieses Mini-Kalorien-Kochbuch zum Abnehmen und Gesundbleiben ist ein nützliches Geschenk für alle, die mit ihrem Gewicht zu kämpfen haben oder aus Gründen des Gesundbleibens abnehmen müssen. Hier wurde zusammengestellt, was schlank macht — und trotzdem gut schmeckt.

Prof. Dr. Karl Schöffling/Dr. Rüdiger Petzoldt/Annemarie Fröhlich-Krauel, Der große Ratgeber für Diabetiker. Mit 2 Farbbildern, 25,— DM.

In Gemeinschaft mit dem Verlag Urban & Schwarzenberg, München, bringt der Verlag Gräfe und Unzer als erstes einer geplanten Reihe von Gesundheitsbüchern diesen inhaltsreichen Ratgeber heraus. Die Millionen Zuckerkranken, die unter uns leben, werden eine solche Herausgabe dankbar begrüßen. Nicht nur die überlegten und erprobten Rezepte, sondern auch der umfangreiche allgemeine Teil dieses Buches, der sich mit allen Fragen im Zusammenhang mit dieser weitverbreiteten Stoffwechselkrankheit befaßt, sind eine große Hilfe bei der Planung der vorbeugenden und heilenden Maßnahmen.

Wenden wir uns nun wieder den kompakteren Genüssen zu. Feinschmecker, die viel auf Reisen sein müssen, klagen oft zu Recht über die mangelhafte Bewirtung unterwegs. Da hilft dieser praktische kulinarische Reiseführer:

Arne Krüger/Hans Eckart Rübesamen, Wo ißt man gut in Deutschland. Reich illustr., 29,— DM.

170 ausgewählte Lokale in allen Ländern des Bundesgebietes wurden in die erste Kategorie der 400 Feinschmecker-Treffpunkte aufgenommen und weitere 230, deren Küche einen guten Ruf hat. Angaben über Lage, Öffnungszeiten, Parkmöglichkeiten und Spezialitäten erleichtern das Auffinden und die Auswahl.

Kiehnle, Kochbuch aktuell. Mit 60 Farbtafeln. Walter Hädecke Verlag, Weil d. Stadt, 18,— DM.

Auf das Lebensmittelangebot unserer Zeit, die vorgefertigten und die tiefgekühlten Köstlichkeiten, ist dieses im besten Sinne moderne Kochbuch ausgerichtet, für das die beteiligten Firmen hervorragende Farbfotos beigesteuert haben. Wer sich gern von bunten Fotos anregen läßt, bevor er den Kochlöffel in die Hand nimmt, wer nicht viel Zeit hat und doch etwas Besonderes auf den Tisch bringen möchte, wird sich über dieses anregende Buch freuen.

Rotraud Degner, So kocht Europa. Die besten Rezepte aus 23 Ländern mit 10 ganzseitigen Farbaufnahmen und vielen Schwarz-Weiß-Zeichnungen, Verlag Solitude, Stuttgart, 22,— DM.

Wer viel reist, möchte auch dies oder jenes Rezept, das er im fremden Land kennengelernt hat, zu Hause nachkochen. Wer wenig reist, der möchte auch mal etwas Besonderes auf den Tisch bringen. Für Sie alle ist Rotraud Degner gereist — eine Sachverständige, die durch mehrere Bücher und Sendungen in Rundfunk und Fernsehen bekannt wurde. Jedes Rezept dieses Buches wurde in eigener Versuchsküche erprobt und so einfach und genau beschrieben, daß auch Unerfahrene damit fertig werden können. Unter all den Spezialrezepten aus 23 Ländern auch unsere Königsberger Klopse wiederzufinden, hat uns Freude gemacht.

Arne Krüger, Braten mit Biskin. Mit vielen Farbfotos und Zeichnungen, herausgegeben vom Biskin-Chefkoch-Service, 2 HH 1, gegen Voreinzahlung von 3,65 DM auf das Postscheckkonto Hamburg 11 07 17.

Ein neues handliches und preiswertes Kochbuch, das sich nur mit dem Bereich des Bratens beschäftigt, ist neu auf dem Markt. Es ist unter anderem für Kurse und Lehrgänge der Energiewerke gedacht, gibt aber auch viele Anregungen für den Haushalt.

Neue Kalender für 1972

Vier Kalender aus dem Kiefel-Verlag, Wuppertal-Barmen:

Im Licht — Christlicher Kunstkalender. 13 farbige Kunstblätter, 15 Postkartenausschnitte, 7,80 DM.

Glasmalereien aus alten und modernen Kirchen enthält jedes Blatt, dazu eindrucksvolle Kurztexte aus der Bibel und aus christlicher Lyrik.

Lobet den Herrn auf Erden. Abreißkalender, 15 farbige Kalenderblätter mit Postkartenausschnitt, 3,80 DM.

Schöne Blumenmotive von Elisabeth Dinkelacker sind in diesem Kalender mit sorgsam ausgewählten Bibelworten und Versen zusammengestellt worden.

Alle Menschen groß und klein. Ein Kinder-Kalender für das Jahr 1972. 15 farbige Kalenderblätter mit Postkartenausschnitten, 2,80 DM.

Von Elisabeth Dinkelacker und Heinz Velten sind die kindertümlichen farbigen Zeichnungen in diesem Kalender, die durch schlichte Reime ergänzt werden.



Die beiden Leuchter-Engelchen stammen aus der Werkstatt von Renate Hohrath-Vesper.

Weg-Geleit 1972. Aufstellkalender mit 15 farbigen Blumenkärtchen, 2,— DM.

Ein hübsches kleines Schmalformat hat dieser liebevoll ausgestattete Blumenkalender, der mit Sprüchen versehen ist. Ein passendes Geschenk, auch zum Verschicken.

Deutscher Hausfrauen-Kalender 1972. Feuerberg-Verlag, Hannover. Taschenbuch-Format mit farbigem Schutzumschlag, 6,40 DM.

Im 20. Jahrgang erscheint nun schon dieser überaus praktische und reichhaltige Kalender, der vom Deutschen Hausfrauenbund herausgegeben wird und unter anderem 364 Rezepte enthält, die nach Kalorien berechnet worden sind. Daneben im umfangreichen Textteil viele interessante Artikel, die jede Hausfrau interessieren.

Gärtner Pötschkes Garten-Kalender 1972. Zu beziehen durch den Buchhandel oder direkt vom Gärtner-Pötschke-Verlag, 4041 Holzbüttgen, 2,50 D-Mark.

Ein ausgezeichneter Helfer für Haus, Hof und Garten, der in lustiger Form über alles informiert, was dort wann zu tun ist. Beliebt bei allen Gartenfreunden.

Viel Freude bei der Auswahl!

Ruth-Maria Wagner

Manche mögen's heiß:

Magenwärmer für kalte Tage

Wenn man jetzt frierend und bibbernd nach Hause kommt, dann schnell etwas Heißes, einen guten Magenwärmer, sozusagen eine Heizung von innen — und nach kurzer Zeit ist man wieder in Ordnung. Ein guter Wärmetrunk, der zugleich Vorbeugungsmittel gegen Erkältungskrankheiten ist und den Körper widerstandsfähiger macht, ist heiße Milch mit Honig. Vor allem Kinder sollten sie trinken, wenn sie vom Spiel in der Winterkälte nach Hause kommen. Auch nach der Schule, wenn das Mittagessen noch nicht fertig ist. Sehr gut ist es, den Honig in warmer Milch zu lösen, wobei diese aber nicht zu stark erhitzt werden sollte. Gut lauwarm ist gerade die richtige Temperatur, damit die im Honig enthaltenen wertvollen Bestandteile nicht geschädigt werden.

Männern tut ein kräftiger Eiergrog gut. Man rechnet für vier Personen 4 Eigelb, 70 g Zucker, $^{1}/_{8}$ l Rum und $^{1}/_{2}$ l Milch. Eigelb und Zucker werden verklopft und im Wasserbad schaumig und dickflüssig geschlagen. Unter weiterem Schlagen wird die kochende Milch, der man kalt eine Messerspitze Kartoffelmehl zugesetzt hatte, dazugegeben. Zuletzt kommt der Rum an die Reihe.

Wer kennt heute noch Warmbier? Dabei schmeckt es herrlich und heizt wunderbar. Auf $^{3}/_{4}$ l Braunbier rechnet man $^{1}/_{4}$ l Milch oder Sahne, 4 Eigelb, ein wenig Kartoffelmehl, Zimt und Zucker nach Geschmack. Das Bier wird mit Stangenzimt und Zucker gekocht und zu dem mit wenig Wasser verrührten Eigelb und Kartoffelmehl gegossen, verquirlt und gleich angerichtet. Vorsicht, daß das Eigelb nicht gerinnt!

Was für die Männer der Eiergrog, ist für uns Frauen der Teepunsch. Wer jetzt zum Plachandern einlädt, sollte ihn anbieten, er erwärmt nicht nur den Körper, sondern belebt auch die Zunge. Teepunsch kann man ohne Alkohol mit Fliederbeersaft anrichten, indem man 1 l Tee mit einer Flasche heißem Holundersaft mischt und mit Zucker und Zitronensaft abschmeckt. Beim Teepunsch mit Rotwein rechnet man auf $^{1}/_{4}$ l sehr starken Tee etwa $^{3}/_{4}$ l Rotwein. Zum Würzen nimmt man 1 bis 2 Nelken und etwas Zitronensaft. Etwa 100 g Zucker werden in dem frisch aufgebrühten Tee gelöst, dann gibt man die übrigen Zutaten dazu und erwärmt alles vorsichtig — der Teepunsch soll nicht kochen.

fd

Barstucken unter dem Lindenbaum

Aus dem Sagengut des südlichen Bartengaus – Zusammengestellt von Fritz K. Wischnewski

Die Sagen unserer engeren Heimat sind, wie die Ostpreußen überhaupt, zumeist von Schuld und Tragik überschattet. Glauben und Aberglauben, dieser letztlich begründet in der Mythik der prussischen Urbewohner, mischen sich hier zu Erzählungen, die fast immer in Leid und Trauer ausmünden. Lichte und hehre Sagengestalten, wie wir sie etwa von den lieblichen Landen am Rhein her kennen, sind bei uns selten. Da bildet die Fee Wallide nahezu die einzige Ausnahme. Sie gebot einst unter dem St. Georgsberg in Rastenburg über ein Zwergenvolk, das mit Geschick und Fleiß dem Goldschmiedehandwerk nachging. Aber selbst diese freundliche Gestalt sollte in Kummer enden. Die Zwerge unterlagen nämlich in aussichtslosem Kampfe einem grobschlächtigen Riesenvolk — waren es vielleicht gar die Menschen? —, worauf sie sich mit ihrer Herrin in die Tiefe des Berges zurückzogen, um nie mehr in Erscheinung zu treten.

Ähnlich endete es mit den Fingerlingen, auch Erdmännchen genannt, von Schloß Prassen. Deren Abgesandte traten eines Tages vor den Schloßherrn, den Grafen zu Eulenburg, und hielten für ihren König um die Hand der schönen Komtesse an. Dabei überreichten sie einen Ring, woran sie jedoch die Bitte und Warnung knüpften, das Präsent gut aufzubewahren: Ein Verlust des Ringes würde das Schwinden des Glücks des gräflichen Hauses nach sich ziehen. Der Graf entsprach dem Antrag des Völkchens, worauf dessen Vertreter ihn ersuchte, seine Tochter am Tage der Hochzeit in ein vorbestimmtes Gemach zu führen, damit ihr Herrscher sie dort in Empfang nehmen könne. Kein Mensch aber solle bei dieser Zeremonie anwesend sein oder sie auch nur belauschen, andernfalls die Zwerge das Schloß, dem sie stets ihre Gunst erwiesen hätten, verlassen müßten.

Historischer Hintergrund

Am Vermählungstage verlief zunächst auch alles nach Verabredung. Irgendjemand hielt sich dann aber nicht an das gegebene Versprechen, sondern belauschte das Treiben im Hochzeitssaale. Spontan erhob die Festgesellschaft ein großes Geschrei und die Fingerlinge verschwanden mitsamt der jungen Braut für immer. Der Ring jedoch blieb im Schlosse wohlverwahrt.

Verweilen wir noch kurz weiter bei dem Volke der Zwerge. Solche, Barstucken geheißen, sollen auch auf dem Plotschken (oder Plozischen) Acker bei dem späteren Heiligelinde unter den Wurzeln eines riesigen, uralten Lindenbaumes gehaust haben. Nach der Mythologie der Prussen handelte es sich bei ihnen um verkörperte Seelen von Verstorbenen. (Die Sagenforschung hat hierzu einen historisch-realen Hintergrund vermutet: Die Barstucken waren danach ursprünglich mit den Seelen der am 7. April 1311 in der Schlacht bei Woplaucken Gefallenen identisch. Hierfür spricht zwar der Name des Feldes, denn in jener blutigen Schlacht besiegte der Großkomtur Heinrich von Plotzk mit seinem Ordensheer die Scharen des Litauerfürsten Witen, andererseits liegen die Stätten der Sage und des Schlachtfeldes etwa 15 km voneinander entfernt. Allerdings ist überliefert, daß das Kampfgeschrei bis Heiligenlinde erschollen sein soll.)

Der Ort dieser Sage verdeutlicht in ganz besonderer Weise den Zusammenhang von prussischem Götterglauben und christlicher Legende. Unter besagter Linde sollen die alten Preußen nämlich mehrere Götterbilder aufgestellt gehabt haben. Wir wissen heute, daß es nicht nur ein einziges Romowe, einen alleinigen heiligen Hain unserer prussischen Altvorderen gegeben hat. Es befand sich ein solcher wohl auch bei jener knorrigen Linde. Das Christentum hat dann um diesen Platz die nicht nur in ganz Ostpreußen, sondern sogar bis tief nach Polen hinein am weitesten verbreitete Legende gewunden:



Auch um den berühmten Wallfahrtsort Heiligelinde rankt sich die Sage — Foto Scheiwiller

Im Verlies des Schlosses zu Rastenburg saß alsbald nach der Bekehrung der Prussen ein zum Tode verurteilter Übeltäter, der sein Verbrechen jedoch bereute und tief bekümmert um Vergebung seiner Sünden betete. Da erschien ihm in der Nacht vor der schon festgesetzten Hinrichtung die Jungfrau Maria, tröstete ihn, gab ihm ein Stück Holz und ein Messer und befahl: „Schnitze daraus, was du kannst, und übergib es in der Morgenfrühe deinem Richter; dann gehe davon und hänge das Schnitzwerk an die erste Linde, die du erblickst!"

Obwohl in dieser Kunst gänzlich ungeübt, vollbrachte der Todeskandidat bis zum Anbruch des Tages ein Meisterwerk: Ein gar prächtiges Madonnenbild. Als man den Delinquenten nun zu seinem letzten Gange holen wollte, zeigte er das Kunstwerk dem Richter und erzählte von Erscheinung und Auftrag. Und siehe, man glaubte ihm und gab dem Henker Befehl, den Mann freizulassen. Vier Tage wanderte dieser dann, ehe er einer Linde ansichtig wurde, in deren Geäst er das Bildnis befestigte. Von nun an grünte der Baum das ganze Jahr hindurch. Das Bild aber verrichtete mancherlei: Ein Blinder wurde sehend, eine Schafherde fiel anbetend in die Knie. Jetzt wollten es die Rastenburger unbedingt innerhalb ihrer Stadtmauern wissen. Zweimal holten sie es auch in feierlichem Zuge ein, aber jedesmal kehrte es über Nacht zur Linde zurück. Da gaben sich die Städter zufrieden und errichteten um Baum und Bild eine kleine Kapelle. Was danach folgte, ist geschichtliche Tatsache. (Wobei historisch sicherlich richtig ist, daß die Kapelle als Dank für den Sieg bei Woplauken gebaut wurde.) Wir haben — gleich welcher Konfession — die jetzige eindrucksvolle Wallfahrtskirche am Ufer des Dainowasees noch in ehrwürdiger Erinnerung.

Reich ist der Schatz ostpreußischer Sagen, die in Kirchenbauten ihren Ursprung haben. Das kann weiter nicht wundernehmen, denn der Orden bekehrte die Prussen erst fünfhundert Jahre nach der Christianisierung des deutschen Westens. Das Neben- und vor allem Gegeneinander des alten und des neuen Glaubens haben damals bei Bekehrten und Bekehrenden zu mancher Mythenbildung beigetragen, die in der Erinnerung des Volkes noch bis in unsere Zeit hinein lebendig blieb. Da begegnen wir auch jenem durch das ganze Abendland verbreiteten Sagenstoff der Geschichte, wonach der zornentbrannte Teufel den Bau einer bestimmten Kirche verhindern wollte. Wir finden dieses Thema jeweils ortsbezogen allein mehrfach in dem Lande zwischen Weichsel und Memel; denken wir aber auch an den Sagenkreis anderer Völker, etwa die Überlieferung der Geschichte über die Entstehung der Abtei auf dem Mont Saint-Michel vor der Küste der Normandie. Im Bartengau rankte sich solch Geschehen um die Kirche von Schwarzstein. Schon befand sich der Leibhaftige mit einem riesigen Steine, den er auf den fast fertigen Neubau schmettern wollte, hoch in den Lüften über dem Görlitzer Walde, als drunten ein Hahn zum dritten Male krähte. Dadurch verlor der Teufel alle Kraft und der massige Block fiel in der Nähe des Moysees zu Boden.

Anders verhielt es sich mit der Kirche von Pülz, die einst auf der Stelle jenes eigenartig runden Teiches gestanden haben soll, der sich am Wege nach Spiegels befand und der im Volksmunde „Kessel" genannt wurde. Hier war nicht der Teufel Anlaß zu tragischem Geschick, jedenfalls nicht unmittelbar und in höchst eigener Person, vielmehr gaben die Bauern des Dorfes dazu Anstoß. Sie suchten nämlich sonntags lieber den Krug als das Gotteshaus auf. Einmal zog eine Schar von ihnen betrunken mit großem Lärm und unter gotteslästernden Redensarten aus dem Gasthause in die Kirche, in der Absicht, dort weiter zu zechen. Da versank das Gebäude mitsamt den Frevlern in einen Abgrund, über dem sich jener Teich bildete. Fischer wollen dann und wann in der Tiefe des Wassers das Kreuz der Turmspitze erblickt haben. Zudem soll man in stillen Neujahrsnächten das Läuten der Glocken der versunkenen Kirche vernommen haben.

Schluß folgt

Von Königsberg ging es bis in die Schweiz

Die unfreiwillige Gastspielreise des ersten Königsberger Theaterdichters

Noch rechtzeitig zum 500jährigen Königsberger Stadtjubiläum, konnte der viel gewanderte, hochbegabte Konrad Ernst Ackermann, Schauspieler, Tänzer und Theaterleiter in einer Person, den Königsbergern 1755 das erste deutsche „öffentliche Schauspielhaus" mit erstklassigen Aufführungen bieten. König Friedrich der Große hatte ihm das Gelände am „Kreytzen-Platz", auf dem später die neue Altstädtische Kirche errichtet wurde, geschenkt. Ein Teil der benötigten Baugelder wurde ihm von Königsberger Kunstmäzenen, darunter von dem Commercienrat Saturgus gegen Grundstückshypotheken geliehen. Das schon vorher in Königsberg tätig gewesene Ackermannsche Theater-Ensemble errang in stark drei Jahren seiner Königsberger Tätigkeit große Erfolge, darunter mit Lessings „Miß Sarah Sampson".

Da brach 1756, mitten im besten Wirken Ackermanns, der Siebenjährige Krieg aus. Ackermann, der von 1747 bis 1752 Mitdirektor an der deutschen „Komödie" in St. Petersburg gewesen war, rechnete mit einem alsbaldigen Eingreifen Rußlands und mit dem Einmarsch russischer Tuppen in Ostpreußen. In eine geradezu panikartige Stimmung geriet die Frau Ackermanns, die verwitwete Schauspielerin Sophie Charlotte Schröder. Sie war geborene Berlinerin, hatte Ackermann in Lüneburg kennengelernt und beim späteren Gastieren in Moskau geheiratet. Beide erkannten im Gegensatz zu ihren Gönnern, Freunden und Feinden, die mit dem Einzug der russischen Truppen auf sie zukommende Gefahr für ihr Ensemble. Ob bei dem Entschluß, Königsberg zu verlassen, auch der Aberglaube mitgespielt hat, steht dahin. Wie Walther Franz in seiner „Geschichte der Stadt Königsberg" berichtet, war Ackermann seinerzeit aus dem Kaffeegrund geweissagt worden, eine Hohe Frau würde ihm Unglück bringen. Ackermann soll diese Weissagung auf die russische Zarin Elisabeth bezogen haben.

Wenn auch die Eheleute Ackermann bedachten, daß sie bei einem Verbleiben in Königsberg ihr Theater und damit das darin investierte Geld vielleicht retten konnten, sahen sie, die Rußland und seine Menschen hinreichend kennengelernt hatten, richtig voraus, daß eine russische Besetzung von Königsberg die Abwanderung der meisten Schauspieler, namentlich des weiblichen Teils ihres Ensembles nach sich ziehen mußte. Und in der Tat — mit der Besetzung Königsbergs durch die Russen im Jahre 1759 „kam", wie Prof. Bruno Schumacher in seiner „Geschichte von Ost- und Westpreußen" sich vornehm ausgedrückt hat, „durch das freie Auftreten der russischen Offiziere manche altväterliche Sitte ins Wanken". Man „gewöhnte sich" an Maskenbälle und neue Genußmittel, z. B. Punsch. Wer Genaueres über das russische Gaukelspiel zwischen scheinbarer Freundschaft und Abwerbung in Zeitungsofferten bis zum eindeutigen Terror gegenüber der ausgeplünderten Bevölkerung während der Besatzungszeit vom 22. 1. 1759 bis zum 6. 8. 1762 erfahren will, mag sich in der „Geschichte der Stadt Königsberg i./Pr." von Prof. Dr. Richard Armstedt informieren.

Jedenfalls verließen die Eheleute Ackermann mit ihrer gesamten Theatergruppe, nachdem sie noch bis zum 18. Dezember 1756 gespielt hatten, fluchtartig mit Kisten und Kasten die ihnen liebgewordene alte Krönungsstadt — vermutlich in der Hoffnung, bald wiederkommen zu können, ließen sie doch ihren Sohn und Stiefsohn Friedrich Ludwig Schröder, den später in Hamburg gefeierten Schauspieler und Dramaturgen, als Schüler des berühmten Königsberger „Friedrichs-Kollegiums" zurück.

Die durch die frühzeitige Flucht spielfähig gebliebene Theatertruppe Ackermanns gelangte über Leipzig, Halle und Frankfurt bald nach Straßburg und gastierte dann bis etwa zum Ende des Siebenjährigen Krieges in Städten der Schweiz. Ackermann erwies sich damit, wie wir Heimatvertriebenen des 20. Jahrhunderts nur zu gut verstehen können, als weitblickendes Haupt seines Unternehmens. In der Schweiz hoffte er, mit seiner 38köpfigen Truppe unbehelligt vom großen Kriege weiter Theater spielen zu können.

In der Schweiz errang er geradezu stürmische Erfolge. Welches Ausmaß diese hatten, geht aus der Spieltätigkeit in Schaffhausen hervor, wo unter dem 17. Juli 1758 „Hr. Ackermann aus Königsberg in Preußen seine moralische pieces zu spielen auf 3 Wochen bewilligt" wurde. Im weiteren sei wörtlich zitiert, was der derzeitige Chronist Waldkirch über Ackermanns Gastspielzeit geschrieben und Kätti Utzinger vor kurzem in den „Schaffhauser Nachrichten" im Rahmen einer längeren Abhandlung über das „Theater in Schaffhausen" wiederholt hat:

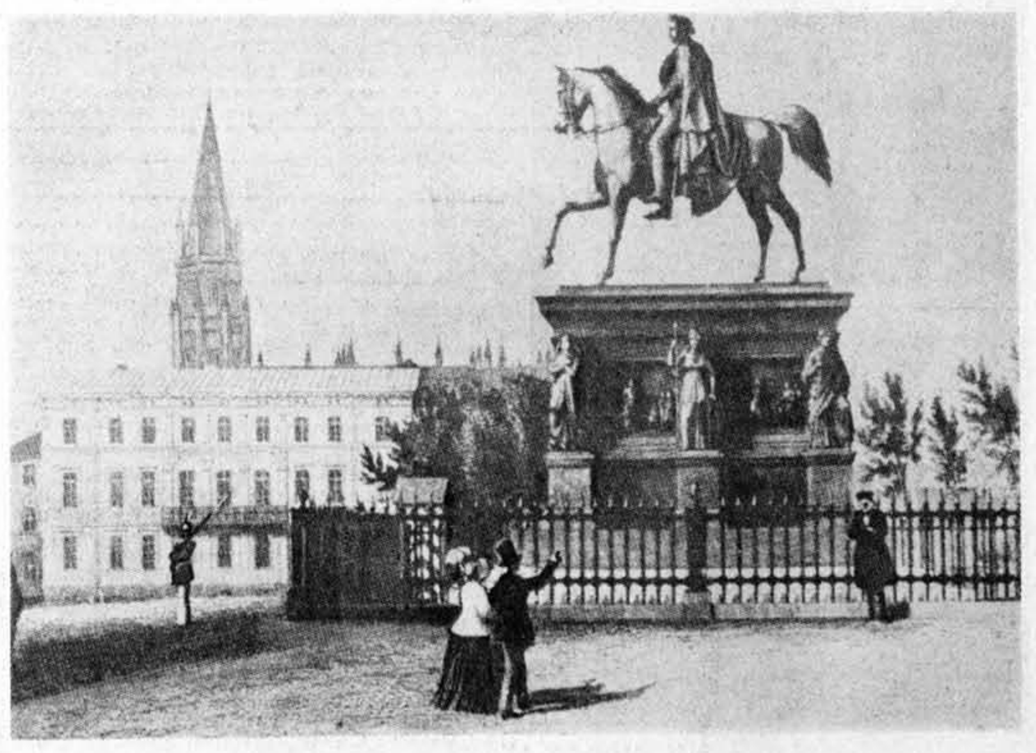
> „Herr Ackerlann invitierte auch für den ersten Abend sämtliche Herren des kleinen Rates gratis zuzusehen, welche dann dieselbe mit ihrer hohen Gegenwart beehrten und besuchten; alle hohen Häupter selbst erschienen mit ihren Gemahlinnen und Familien und der ganze Adel fuhre mit großem Pomp und Pracht ins Kabishaus (heutige Stadtbibliothek), da hingegen viele bey diesem betrübten Regen mit dem Himmel fast um die Wette weinten; von dieser Zeith an würde diese Komödie sehr fleißig und viel fleißiger als die Predigten besucht und zwaren nicht nur von denen Reichen und Vornehmeren, sondern auch von dem gemeinen Mann, und wer nicht Geld hatte, versetzte Hausrat, Kleider, ja sogar das Bett . . ."

Für den jungen Schröder, den in Königsberg zurückgelassenen „Fridericianer", der schon im Winter 1757 bittere Not gelitten hatte, gab es ob der Erfolge seines Stiefvaters in der Schweiz im Frühjahr 1758 kein Halten mehr. Er schlug sich im Alter von etwa 15 Jahren trotz aller Wirren des Krieges bis zur schweizerischen Stadt Solothurn durch, — aber „völlig erschöpft und abgerissen", wie Dr. Herbert Eichhorn im Ostpreußenblatt vom 11. Mai 1968 in seinem Artikel über das erste öffentliche Schauspielhaus in Königsberg berichtet hat.

Auf der Rückwanderung der Ackermannschen Theatertruppe nach Norddeutschland — das Königsberger Theaters war nach vorübergehender russischer Einquartierung ein Opfer der unzufrieden gewordenen Hypothekengläubiger geworden und war Ackermann verlorengegangen — entwickelte sich Friedrich Ludwig Schröder zu einem der berühmtesten deutschen Schauspieler. Er wurde der Liebling der Hamburger, wo sein Stiefvater ein neues Theater einrichten konnte. Die Jüngste seiner ebenfalls schauspielerisch tätigen Halbschwestern Ackermann, die bildschöne und hochbegabte Charlotte Ackermann, zerbrach an ihrer unglücklichen Liebe zu dem dänischen Major von Sylburg. Sie starb bereits 1772, nur wenige Monate nach dem Tode ihres Vaters, im Alter von noch nicht 18 Jahren. Caroline Ackermann war bis zum Ende ihrer Theaterlaufbahn lange Jahre hindurch die gefeiertste Schauspieler Hamburgs.

Ohne den Siebenjährigen Krieg hätte Königsberg von allen diesen talentierten Menschen zweifelsohne erheblich profitiert.

G.N.



Der Paradeplatz in Königsberg. Wo sich der Turm der neuen Altstädtischen Kirche erhebt, stand ehemals Ackermanns Theater. (Entnommen dem Band „Königsberg im Spiegel alter Graphik", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer)

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung – Von Paul Brock

38. Fortsetzung

Martche hält das Steuer in Luv. Der Steven fliegt nach Lee. Sie haben das stille Wasser gewonnen — sie haben die Einfahrt zur Schleuse gewonnen. Wie ein Pfeil fliegt der Kahn hinein.

„Segel da!"

Mit fliegenden Händen löst Eroms die Schoten von den Klampfen, die Segel rauschen herab — an Deck — über Bord ins Wasser — irgendwohin.

Martche schließt die Augen. Es ist dunkel, in ihr und außer ihr. Man kann jetzt nichts mehr tun, man kann nur noch die Augen schließen und alls geschehen lassen, was geschehen will. Sie hört ein Krachen und Prasseln. Der Steven fährt gegen das Schleusentor, der Klüverbaum bricht und zersplittert in viele kleine Teile. Ein Dückdalben schlägt achtern gegen die Seite und drückt ein klaffendes Loch hinein.

Sie öffnet die Augen und findet sich wieder; langsam findet sie sich wieder. Es ist still um sie her. Da liegt nun der Kahn gegen das Bollwerk gedrückt.

Der Schleusenmeister kommt an Bord: er drückt den beiden Menschen die Hand: „Donnerwetter, ja . . ." Sonst findet er kein Wort.

Der alte Eroms kommt zu Martche. Er umarmt sie und küßt sie auf beide Wangen: „Liebes Kind . . ."

„Es ist gut Vater!"

Hinter der Schleuse sieht Martche Rauch aufsteigen.

Sie fragt: „Herr Schleusenmeister, was liegt da für ein Dampfer?"

„Ja — die ‚Henriette' liegt da."

Martche geht an Land — sie geht hin zu dem Dampfer: „Kaptein Gerull, Sie müssen mich nach Königsberg fahren!"

„Ich warte auf einen Schleppzug, Frau Eroms."

„Der Schleppzug kommt nicht — sie müssen mich nach Königsberg fahren; mein Kind ist krank."

„Wie haben Sie das bloß geschafft, Frau Eroms — —"

„Ich habe keine Zeit, Kaptein — machen Sie sich klar, ich komme gleich an Bord."

Der Kapitän schüttelt den Kopf und geht zum Maschinisten: „Meister, Maschine klarmachen!"

„Jawohl, Kaptein!"

Marthe holt ihr Kind; es ist noch nicht gestorben. Es stöhnt aber und gurgelt wie ein Ertrinkender und legt die Ärmchen um den Hals der Mutter.

Sie verabschiedet sich von Eroms: „Auf Wiedersehen, Vater! Nimm einen Dampfer und laß dich nach Königsberg schleppen; die ‚Henriette' kommt zurück und holt einen Schleppzug, da wirst du mit anhängen können."

„Ja, Martche, ich werde schon fertig damit . . ."

Pfingsten ist lange vorbei, als sie wieder zu Hause ankommen. Der kleine Johann ist schon gesund und an Bord; er ist nur noch ein wenig blaß und abgemargert. Martche hat tiefe Schatten unter den Augen.

In den Nächten lauscht sie in ihren Leib hinein, ob sich vielleicht das neue Leben zu regen beginnt. Sie denkt: Es kann sein, daß ich es für das andere geopfert habe.

Die anderen Schiffer sind mit ihrer Holzladung schon wieder nach den Städten unterwegs.



Zeichnung Erich Behrendt

Während Martche in Königsberg auf die Genesung des Kindes wartete, hat sie dort Abschlüsse gemacht und viel verkauft. Die Zeit ist gut und arbeitet für sie. Man hat Bedarf an allerlei Holz, Martche braucht nur hinzugehen und ihren Vorrat anzubieten: so und so, das und dieses habe ich abzugeben.

Jetzt ist sie wieder zu Hause. Sie geht den Weg nach ihrem Haus hinauf. Die Wiesen zu beiden Seiten des Weges sind schon gemäht. Die ganze Luft ist vom Duft des Heus erfüllt; das meiste ist schon eingefahren. Auf den Feldern steht das Korn in halber Höhe. Überall ist Wachsen und viel Grünes. Es ist ein großer Segen da.

Martche hat ihr Dorf seit der Kindheit nicht im Sommer gesehen. Wie etwas Neues kommt es ihr vor. Alles ist schön.

Auf den Weiden grasen die Rinderherden.

Im Dorf ist es wie Sonntag. Man sieht niemand, der eine Arbeit tut. Die Häuser sind mit Grün und mit Flaggen geschmückt. Auf den Höfen spielen die Kinder ihr Klippchenspiel; sie haben schulfrei. Aus dem Krug hört man die Stimmen trinkender Bauern.

Martche wird selbst ganz sonntäglich gestimmt.

Der Bauer Schimmelpfennig kommt ihr von seinem Gehöft her schon auf halbem Wege entgegen. „Gott segne dich, Martche; du hast eine schwere Zeit gehabt. — Nun, es ist alles gut geworden!"

Martche macht nur eine kleine Bewegung mit der Hand: „Mal geschieht einem dieses, mal jenes!"

„Ja, ja! — Wir haben einen Freudentag — sieh, heute kommen die Verschleppten zurück, die Leute, die von den Russen verschleppt waren. Wir alle haben Wagen an die Grenze geschickt, um sie abzuholen."

Martche sieht sich um: „Es ist alles hier so fremd für mich."

„Ja, du bist im Sommer niemals dagewesen; du kennst das Dorf nur im Winter und im Frühjahr."

„Doch, einmal war ich da: im Cholerajahr. Aber damals war ich wie blind, da habe ich nichts gesehen."

Auch andere Bauern kommen hinzu, während die zwei miteinander reden. Sie laden Martche ein: es ist geschlachtet worden, und man hat Kuchen gebacken.

Am Nachmittag kommen die Wagen von der Grenze. Beinahe das ganze Dorf geht ihnen entgegen.

Die Wagen sind mit Fahnentüchern geschmückt, und die Pferde tragen Birkengrün an den Sielen.

Man hört die Kommenden singen; sie kommen mit hellem Gesang durch den Wald gefahren.

Da sind sie denn alle beieinander und begrüßen sich. Die Verschleppten steigen von den Wagen: Männer, Frauen, junge Mädchen und Burschen. Sie fallen einander um den Hals, weinen und küssen sich.

Die Augen suchen einander: wo ist dieser und jener? Ist er auch mitgekommen? — Manche sind drüben gestorben.

Die Angekommenen sehen fremd aus. Man muß ihnen erst richtig ins Gesicht sehen, um die einzelnen Menschen zu erkennen. Die Alten sind sehr alt geworden, und die Jungen sind gewachsen und gereift

„Wie seid ihr hergekommen? — Und wie geht es euch?"

„Und wie ist es euch ergangen, ihr Lieben, die ihr hiergeblieben seid, die Gott bewahrt hat in seiner Güte?"

„Aus einer Hölle kommen wir", berichten die Angekommenen; — „seht uns an, was wir gelitten haben — steht es nicht in unserem Gesicht geschrieben?"

Manche sind da, die vermögen kein Wort hervorzubringen. Sie weinen alle, daß die hellen Tränen herunterlaufen, und dann lachen sie wieder — Schluchzen mischt sich in Lachen.

„Drei Jahre — ja!"

Junge Frauen sind dabei: „Wie geht es meinem Mann", fragen sie, „lebt er?"

Und dann ist ein großes Schweigen unter ihnen: „Ja — dein Mann — — du mußt stark sein — du mußt es dir nicht so sehr zu Herzen nehmen — —"

Dann sind viele Hände bereit, die Umsinkenden zu stützen.

„Wir sind alle eine Familie", sagen sie — „laßt uns einander lieben, — laßt uns einander behilflich sein!"

„Seht, wir haben euren Acker bestellt", — erzählen die Zurückgebliebenen, die von der Gefangenschaft verschont blieben, — „und dieses und jenes haben wir in unsere Hut genommen, damit es nicht umkommen sollte."

Sie ziehen alle gemeinsam ins Dorf zurück.

Ein alter Bauer, als er nach Hause kommt, als er seinen Acker wieder betritt, fällt mit tränenüberströmtem Gesicht auf die Knie nieder und legt seine Stirn auf die Erde. Seine Frau hat er drüben gelassen; in fremder Erde hat er sie begraben müssen.

Nun kniet er und küßt die Erde, die sein Eigentum ist, und will sich nicht mehr davon erheben.

„Wie glücklich bin ich", sagt er schluchzend — „ich könnte rein sterben vor Glück; in diesem Augenblick könnte ich meinen Geist aufgeben."

Da ist auch der Bauer Schimmelpfennig unter ihnen; er hat die Braut seines Sohnes gefunden, die Meta Endrigkeit.

Sie ist ganz allein. Ihre Mutter ist auch drüben gestorben. Nun hat sie niemand, zu dem sie gehört.

Er führt sie in sein Haus: „Sieh, ich habe auf dich gewartet — er ist tot — — er ist — —", und vor Schluchzen kann der alte Mann nicht weitersprechen.

Sie sagt: „Ich kann es nicht annehmen" — sie ist ganz still und blaß und bedrückt, ihre Augen gehen hierhin und dorthin, als könnten sie nirgends einen Ruhepunkt finden

Fortsetzung folgt

Ostpreußen erzählt

Ein Erinnerungsbuch an die ostpreußische Heimat

Und Petrulla lacht

Heiteres und Besinnliches von ostpreußischen Erzählern. Zusammengestellt von Ruth Maria Wagner mit einem Vorwort von Hans Hellmut Kirst. Illustriert von Erich Behrendt. 276 Seiten, Leinen DM 18,80.

Horst Erdmann Verlag
74 Tübingen · Postfach 1380

Reiner deutscher Wildblütenhonig, naturbelassen, aus ungespritzter, ungedüngter Flora, eine sehr gesunde Köstlichkeit, netto 5 Pfd. DM 20,— 9 Pfd. DM 35,— incl. Verpackung. Waldimkerei Frank Hueter, 3125 Wesendorf, Lüneb. Heide (Jagdgebrauchshundezucht v. Elchwinkel).

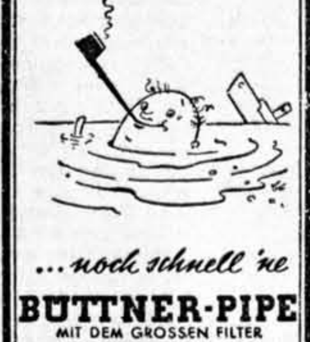


Käse im Stück hält länger frisch!
Tilsiter Markenkäse
nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren ½ kg 3,20 DM.
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern.

■ Beste Salzfettheringe – lecker!
5-kg-Dose/Eimer bis 60 Stück 14,95 DM
10-kg-Bahneimer bis 120 Stück 24,95 DM
ff Räucher-Aal n. Gewicht Pfd. 12,95 DM
Nachnahme ab H. Dohrmann, Abt. 15
285 Bremerhaven-F., Postfach 422

Das Beste bei kalten Füßen sind Pommernpantoffel.
Terme, 807 Ingolstadt 440/80
Prospekt frei

Haarausfall Ihre Schuld ?
Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 7,20 DM, zahlbar in 30 Tagen, also keine Nachnahme, daher gleich bestellen. Otto Blocherer, Abt. 60 HT, 8901 Stadtbergen bei Augsburg.







Handwag. u. Anhänger günstig ab Hersteller. Prosp. Nr. 36 gratis.
Wilhelm Schumacher
49 Herford, Fach 586

Garantiert reiner Honig

	5 Pfd.	9 Pfd
Vielblüten	15,—	25,20
Linden	17,50	29,70
Linde-Akazie	17,50	29,70
Sommertracht	22,—	37,80
Heide	24,—	41,40

portofrei. Gusewski, 3001 Wettmar.

Liebes altes Königsberg

Wilhelm Matull lädt ein zu einem außergewöhnlichen Spaziergang durch die 700 Jahre alte Krönungsstadt. 251 Seiten, reich illustriert, im Vorsatz das Stadtbild von Königsberg (Merian 1652), Leinen 14,80 DM.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909

Unterricht



Lassen Sie sich ausbilden:
1. Ab 1. Okt. als Krankenschwester in der Krankenpflegeschule Wetzlar.
2. Ab 1. Sept. als Pflegevorschülerin:
a) in der Hauswirtschaftslehre, mit Wohnheim, zweijährig, nach Hauptschulabschluß;
b) in der Priv. Berufsfachschule, hauswirt.-pfleg. Richtung, mit Wohnheim nach dem 8. Hauptschuljahr.
3. Als Praktikantin in Hauswirtschaft und Altenpflege (Eintritt jederzeit).

Wir laden Sie ein in die Diakonissenschwesternschaft oder Ev. Schwesternschaft Altenberg.

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
Wetzlar, Postfach 443, Telefon (0 64 41) 2 30 14

ANTON WEBER
3405 Rosdorf · Abtlg. 02C Prospekte gratis
Räucherschränke für Fleisch und Fisch, für Angler zerlegbar · El.-Futterdämpfer 40-300 l · El.-Erddämpfer · El.-Kälbertränke · Mixer · El.-Saunaofen · El.-Getreidetrockner

Einmaliges Sonderangebot — Ab 20 Stück bahnfrachtfrei
Ia Holl. Spitzenhybriden in Rot, braune Eier, 16 Wo. 6,50, fast legereif 7,50, legereif 9,50 DM. Tiere sind gegen Pest schutzgeimpft. 3 Tg. z. Ansicht. Leb. Ank. gar. Geflügelhof Jos. Wittenborg, 4837 Kaunitz-Verl 2, Wiesenstr. 110, Tel. 0 52 46 / 4 71.

Willst Du Marzipan verschenken,
mußt Du stets an LIEDTKE denken!
Ewald Liedtke, 24 Lübeck, Postfach 2258, Ruf 04 51 / 3 27 66

Suchanzeigen

Suche zwei Königsberger, Herrn Pionteck (Oberfräser) und Herrn Vogel (Zinkmaschine). Beide waren tätig in der Fa. Juknat, Königsberg Pr., Lieper Weg (Holzverarbeitung). Rudi Prussas, 6466 Lieblos/Gelnhausen, Schulstraße 1.

Dr. Walther Franz † Vom Blutgericht zu Königsberg

Neuauflage des 1938 zum 200. Jubiläum der Weinstube im Königsberger Schloß erschienenen Buches. Mit Anhang „Die letzten Monate im Blutgericht" von Oberbaurat Gerlach, Vorwort Prof. Dr. Fritz Gause. Orig. Steinzeichnungen Gertrud Lerbs † und andere Bilder. Ladenpreis DM 12,—, Sonderpreis für Landsmannschaften: DM 8,60 frei Haus. Bestellung durch Überweis. a. Postscheck 791 57 Karlsruhe.

Milte-Verlag (früher Königsberg) 69 Heidelberg 1, Krähenweg 46

Bekanntschaften

Ostpr. Witwe, ev., 56/1,62, blond, schlank, alleinstehend, allgem. gebild., gut u. jüng. aussehend, su. aufricht. Herrn pass. Alters kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. (garant. zur.) u Nr. 14 242 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Sekretärin, 26 J., su. Bekanntsch. zw. spät. Heirat. Zuschr. u. Nr. 14 246 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 66/1,82, alleinstehend, mö. nette Dame b. 60 J. zw. Wohngemeinschaft kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 14 151 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Bonn: Ostpr. Bauernsohn, 29/1,72, kath., gel. Schlosser, mö. liebes, aufrichtiges Mädchen aus guter Familie m. Interesse für Haus und Garten kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 14 180 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinstehender Landsmann, 58/1,67, mö. nette Frau kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 14 241 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Erholungsaufenthalt für jede Jahreszeit: HOTEL BURGBLICK, 6309 Cleeberg (Taunus), Telefon Nr. 0 60 85 / 8 62, oberhalb des Dorfes mit Blick auf d. romantische Burg. Mod. behagl. Zi. (Bad, Dusche), Erholung — Entspannung — Ruhe — wildreicher Wald — gemütl. Geselligkeit. Pauschalaufenthalt!

Staatl. konz.
Naturheilanstalt
Leitung: Heilpr. Graffenberg früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42—33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden.
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

GJO für das Jahr 1972 gerüstet

Besondere Fürsorge für jugendliche Spätaussiedler — Lehrgänge, Seminare, Sommerlager

Hamburg — Den Delegierten des Bundesgruppentages der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), der am vergangenen Wochenende in Massen unter Vorsitz des LMO-Bundesjugendwartes Hans Linke, Kamen, durchgeführt wurde (ausführlicher Bericht in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes), konnte die Bundesgruppenführung bereits die Planung für 1972 vorlegen. Selbst wenn sich auch noch die eine oder andere geringfügige Änderung ergeben sollte, steht doch jetzt schon fest, daß die politische und staatsbügerliche Schulung der Mitglieder und Führungskräfte im Vordergrund der Arbeit stehen wird. Den internationalen Begegnungen wird noch stärkere Bedeutung als bisher schon beigemessen. Besonders werden sich die jungen Ostpreußen der Betreuung jugendlicher Spätaussiedler aus der Heimat widmen, für die außerdem zwei Seminare vorgesehen sind.

Bis Redaktionsschluß lagen folgende Termine vor:

1.	7. 1.— 9. 1. 72	Massen	Lehrgang des Bundesarbeitskreises
2.	28. 1.—30. 1. 72	Massen	Arbeitstagung der Jugendbetreuer der ostpreußischen Heimatkreise
3.	3. 3.— 5. 3. 72	Bad Pyrmont	Lehrgang der Bundesspielschar
4.	26. 3.— 3. 4. 72	Bad Pyrmont	Staatspolitisches Seminar der Bundesgruppe
5.	19. 5.—22. 5. 72	Bad Pyrmont	Lehrgang des Bundesarbeitskreises
6.	26. 5.—28. 5. 72	Bad Pyrmont	Lehrgang der Bundesspielschar
7.	29. 5.— 4. 6. 72	Bad Pyrmont	Seminar für jugendliche Spätaussiedler
8.	9. 6.—11. 6. 72	Massen	Vorbereitungslehrgang für Lagerleiter und Lagerhelfer
9.	22. 7.— 5. 8. 72	Fanö/ Dänemark	Sommerfreizeit für junge Angerburger
10.	29. 7.—13. 8. 72	Dänemark	23. Gräberfahrt
11.	24. 7.— 7. 8. 72	Bosau	Sommerlager für 10- bis 14jährige Mädchen und Jungen
12.	24. 7.— 7. 8. 72	Ort liegt n. nicht fest	Sommerlager für 15/16jährige Mädchen und Jungen
13.	12. 8.—26. 8. 72	Fanö/ Dänemark	Sommerlager der Bundesgruppe, 17- bis 20jährige Teilnehmer
14.	23. 7.—30. 7. 72	Bad Pyrmont	Staatspolitisches Seminar der Bundesgruppe
15.	3. 9.— 9. 9. 72	Bad Pyrmont	Seminar für jugendliche Spätaussiedler
16.	10. 9.—17. 9. 72	Bad Pyrmont	Internationales Schülerseminar
17.	16. 9.—22. 9. 72	Massen	Arbeitstagung (international) von Gruppenleitern der GJO und Gruppenleitern der ausländischen Partnergruppen
18.	8. 10.—15. 10. 72	Bad Pyrmont	Staatspolitisches Seminar der Bundesgruppe
19.	27. 10.—29. 10. 72	Massen	Arbeitstreffen der Teilnehmer an der 23. Gräberfahrt
20.	3. 11.— 5. 11. 72	Massen	Lehrgang des Bundesarbeitskreises
21.	3. 11.— 5. 11. 72	Ort liegt n. nicht fest	Lehrgang der Bundesspielschar
22.	1. 12.— 3. 12. 72	Massen	Bundesgruppentag

Die rechtzeitige und vorbildliche Planung ermöglicht es jedem interessierten Jugendlichen, bereits heute langfristig zu planen und sich die Tagung, den Lehrgang, das Seminar oder auch die Freizeit herauszusuchen und vormerken, für die er sich interessiert. Das Ostpreußenblatt, das die Tätigkeit der GJO im kommenden Jahre mit besonderem Interesse begleiten wird, wird den jeweiligen Ereignissen breiten Raum widmen. **H.Z.**



Bundesjugendwart Hans Linke: Unermüdliche Arbeit sichert die Zukunft. Foto Zander

Bewußte Provokation?

Sympathie für Staatsjugend

Bonn — Als Provokation aller Demokraten bezeichnete die CSU-Landesleitung die Solidarisierung der „Deutschen Jungdemokraten" mit der staatlich gelenkten sowjetischen Jugendorganisation nach einer Rußlandreise einer Delegation des Judo-Vorstands. „Offensichtlich wollen die FDP-Junioren damit in der Bundesrepublik das Ansehen einer Organisation anheben helfen, die in Wirklichkeit ein Verband mit Aufpasser- und Disziplinierungsfunktion über die sowjetische Jugend ist", erklärte die CSU-Landesleitung. „Die Jungdemokraten setzen sich damit dem Verdacht aus, auch die praktische Politik der Staatsjugend, etwa die freudige Begrüßung der Intervention in der CSSR oder die Diffamierungskampagne gegen oppositionelle Schriftsteller, zu tolerieren. Es bleibt abzuwarten, wie und ob sich der FDP-Parteivorstand zu dieser neuesten Variante sozialliberaler Politik äußern wird." **huf**

Keine Kontakte zur Staatsjugend

Starke Beteiligung der Ostpreußen bei Landesjugendtag

Hannover — Zur Arbeitstagung wurde der außerordentliche Landesgruppentag des DJO-Landesverbandes Niedesachsen. Vor der Einführung in die Thematik gab Landesvorsitzender Henning Müssigbrodt bekannt, daß der bisherige Kassenwart sein Amt niedergelegt hat. Bis zur Neuwahl, die satzungsgemäß im Frühjahr 1972 ansteht, wird der Posten von dem stellv. Landesvorsitzenden Günter Springer kommissarisch wahrgenommen.

Bei dem Landesgruppentag in der Celler Jugendherberge waren die Ostpreußen stark vertreten. So hatte die Gruppe Osterode das Mitglied der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Irmgard Börnecke, entsandt, die Gruppe Neu-Wulmstorf Dietmar Neumann und aus Buxtehude war Wolfgang Weyer dabei. Auch der Landesjugendwart der Ostpreußen, Manfred Rattay, fehlte nicht.

Nach den einzelnen Ressortberichten ergab sich eine lebhafte Diskussion, ob z. B. bei den Mädelgruppen schon eine „totale Emanzipation der Frau" eingetreten sei, da die angebotenen Lehrgänge in der letzten Zeit von Mädeln schwach besucht waren, dagegen die Jungen stärkeres Interesse für z. B. Kochlehrgänge zeigten. Die Lacher auf seine Seite zog auch Christian, als er in der Diskussion, ob die Jungenschaft für Mädel geöffnet werden solle, bemerkte, daß die geschlechtlichen Unterschiede den Kindern anerzogen würden, denn er sähe „keine großen Unterschiede".

Da auch die „Ostkontakte" ein Thema dieses Wochenendes waren, rundete ein Lichtbildervortrag von Norbert Braumüller über eine Fahrt durch Polen und die deutschen Ostgebiete die Tagung ab. Dieser Vortrag führte zu der Anregung, die DJO möge sich um mehr Kontakte zu östlichen Jugendorganisationen bemühen. Wobei der Kontakt zur Staatsjugend aber abgelehnt wurde.

Bei dieser Tagung klang auch an, daß gerade für solche Auslandsreisen ein fundiertes Sachwissen in bezug auf gesichtliche Dinge nicht nur von Nutzen, sondern zum nachbarlichen Verständnis unbedingt erforderlich sei. Und von daher sollten doch die Lehrgänge für die Jugendgruppenleiter und die politischen Wochenendlehrgänge stärker als bisher beachtet und besucht werden. **Sr.**

Informationen
Meinungen
Analysen

Memeler managt Kölner Damenfußball

Junge Ostpreußinnen widmen sich begeistert einem harten Sport

Köln — Vor kurzem brachte das Ostpreußenblatt eine kurze Meldung über den Damenfußball. Sicherlich haben nicht wenige der Leser zum ersten Male von diesem für Frauen neu entdeckten Sport gehört. So wissen bestimmt nicht viele, daß es bereits einen Weltmeister des Damenfußballs und, um im eigenen Land zu bleiben, bereits unzählige Vereine in der Bundesrepublik gibt.

Genauere Auskunft über Damenfußball und alles, was dazu gehört, konnte mir der aus Memel gebürtige Manager des Vereins TURA-10-Köln, Franz Tursas, geben. 1944 durch den Frontrückzug in die Kölner Gegend verschlagen, brachte er bereits eine große Sport- und Fußballbegeisterung, sowie das DJ-Sportabzeichen, mit.

Heute lebt Franz Tursas zusammen mit seiner Familie, auf die das Fußballfieber längst übergegriffen hat, in der Kölner Innenstadt. Seine Frau, sowie drei Töchter sind aktive Mitglieder des TURA-Vereins, und selbst Franz-Josef, das jüngste Familienmitglied, wollte der fußballspielenden Frauenmehrheit nicht nachstehen und schloß sich einer Kindermannschaft an.

Spürt man die Begeisterung, mit der die Familie Tursas bei der Sache ist, so glaubt man gerne, daß es ihnen nichts ausmacht, einen großen Teil ihrer Freizeit für das Fußballspielen bereitzustellen.

Auch die Töchter der aus Memel stammenden Familie: Margret, Monika und Christa, die zwischen 15 und 18 Jahre alt sind, kann man als große Fußballfreunde bezeichnen, für die es viel bedeutet, spielen zu können.

Doch natürlich verlangt die sportliche Aktivität auch bestimmte Opfer. Zwei Abende der Woche bleiben für das Training reserviert, und jeden Sonnabend oder Sonntag findet ein Spiel statt.

Außerdem gibt es für die weiblichen Kicker keine Spielpause im Sommer, sondern lediglich eine Winterpause, die verbandsmäßig vom 1. November bis 28. Februar jeder Spielzeit dauern soll. Für diesen Sport geeignet sind alle weiblichen Fußballfans, die das 14. Lebensjahr vollendet haben und die im Besitz eines Gesundheitszeugnisses sind. Gesundheitsschädlich, so meint Herr Tursas, ist dieser Sport ganz sicher nicht.

Obwohl an Mädchenschulen noch kein Fußball gespielt wird und man relativ wenig über Damenfußball in den Zeitungen liest, findet diese Sportart steigendes Interesse. Allein in der näheren Umgebung Kölns gibt es es bereits über 40 Mannschaften.

Es werden bereits Turniere ausgetragen, schon gibt es einen Wanderpreis oder Pokal: all das mag sicher dazu beitragen, daß sich immer mehr Mädchen — trotz noch vorhandener Vorurteile — für diesen Sport entscheiden. Auch wenn man sich nicht selbst für diesen Sport begeistern kann, so muß man doch anerkennen, daß seine Verbreitung unaufhaltsam scheint.

Denn nicht nur in Dänemark, das den Weltmeister stellt, sondern auch in Italien, Belgien, Frankreich und Luxemburg, spielen Frauen sehr aktiv Fußball.

Ute Wellems

Von einem Ostpreußen organisiert: Mädchenfußball in Köln. Foto privat

„Wer ist unser Freund — wer unser Feind?"

Wehrerziehung in der „DDR" beginnt bei den Abc-Schützen

Berlin — In Ost-Berlin erklärte vor kurzem der „Stellvertreter des Stadtkommandanten der Hauptstadt der DDR", Generalmajor Joachim Nebrig, auf einem militärpolitischen Forum im Volkseigenen Betrieb Steremat, daß alle militärpolitischen Arbeitsgemeinschaften an den Schulen mit Unterstützung der Betriebe weiter entwickelt werden sollen. Die Verbesserung der Bedingungen für die sozialistische Wehrerziehung der Jugend sei Aufgabe aller gesellschaftlichen Kräfte. In diesem Zusammenhang fällt den Lehrern in der „DDR" eine ganz besondere Aufgabe zu: sie haben nicht nur den Klassenunterricht auf die Wehrerziehung abzustellen, sie sollen auch „im individuellen Gespräch mit ihren Schülern sachkundige Ratgeber sein", wenn es darum geht, ob ein junger Mann sich für den Beruf des Soldaten entschließen will.

Die zu Beginn des neuen Schuljahres in Kraft getretenen Lehrpläne machen deutlich, daß die sozialistische Wehrerziehung nicht Gegenstand eines speziellen Unterrichtsfachs, sondern gängiges Lehr- und Lernprinzip und ein wichtiges Teilziel der gesamten Bildung und Erziehung in den Schulen Mitteldeutschlands ist. In der Juli-Ausgabe der Ost-Berliner Zeitschrift „Militärwesen" umreißt Oberleutnant Dr. K. Ilter die Aufgabe der Pädagogen u. a. so: „Es genügt nicht, die Notwendigkeit des bewaffneten Schutzes einzusehen, sondern der Schüler muß auch über die dazu erforderlichen Charakter- und Willensqualitäten verfügen. Der Lehrer und Erzieher, der die sozialistische Wehrerziehung zum festen Bestandteil des einheitlichen pädagogischen Prozesses macht, sollte den Unterrichtsstoff im Hinblick auf wehrpolitische und wehrmoralische Erkenntnisse und Überzeugungen analysieren und aufbereiten, sowie in den Unterrichtsprozeß aktuelle Probleme der Militärpolitik, der Landesverteidigung und der Militärtechnik einbeziehen."

Die Lehrpläne sehen vor, daß jeder Lehrer, in welcher Klasse auch immer er unterrichtet, diesen Forderungen entsprechen muß. So gehören zu den Lehrstoffschwerpunkten der Klassen 5 bis 8 diese Themen: „Wer ist unser Freund — wer ist unser Feind?" — „Die Landesverteidigung, ein wesentlicher Bestandteil unseres sozialistischen Aufbaus" — „Die revolutionären Traditionen der NVA". Den ABC-Schützen und den Schülern der Klassen 2 bis 4 wird die sozialistische Landesverteidigung durch diesen Lehrplan nahegebracht: „Weshalb brauchen wir den Frieden wie die Blume das Licht?" — „Die Genossen der Volksarmee und der Volkspolizei sind unsere Freunde". — „Der Sozialismus braucht gute Soldaten." Für die oberen Klassen stellen sich folgende Themen: „Berechnungen zur Reketentechnik, zur militärischen Stärke des sozialistischen Lagers (z. B. Mobilmachungsgrad)."

Karl Meister-Walldorf

Silbenrätsel

Hamburg — Unsere junge Leserin Petra Wendelberger, 4150 Krefeld, deren Eltern aus Cranz in Ostpreußen stammen, kann wegen einer bedauerlichen Nierenerkrankung schon seit einigen Monaten nicht die Schule besuchen. Zu ihrem Zeitvertreib hat sie nun ein Ostpreußenrätse entworfen, das beweist, wie sehr sie sich mit der Heimat der Eltern beschäftigt, obwohl Petra erst 11 Jahre jung ist. Das Rätsel gefällt uns so gut, daß wir es für alle unsere jungen Leser hier veröffentlichen. Die Lösung bringen wir auf der nächsten Seite der „Stimme der Jugend" in Folge 52.

Aus den Silben al — an — ben — bern — bin — burg — burg — de — de — den — e — els — er — erm — fek — ge — gel — geu — glum — grim — groß — hei — i — in — krug — ku — land — land — len — lon — mau — neh — ner — nid — ny — on — or — pre — rapp — ras — ri — ro — rot — ru — rung — sam — sche — schwanz — se — se — see — stein — stein — ten — tels — ter — ti — zi sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben eine ostpreußische Leckerei zu Weihnachten ergeben.

1. *Ostpreußische Heimat der Elche*
2. *Stadt in Ostpreußen*
3. *Ostpreußische Landschaft*
4. *Ort auf der Kurischen Nehrung*
5. *Name für den Wolf*
6. *Ostpreußischer Ausdruck für Quark*
7. *Ostpreußische Landschaft*
8. *Samlandgold*
9. *Vogel*
10. *Stadt in Ostpreußen*
11. *Ort am Frischen Haff*
12. *Stadt in Ostpreußen*
13. *Edelstein*
14. *See in Ostpreußen*
15. *Fluß in Ostpreußen*
16. *Vogel*
17. *Wandervolk*
18. *Ansteckung*
19. *Ostpreußischer Fluß*
20. *Stadt in Ostpreußen*
21. *Kunstfaser*

Welse bis 4 Meter Länge

Die größten Süßwasserfische unserer Heimatprovinz

Vor genau 50 Jahren — ich war damals Quartaner und verbrachte meine großen Ferien bei Lehrer Malessa in Wigrinnen — sah ich zum erstenmal einen Wels. Er maß nur 10 bis 15 Zentimeter und wurde durch Zufall mit der Bugwelle unseres Bootes ans Ufer gespült, als wir vom Auslegen der Aalschnüre im Beldahnsee zurückkamen. Die kaulquappenähnliche Gestalt prägte sich mir damals so ein, daß ich das Fischlein heute noch deutlich vor mir sehe: der Körper vorn rund, hinten zusammengedrückt, der Kopf breit und platt mit weitem Maul, am Oberkiefer zwei lange Barteln, am Unterkiefer vier kurze. Herr Malessa, ein passionierter Bienenzüchter und ausgezeichneter Kenner unserer heimischen Fische, erzählte mir, daß Welse früher in unseren Seen viel häufiger vorkamen und fuhr dann fort: „Kleine gehen auch jetzt bisweilen an die Angel, große werden aber kaum noch im Netz gefangen. Du mußt wissen, der Wels ist unser größter Süßwasserfisch, wird drei bis vier Meter lang und soll sich sogar erfrechen, Schwimmer an die Füße zu fassen." Das war recht unheimlich, denn wir badeten und tauchten hier mehrmals am Tage, aber vielleicht stimmte auch gar nicht, was der Herr Lehrer sagte? —

Die Jahre vergingen und ich vergaß mein Ferienerlebnis, bis mir kürzlich eine kleine Geschichte wieder alles ins Gedächtnis zurückrief. Ich fand sie in den „Geologischen Wanderungen durch Altpreußen", einem Büchlein, das Julius Schumann, Lehrer am Altstädtischen Gymnasium in Königsberg, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schrieb. Sie lautet:

„Herr Parzinski, Pächter der Spirding-Fischerei, saß gerade im Gasthaus des Herrn Hecht in Nikolaiken, als ein Bote ihm meldete, daß ein Wels von ungewöhnlicher Größe ins Netz gegangen sei. Sie sollten ihn hinbringen, war die Weisung. ‚Das geht nicht, er ist zu groß.' Darauf wird ein langer Schlitten angespannt, der ihn alsbald unter Begleitung von vielem Volk anbringt. Man hatte den Kopf bis auf die Deichsel zwischen die Bracken gelegt und doch schwappte der Schwanz auf der Erde nach. Auf meine Frage, wieviel Fuß wohl das ganze Thier lang gewesen, rechnete Herr Parzinski nach und meinte, daß er etwa 16 Fuß (5 m) Länge gehabt habe. Wenn man auch 2 bis 3 Fuß als Rechnungsfehler abzieht, so hat doch dieser Wels zu den größten gehört, die man je gefangen."

Wegen seiner Größe wurde der Wels in der älteren Literatur öfter beschrieben. Friedrich Samuel Bock berichtet z. B. 1784 in seinem „Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen", Band 4, 1784, Seite 587:

„Man fänget ihn im frischen- sowohl als Curischen Haff, wie auch in der Weichsel, Memel und dem Pregel, insonderheit bey ihren Ausflüssen, machmal auch tief im Lande mit den gewöhnlichen Netzen. Nur noch 1773 wurde im Pregel ohnweit Friedrichstein ein Wels von ungewöhnlicher Größe gefangen und öfters hat man sie in der Weichsel bis 16 Fuß lang und über drey Spannen breit erhalten. In dem Pischefluß, wie auch in den Angerburgischen Seen werden häufig Welse, jedoch mehr kleine als große, gefangen. Er ist ein höchst schädlicher Würger aller Fische, dem man zum Vortheil der Fischerey mehr nachstellen sollte, wie er denn auch die auf dem Wasser schwimmende Gänse und Enten verschlinget. Merkwürdig ist es, daß auf einer kleinen Insel in der Weichsel, die Gelinner Kempe genannt, in dem Kirchdorf Gurßke nahe bey Thorn 1700 den 3ten Jul. ein Wels, der sich auf der Oberfläche des Wassers herumtummelte, mit einer Flinte von einem Bauern geschossen worden. Als man diesen ans Land gebracht und den Rachen eröffnet, nahm man die ausgestreckte Hand eines Kindes gewahr, und da man den Wels aufgeschnitten, wurde der ganze annoch unverstümmelte Körper wie ein anderer Jonas bey ihm gefunden, nur daß der Knabe schon sein Leben geendiget hatte."

Johann Gottlieb Bujack, Oberlehrer am Friedrichs-Collegium in Königsberg und Mitglied der Physikalisch-Ökonomischen sowie der Königlichen Deutschen Gesellschaft, berichtet in seiner „Naturgeschichte der höheren Thiere", Königsberg 1837, die weite Verbreitung fand:

„Wenn andere Fische am Ufer laichen, kommt er um Mitternacht, um sich an ihnen zu sättigen, geht aber mit anbrechendem Tage in die Tiefe zurück. Er vermehrt sich nicht stark. Bisweilen brechen unter den Welsen Epidemieen aus und raffen sie in zahlreicher Menge dahin. Herr Medicinalrath Rathke theilte mir gefälligst mit, er habe vor mehreren Jahren bei einer Revisionsreise als Kreisphysikus von Danzig auf der frischen Nehrung gegen 100 Welse todt, auf dem Rücken liegend, von der Strömung der Danziger Weichsel nach der Mündung zu treiben sehen, und die anwohnenden Bauern hatten ebenfalls solche Schaaren bemerkt."

Heute wissen wir natürlich einiges mehr, z. B. daß die Welse nach vier Jahren geschlechtsreif werden und die Männchen für die Brutpflege im flachen Wasser eine Stelle reinigen und mit einem Wall von Pflanzenteilen umgeben, so daß eine Art Nest entsteht. Dort laichen die Weibchen und die Männchen übernehmen dann, bis die Jungen größer werden, die Wache. Aber in welchem Alter erreicht ein Wels die Länge von drei oder gar vier Metern?

In „Brehms Tierleben" wird berichtet, daß man einen in der Ill bei Straßburg gefangenen kleinen Wels in einem Weiher in den Jahren 1528 bis 1620 am Leben erhalten konnte und er in dieser Zeit erst eine Länge von 1,50 m erreichte! Wenn auch davon ausgegangen werden darf, daß ein auf kleinem Raum gefangenes Tier erheblich langsamer wächst als wenn es sich frei tummeln könnte, so dürfen wir mit Bestimmheit annehmen, daß unsere großen ostpreußischen Welse ein hohes Alter besaßen!

Professor Grzimek sagt in seiner „Enzyklopädie des Tierlebens", Kindler-Verlag 1970: „Wegen der heimlichen Lebensweise und des düsteren Aussehens vieler Welse ist es durchaus nicht verwunderlich, daß die Fische von alters her zu Sagen und Fabeln Anlaß gegeben haben. Dennoch wissen wir über die Lebensweise der meisten Arten fast nichts."



Vor 33 Jahren flogen sie Weltrekord an Ostpreußens Küste: 50 Stunden und 50 Minuten blieben die Segelfluglehrer Bödeker und Zander von der Segelflugschule Rossitten im Dezember 1938 mit ihrem Doppelsitzer „Deutschland" in der Luft. Ihr Rekord sollte erst viel später im Ausland überboten werden. Das Bild zeigt August Bödeker (links) und Karl-Heinz Zander nach der Landung am 12. Dezember 1938 vor ihrem Segelflugzeug. Beide Piloten sind nicht mehr unter den Lebenden: Karl-Heinz Zander fand noch während des Zweiten Weltkrieges den Fliegertod, August Bödeker stürzte 1953 während eines Flugtages bei Osnabrück ab und erlag acht Tage später seinen schweren Verletzungen.

Welse galten als gute Speisefische. Alte waren zwar zäh und schmeckten tranig, dafür hatten die jungen ein um so zarteres und wohlschmekkenderes Fleisch. Das „Geprüfte Kochbuch" von Pauline Jonas, dessen zweite Auflage in Königsberg 1843, d. h. zu einer Zeit erschien, als die Welse noch zahlreicher in unseren Flüssen und Seen vorkamen, enthält folgendes Rezept:

„Nachdem der Wels gereinigt, ausgenommen und gehäutet, spicke man ihn mit feinem Speck, lege ihn in einen mit Speckscheiben ausgelegten Fischkessel auf die Bauchseite, bestreue ihn mit Salz, bedecke ihn wieder mit dünnen Speckscheiben, thue einige Zwiebeln, Chalotten, einige Oesen Knoblauch, verschiedene Gewürzkörner, einiges in Scheiben geschnittenes Wurzelwerk, ein gutes Theil Butter, 1/4 Ouart Weinessig, 1/2 Flasche Franzwein hinzu und lasse ihn unter öfterem Begießen mit einer Jus in einem gut geheizten Ofen braten. Dann richte man ihn auf einer Schüssel und gebe ihn mit einer Sauce dazu. Man kann den Wels aber auch mit Zwiebeln, Pfeffer und Gewürzkörnern scharf aus dem Salze kochen und ihn mit brauner Butter, oder mit Essig und Oel zur Tafel geben."

Tz.

Anstrengende Eisernte auf der Angerapp

Fünf Gruppen arbeiteten wie am Fließband — Eissäge im Handbetrieb — Von Ernst Grunwald

Als Quartaner des Rößeler Gymnasiums gehörte es nicht nur zu meinen Aufgaben, Latein und Griechisch zu pauken — als Sprößling des Wirts vom „Tannenberger Hof" spielte ich zur Sommerszeit oft auch die Rolle des „Eiskutschers". Mit zwei oder drei Eimern auf dem Handwägelchen karrte ich über die damalige Köngsberger Straße vorbei am Kriegerdenkmal bis zur Brauerei Kowalski, die Mitte der zwanziger Jahre eigentlich nur eine Brauerei-Niederlage war.

Aber einen riesigen Eiskeller hatte Kowalskis Brauerei, und da es zu jener Zeit noch keine Kühltruhen und Kühlschränke gab, blieb den Gastwirten sommerüber nichts anderes übrig, als den Gästen natureisgekühlte Getränke zu servieren.

Während draußen hochsommerliche Temperaturen herrschten, war es im fensterlosen, dunklen Eiskeller tiefer Winter. Natürlich mußte man die Eisbrocken mit einer Art Brechstange selber in handliche Stücke verwandeln — in „eimergerechte" sozusagen. Bis alle Behälter voll waren, vergingen einige Minuten, und der in nur leichter Sommerkleidung stehende „Eiskutscher" fing mitunter schon an zu bibbern, ehe es wieder hinaus in den warmen Sommertag ging.

Nur Kenner wußten, daß in dem massigen, grauen Brauereigebäude — genau der Post gegenüber — Eisberge von gewaltigen Ausmaßen lagerten. Sommer für Sommer vielleicht 1700 bis 2000 Kubikmeter. „Eiskunden" waren schließlich nicht nur Hotels und Gaststätten, auch ein Krankenhaus wollte versorgt sein.

Zwar ahnte ich, daß eine winterliche Eisernte keine billige Sache sein konnte, aber viel Gedanken über den Umfang und die Art der Arbeit machte man sich als kleiner „Eisspediteur" noch nicht. Zeuge einer richtigen Eisernte wurde ich erst ein gutes Jahrzehnt später als Journalist in Insterburg. Im Winter 1937/38 lautete ein Reportagenthema: „Eisernte auf der Angerapp." Bei zehn Grad unter Null ließen die Darkehmer Niederlagen einer Insterburger und einer Goldaper Brauerei gerade in der Nähe der Badeanstalt ein Eisfeld abernten, das etwa 2000 Quadratmeter Fläche umfaßte. Also hin!

„Ein schönes, ausgesprochenes Kerneis", lobte der Anführer einer rund 40 Mann umfassenden Kolonne, „gut 32 Zentimeter dick, wenn man die gefrorene Schneeschicht, die etwa ein Fünftel ausmacht, mitzählt."

Von einer kurzen Mittagspause abgesehen, waren die 40 „Polarfischer" — viele von ihnen arbeiteten ohne Handschuhe — von morgens 7 Uhr bis nachmittags 16 Uhr auf den Beinen. Der Arbeitsgang: Trupps von zwei bis drei Mann fegen zunächst eine Fläche — rund 50 Quadratmeter — vom losen Schnee blank. An Stellen, von denen man glaubt, daß sie nicht ganz so dick wie das „Normaleis" sind, wird mit der Spitzhacke ein entsprechend großes Loch geschlagen. Jetzt tritt die etwa 1,80 Meter lange, scharfzackige Eissäge in Aktion — im Handbetrieb, versteht sich, denn eine elektrische Säge kannte diese Kolonne noch nicht. Beim Sägen braucht der Mann, aufrecht stehend, nur die Arme zu bewegen, und nach wenigen Minuten ist ein großes Viereck aus der Eisfläche herausgeschnitten.

Jetzt sind Männer mit Brechstangen an der Reihe. Sie schlagen aus dem schwimmenden Viereck Klötze heraus, die etwa 100 mal 50 Zentimeter messen. Bootshaken her — und schon entert man die Brocken, die um 125 Kilo wiegen, ans Eisufer. Hier stehen Männer mit Holzschragen der Marke „Eigenbau" bereit. Die Schragen schlittern mit ihrer Beute bis zur Lagerstelle, die dort eingerichtet wird, wo von Pferden gezogene Schlitten heranfahren können.

Die mit der Eisernte vertrauten Fachkräfte werfen die Eisbrocken nicht etwa achtlos hin. Schön aufrecht müssen die Klötze stehen, damit das Wasser von ihnen abrieselt. Bei schummerigem Halbdunkel betrachtet, wirken die hochkant ragenden Brocken wie die Zinnen einer imaginären Burg.

Doch eine lange Lebensdauer hat dieses romantische Bild nicht. Kaum sind die eisigen „Zinnen" trocken — der Rest des herabfließenden Wassers gefriert fest —, rücken auch schon die Verlader an. Drei, vier Transportschlitten stehen bereit.

So greift bei den 40 „Eisfischern" ein Rad ins andere — alles geschieht wie auf einem Fließband: Gruppe 1 sägt, Gruppe 2 birgt die zerkleinerten Blöcke aus dem Wasser, Gruppe 3 schleppt sie zu den Lagerstätten, Gruppe 4 sorgt für die Verladung, und Gruppe 5 schließlich bringt die Eisernte unter Schellengeläute in die Brauerei-Niederlagen.

Der nächste Sommer kommt bestimmt — die Eiskeller sind gerüstet . . .



Mit Bootshaken werden die Eisblöcke herangeholt . . .



. . . und auf Schragen abtransportiert

Fotos (2) Grunwald

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42

Kreisältester Emil Sadlack 85 Jahre — Wir haben die Freude, unserem Landsmann Emil Sadlack in 311 Veersen bei Uelzen, Dorfstr. 3, zu seinem 85. Geburtstage am 9. Dezember herzliche Glückwünsche der Kreisgemeinschaft übermitteln zu können. Nach gut verlaufenen Augenoperationen kann der Jubilar sich trotz hohen Alters auch weiterhin unbehindert den vielfältigen Aufgaben widmen, die er sich selbst stellt. Als Kind unseres Heimatkreises stand er über vier Jahrzehnte an verantwortlichen Stellen der Kreisverwaltung, zuletzt als Kreisoberinspektor und Leiter des Rechnungs- und Gemeindeprüfungsamtes. In gleicher Eigenschaft war er nach dem Kriege noch einige Jahre beim Landkreis Uelzen tätig. Unserer Kreisgemeinschaft und seinen Bestrebungen ist er bis heute ein tätiger Mitarbeiter gewesen. Diese Einstellung war für den Kreistag im vergangenen Frühjahr bestimmend für seinen einstimmigen Beschluß, Emil Sadlack die Bezeichnung „Kreisältester" zu verleihen. Möge es ihm und uns beschieden sein, im bisherigen Sinne gemeinsam weiter wirken zu können. Dem Jubilar wünschen wir darüber hinaus für die folgenden Lebensjahre gute Gesundheit und Gottes Segen.

Erich Pfeiffer

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 / 80 40 57.

Heimatbuch — Voller Überraschung muß ich feststellen, daß immer wieder Landsleute über die Existenz unserer beiden Heimatbücher nicht informiert sind. Wir haben an dieser Stelle oft auf diese Bücher hingewiesen und es zeugt leider davon, daß viele unserer Landsleute nicht das Ostpreußenblatt beziehen oder es nur unvollständig lesen. Mit viel Mühe und unter großem Arbeitseinsatz hat unser Lm. Paul Lemke die Bücher unseres Kreises zusammengestellt. Ich würde mich daher freuen, wenn Sie sich, angesichts des immer härter werdenden Kampfes um das Recht auf unsere Heimat, daran erinnern, daß unsere Heimatbücher mit den umfassenden Berichten über unseren Kreis in jede Familie gehören. Sie sind ein wertvolles Geschenk zum Geburtstag und zu Weihnachten und zu Jubiläen. Band I kostet 19,50 DM mit Kreiskarte, Band II 22,50 DM. Die Kosten für Porto und Verpackung betragen 3,50 DM für ein oder zwei Bände. Bestellungen an Karteiführerin Frau Margarete Frischmuth, 3 Hannover 1, Sonnenweg 28.

Heiligenbeil

Kreisvertreter Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 03 11 / 8 21 20 96.

Anschriftenänderung — Der Stadtvertreter für das Kirchspiel 17, Stadt Zinten, Lm. Kurt Neumann, hat seinen Wohnsitz von Bad Salzuflen nach 338 Goslar/Harz, Treutmannstraße 1, gewechselt. Bei künftigen Anfragen bitte die neue Anschrift beachten. — Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihrem langjährigen Mitarbeiter nachträglich zur Vollendung seines 70. Geburtstages. Sie verbindet gleichzeitig den Dank für die zum Wohle des Kreises geleistete Arbeit im Dienste der Heimat. Als früherer Bürgermeister der Stadt Zinten hat er sich in der Heimat wie nach der Vertreibung, als Stadtdirektor von Burgdorf (Han), beim Zustandekommen des Patenschaftsverhältnisses unvergängliche Verdienste erworben. Im Rahmen seiner Aufgaben als Vertreter der Stadt Zinten hat er vielen seiner Landsleute durch Rat und Tat behilflich und nützlich sein können. Die Kreisgemeinschaft hofft, daß dieses auch noch lange der Fall sein wird und wünscht ihrem jetzt im Ruhestand lebenden Landsmann Kurt Neumann noch viele schöne Jahre zusammen mit seiner Frau, in alter Rüstigkeit bei bester Gesundheit.

E. K.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11

Die Kreisgruppe Berlin findet sich am 11. Dezember zur Weihnachtsfeier im Bundesplatz-Casino, Berlin 31, Wilmersdorf, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße, um 17 Uhr ein (Busse 16, 65, 86, U-Bahn Bundesplatz). Die Kreisgemeinschaft grüßt die Landsleute in der deutschen Hauptstadt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg, Ergänzungsband, von Dr. Max Meyhöfer — Endlich ist es uns mit sehr dankenswerter Unterstützung unserer Patenstadt gelungen, die finanziellen Voraussetzungen für den Druck des dritten Bandes über den Kreis Ortelsburg zu schaffen. Dieser 3. Band enthält u. a. die ältesten zugänglich gewesenen Flurkarten des Ortelsburger Kreisgebietes, die die Strukturentwicklung der ländlichen Flurformen im Kreise Ortelsburg erkennen lassen. Weiterhin finden wir in diesem Band für jede Landgemeinde einen Meßtischblattausschnitt, der außer der Grenze der Gemeinde die durch die Separation eingeleitete Besiedlung der Gemarkung durch Ausbauhöfe zeigt. Zahlen innerhalb der Gemeindegrenzen bezeichnen die einzelnen Ausbauhöfe. Auch sind die letzten Besitzer dieser Höfe vor der Vertreibung, soweit diese festzustellen waren, für jede Gemeinde besonders aufgeführt. Aus Platzgründen ist es leider nicht möglich, alle Einzelheiten aus diesem bemerkenswerten Band aufzuzählen. Für alle früheren Bewohner unseres Kreises ist dies ein wichtiges Nachschlage- und Erinnerungswerk. Dieser 3. Band umfaßt 236 Seiten. Der Einband ist Ganzleinen mit Goldprägung auf Deckel und Rücken. Nicht vergessen werden darf, daß dieser Band am Schluß Berichtigungen und Ergänzungen zu Band II enthält und den Abschluß der wissenschaftlichen Arbeiten von Herrn Dr. Meyhöfer über unseren Heimatkreis bedeutet. Der ermäßigte Bezugspreis je Exemplar beträgt 15,— DM (fünfzehn). Dieser Vorzugspreis gilt nur unter folgenden Voraussetzungen: Der Betrag muß bis zum 10. Januar 1972 an die Stadtsparkasse in 328 Bad Pyrmont zur Gutschrift auf das Konto Nr. 310 21 (Landgemeinden des Kreises Ortelsburg) eingezahlt sein. Eine spätere Bestellung dieses Bandes ist nicht möglich. Besonderes Augenmerk ist auf eine vollständige und gut leserliche Adresse des Absenders und damit Bestellers zu legen. Dieser letzte Band in der Reihe „Der Kreis Ortelsburg" rundet das Gesamtbild über unsere engere Heimat ab und ist zum Verständnis der Zusammenhänge in der Entwicklung unseres Heimatkreises bis 1945 unentbehrlich.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Unser Hauptkreistreffen im nächsten Jahr wird voraussichtlich am Sonntag, dem 20. August, stattfinden und zwar wie üblich in Wesel in der Niederrheinhalle. Bitte diesen Termin vormerken und ihn an Bekannte und Verwandte weitergeben.

Der nächste Heimatbrief „Rund um die Rastenburg" gelangt Anfang Dezember zum Versand. Weitere Bestellungen hierfür sind zu richten an unsere Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31 / 52 29 98.

In der Geschäftsführung unserer Kreisgemeinschaft Treuburg e. V. tritt nun ein Wechsel ein. Nach dem plötzlichen Tod von Lm. Erich Zollenkopf-Statzen, Geschäftsführer seit 1967, wurden die Aufgaben vorübergehend von seiner Tochter, Frau Irene Rodermund, wahrgenommen. Nunmehr übernimmt ab 15. Dezember Frau Else Huwe-Treuburg, jetzt Hannover, die Geschäftsführung. Alle Anliegen, die die Kreisgemeinschaft betreffen, wie Auskünfte über Anschriften und die vielen anderen landsmannschaftlichen Fragen richten Sie deshalb bitte an die Geschäftsführung der Kreisgemeinschaft Treuburg e. V., Frau Else Huwe, 3 Hannover, Simrockstraße 25. Wir möchten an dieser Stelle Frau Rodermund dafür danken, daß sie die Arbeiten weitergeführt hat nach dem Tode ihres Vaters, der sich in selbstloser Weise gerade in Lastenausgleichsfragen für unsere Landsleute eingesetzt hat. Wir hoffen, daß durch die Mitwirkung aller ehemaligen Kreiseingesessenen diese Arbeit zum Wohle aller unserer Landsleute weiter fortgeführt werden kann. Mit nochmaligem Dank an das Haus Zollenkopf verbinden wir die besten Wünsche an Frau Huwe für gedeihliche Arbeit und guten Erfolg.

Heimatbuch — Ich möchte noch einmal alle Landsleute auf unser neu erschienenes Geschichtsbuch „Der Kreis Treuburg" hinweisen. Es enthält auf 440 Seiten alles Wissenswerte über unseren Heimatkreis, wie Geographie, Geschichte, Verwaltung, Kirchen und Pfarrer, Schulen, Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Handel, den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen. Jeder Treuburger aus Kreis und Stadt sollte dieses Buch erwerben; es ist eine Dokumentation über unsere Heimat. Das Buch eignet sich besonders als Weihnachtsgeschenk. Zahlen Sie deshalb recht bald 29,50 DM zuzügl. 2,— DM für Porto und Verpackung, also 31,50 DM, auf das Postscheckkonto Hannover Nr. 8438 des Verlages Albrecht Czygan, Lübeck, mit dem Vermerk „Geschichte" ein. Handeln Sie schnell, die Auflage ist nur begrenzt. Außerdem erhalten Sie das Buch nur direkt beim Verlag und nicht im Buchhandel.

Ostpreußischer Kirchentag in Celle

Superintendent George: Kontakte reichen bis in die Sowjetunion

Celle — Im November führte die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. für die im Raum Celle lebenden Ostpreußen ihren 4. Gemeindetag durch. Im überfüllten Gemeindesaal der Stadtkirchengemeinde Celle wurde die Veranstaltung durch das Vorstandsmitglied, Stadtdirektor Dr. v. Witten, früher Lötzen, Marienwerder und Memel, eröffnet. Dr. v. Witten gab einen kurzen Überblick über die seit dem im Jahre 1968 in Celle durchgeführten letzten Gemeindetag im politischen und kirchlichen Bereich eingetretenen wichtigsten Ereignisse. Dabei fand naturgemäß die Anerkennung sowjetischer Gewalt durch die Verträge von Moskau und Warschau in gleicher Weise Erwähnung wie die Verfügung der polnischen Regierung über ostdeutsches — vorwiegend evangelisches — Kirchengut. Der Veranstaltungsleiter sprach dann über die Stellung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen innerhalb der evangelischen Kirche. Sinn und Zweck seien letztlich, die durch zahlreiche Akte der Lieblosigkeit (Ostdenkschrift, politische Erklärungen des Prof. Raiser usw.) verstörten evangelischen Ostpreußen ihrer Kirche zu erhalten und dafür zu arbeiten, daß die Kirche noch Kirche bleibt und nicht zum Instrument politischen Umsturzes wird.

Im Mittelpunkt des Gemeindetages stand der Bericht des Vorstandsmitgliedes Superintendent George, früher Königsberg, über seine Reisen in die Sowjetunion, insbesondere nach Ostsibirien und Usbekistan. In launiger, die Anwesenden mitreißender Weise schilderte der Vortragende, wie die ersten Kontakte zwischen seiner Gemeinde in Berlin und einer orthodoxen Gemeinde in Moskau hergestellt werden konnten. Superintendent George ist in den letzten Jahren allein und mit Gemeindemitgliedern mehrfach in Moskau und an anderen Orten der Sowjetunion gewesen. Geschilderte Erlebnisse, wie die Kindertaufe in Moskau, werden den Zuhörern noch lange in Erinnerung bleiben. Der Vortragende konnte in Rußland erkennen, daß dort das kirchliche Leben trotz aller politischen Schwierigkeiten erstaunlich stark ist und auch vom altersmäßig jüngeren Teil der Menschen getragen wird.

In Nowosibirsk und an anderen Orten Sibiriens sowie in Taschkent und Buchara in Usbekistan hatte Superintendent George die Möglichkeit, Einblick in das Leben der dort wohnenden deutschen Lutheraner zu nehmen. In diesen Gebieten der Sowjetunion leben heute etwa 1,5 bis 1,7 Millionen Deutsche. Sie stammen von der Wolga, aus dem Kaukasus und der Schwarzmeerküste, wohin sie unter den Zaren aus Deutschland geholt worden waren. Zum kleineren Teil kommen sie auch aus dem Baltikum oder sind dort gebliebene frühere Kriegsgefangene. Es ist ihnen verwehrt, die Teile der Sowjetunion westlich des Urals zu betreten. Deutsche Familien halten engen Kontakt miteinander, sofern sie sich nicht sogar wohnmäßig zusammengeschlossen haben. Deutsche heiraten meist wieder einen deutschen Partner. Vor allem die Großmütter haben von der früheren Habe oftmals nur die Bibel oder das Gesangbuch durch alle Verfolgungen hindurch retten können. Sie waren es, die die Enkelkinder die deutsche Sprache gelehrt haben. So wurde auch der Referent meist in einem einwandfreien schwäbischen Dialekt angesprochen. Superintendent George schilderte anschaulich das ärmliche Dasein der deutschen Familien in dem weiten Land und berichtete über ein besonderes inniges evangelisches kirchliches Leben, das nur von Laienkräften getragen wird. Zwei informative Farbfilme von einer Reise nach Sibirien und Usbekistan machten allen Anwesenden diesen Nachmittag zu einem Erlebnis.

Nach einer Kaffeepause schloß der diesjährige Gemeindetag mit einer kurzen Andacht. Pfarrer Bullien, früher Tilsit, jetzt Celle-Wietzenbruch, fand zu Herzen gehende Worte, die auf Volkstrauertag und Ewigkeitssonntag abgestellt waren, und die die Gedanken vieler Teilnehmer zu den fernen Gräbern ihrer Lieben wandern ließen.

W.

---neues vom sport---

Innerhalb weniger Tage siegte der Deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp (31), Asco Königsberg/Darmstadt, bei Herbstlaufveranstaltungen. Im Hauptlauf des 10. Herbstwaldlaufes in Bensheim gewann der Ostpreuße auf der 7750 m langen Strecke mit 30 m Vorsprung in 22:20,0 Min. und ferner den Wanderpreis, einen Pokal, im Waldlauf im Ginnheimer Wäldchen über 9,7 km, den „Jupp-Schröder-Gedächtnislauf", zum drittenmal und damit endgültig in genau 31 Min. mit 17 Sek. Vorsprung.

Mindestens drei Monate wird der ostpreußische Fußballverteidiger Jürgen Kurbjuhn, Tilsit, dem Hamburger Sportverein fehlen. Er wird sich im Krankenhaus auf Helgoland einen angerissenen Meniskus entfernen lassen. So fällt für ihn leider auch die attraktive Ostasienreise des HSV zur Jahreswende mit Spielen in Hongkong, Bangkok, Djarkarta und Tokio aus.

Ein harter Mann ist der ostdeutsche Weltmeisterschaftsspieler Wolfgang Weber, Köln, mit bisher 48 Länderspielen. Weber hatte sich im Europapokalspiel gegen Polen in Hamburg den Mittelhandknochen gebrochen, spielte trotzdem weiter und mußte ins Krankenhaus, was er erst nach einigen Tagen verlassen konnte, gebracht werden. Die drei Helfer, die ihn ins Krankenhaus gefahren hatten, wurden von Weber zum Bankett und zum Essen eingeladen. Zum Spiel gegen Duisburg will Weber mit einer Ledermanschette als Handschutz spielen.

Die beiden süddeutschen Regionalligamannschaften der Offenbacher Kickers mit dem sudetendeutschen Nationalspieler Siegfried Held und des 1. FC Nürnberg mit dem ostdeutschen Trainer Langner kämpften um den Eintritt in die erste Hauptrunde im Deutschen Pokal. Der süddeutsche Spitzenreiter Offenbach Kicker gewann mit 3:1 und hat als Gegner im Pokalwettbewerb die Bundesligamannschaft von Borussia Dortmund, in der der ostpreußische Spieler Kurrat nach langer Verletzungspause wieder dabeisein will.

Nach neunmonatiger Pause errang der Deutsche Halbschwergewichtsmeister der Berufsboxer Rüdiger Schmidtke (28) Gumbinnen/Frankfurt, einen Sieg über den in Berlin lebenden Guinesen Macan Keita in der Kelkheimer Stadthalle. Der ostpreußische Profiboxer, dessen Hauptberuf der Geschäftsführerposten einer Möbelhandlung ist und der außerdem eine Modeboutique besitzt, zeigte sich zwar verbessert, erreichte aber noch nicht seine Form von 1970.

Einen Städtekampf der Amateurboxer gewann der Gastgeber Bremen gegen Hamburg mit 8:6 Punkten. Der mehrfache Deutsche Meister Dieter Kottysch (28), Gleiwitz/Hamburg, hatte in der ersten Runde enige Schwierigkeiten mit seinem Gegner Usko, holte sich dann aber doch noch einen deutlichen Punktsieg.

Für den Olympiakader der Ringer bzw. Eishockeyspieler wurden nominiert der ostpreußische Ringer Werner Schröter, Schifferstadt, und der sudetendeutsche Nationaleishockeyspieler Gustav Hanig, Füssen.

Zwei Schlagerpaarungen in der Bundesliga der Tischtennisspieler zwischen dem mehrfachen deutschen Meister und Pokalsieger Borussia Düsseldorf mit dem deutschen Spitzenspieler Eberhard Schöler, Flatow, gegen die in der Tabelle führenden Mannschaften von Meiderich und Mettmann endeten unentschieden 8:8. Schöler, nun schon 32 Jahre alt, ist nicht mehr alleiniger deutscher Spitzenspieler und muß manche Niederlage gegen jüngere Spieler hinnehmen, wodurch die Düsseldorfer es schwerer als bisher haben, ihre in den letzten Jahren abonnierten Titel erfolgreich zu verteidigen.

Politisches Schülerseminar

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband veranstaltet vom 17. bis zum 20. Dezember in Hedemünden/Werra ein Seminar „Information — Manipulation", das sich mit Aufgabe, Arbeitsweise, Struktur und historischer Entwicklung der deutschen Nachkriegspresse befaßt. Eingeladen sind Schüler und Schülerinnen der Gymnasialoberstufe sowie interessierte Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren. Fahrtkosten 2. Klasse werden erstattet, abzüglich eines Teilnehmerbeitrags von 20,— DM. Nähere Auskünfte erteilt Hans-Michael Fiedler, 34 Göttingen, Nikolausberger Weg 112.

Studenten — Abiturienten — Primaner

Die Studenten-Gemeinschaft Danzig-Westpreußen (DWS) im Ostpolitischen Deutschen Studentenverband e. V. (ODS) veranstaltet am Wochenende 10. bis 12. Dezember in Scharbach/Odenwald ein Seminar über aktuelle ostpolitische Fragen. Behandelt werden vor allem die Berlin-Verhandlungen und die Verträge von Moskau und Warschau. Eingeladen sind alle interessierten jungen Leute im Alter von 16 bis 35 Jahren. Teilnahme-Bedingungen: Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte 2. Klasse) werden erstattet; für Unterkunft und Verpflegung wird ein Teilnehmer-Beitrag von 20,— DM erhoben. Das Seminar beginnt Freitagabend, 10. Dezember, und endet Sonntagmittag, 12. Dezember (3. Advent). Anfragen und Anmeldungen an DWS, 53 Bonn, Gorch-Fock-Straße 1.

Was schenken zu Weihnachten?

Schenken Sie doch einfach

Das Ostpreußenblatt

Ein Geschenkabonnement ist bei Verwandten und Freunden, die noch nicht Bezieher des Ostpreußenblattes sind, sehr willkommen. Und Sie selbst tragen nicht nur zur Verbreitung unseres ostpreußischen Gedankengutes und unserer Standpunkte bei, sondern Sie bringen sich auch Woche für Woche auf sympathische Weise bei den Beschenkten in Erinnerung. Gibt es ein schöneres Geschenk?

Ein Geschenkabonnement gibt es für unbegrenzte Zeit, für ein Jahr oder mindestens für ein halbes Jahr zum üblichen Preis (Inland 3,20 DM monatlich, Ausland 4,— DM). Benutzen Sie bitte den Bestellzettel und geben Sie an, ob die Auslieferung erfolgen soll ab sofort oder ab Weihnachtsausgabe.

Geschenk-Bestellung

Das Ostpreußenblatt
Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ______
Genaue Anschrift: ______

Name und Anschrift: ______ ☐ Spender

☐ Werber

Gewünschte Werbeprämie: ______

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ______ bis ______
Bezugsgebühr monatlich DM 3,20 – Ausland DM 4,– – erfolgt im voraus für
☐ 1/4 Jahr DM 9,60 (12,–) ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 (24,–) ☐ 1 Jahr DM 38,40 (48,–) durch
☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.
☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des Spenders

G 49

Nr. ______ bei: ______
Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache senden an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (04 11) 45 25 41 / 42

Lebhafte Diskussion über viele Fragen

Die Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung auf dem Messegelände in Hamburg

Die diesjährige Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung, in deren Mittelpunkt der oben wiedergegebene politische Lagebericht des Sprechers stand, fand in den Kongreßräumen des Hamburger Messegeländes statt. Reinhold Rehs begrüßte diesmal eine Reihe namhafter Gäste, so Pfarrer Marienfeld für die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, den langjährigen Präsidenten des Bundesrechnungshofes, Staatssekretär a. D. Dr. Volkmar Hopf, den stellvertretenden Westpreußensprecher Dr. Gerhrd Lippky, den Historiker Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt und Frau, und Arnold Czudnochowski.

Als neue Mitglieder der Landesvertretung begrüßte der Sprecher ferner Georg Vögerl (Heiligenbeil), Georg Wolff (Rößel), Georg Schiller (Schloßberg), Frau Gertrud Heincke (Nordrhein-Westfalen), Wilhelm von der Trenck (Pr.-Eylau) und Lutz Großjohann (Pr.-Holland). Stellvertretend für alle seit der Frühjahrstagung verstorbenen Landsleute würdigte er mit ehrenden Worten Ulrich Le Tanneux von St. Paul, Mitglied des Ältestenrates und langjähriger Vorsitzender der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, den Saarbrücker Landesgruppenvorsitzenden Willy Ziebuhr und den Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Süd, Siegfried Saßnick. Bewegt nahm er Abschied von bewährten Männern der ersten Stunde, die nun aus der Landesvertretung ausscheiden, so von dem langjährigen Bundesvorstandsmitglied und Heiligenbeiler Kreisvertreter Karl August Knorr, von den Kreisvertretern Fritz Walter Kautz (Johannisburg), Arthur Schumacher (Pr.-Holland), Fritz Schmidt (Schloßberg) und von Harry Janzen, seit 1949 Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft Königsberg.

Zuvor hatte das ostpreußische Parlament zum erstenmal zu Beginn seiner Tagung ein geistliches Wort gehört, das von Pfarrer Werner Marienfeld gesprochen wurde. Bei der Frühjahrstagung wird der Kapitularvikar von Ermland, Monsignore Paul Hoppe, dieses Wort verkünden.

Zum Versammlungsleiter wählte die Landesvertretung Harry Poley, zu seinem Stellvertreter Dr. Groß (Heilsberg).

Dem Bericht des Sprechers folgte eine äußerst lebhafte Diskussion, in der es vorwiegend um die Ostverträge und um die Möglichkeit ging, deren Ratifizierung zu verhindern. Dazu wurden zahlreiche Vorschläge gemacht. Angeregt wurde ferner ein Seminar für neue Amtsträger der Landsmannschaft, um sie auf ihre Aufgaben besser vorzubereiten.

Die Jugend fehlte diesmal in den Reihen der Landesvertretung, da gleichzeitig im Lager Massen der Bundesgruppentag der Gemeinschaft Junges Ostpreußen stattfand, die der Landesvertretung telegrafisch ihre Grüße übermittelte. Die Landesvertretung erwiderte diese Grüße ebenfalls telegrafisch. Zu einer stärkeren Aktivierung der Jugendarbeit in den Kreisgemeinschaften forderte Georg Schiller als Betreuer der Heimatkreisjugend auf. Auch sein kurzer Bericht zog in der Diskussion eine Reihe von Anregungen nach sich. Von der Arbeit des Ostpreußischen Studentenbundes, der aktivsten unter den studentischen Gruppen der Vertriebenen, berichtete Albert Krohn und gab dabei ein Bild von der Lage an den Universitäten.

Nachdem Bürgermeister a. D. Paul Wagner-Neidenburg als Vorsitzender des Finanzausschusses die Entlastung des Vorstandes empfohlen hatte, erfolgte unter Leitung von Friedrich Voß, Gelsenkirchen, die Neuwahl des Vorstandes. Den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Konrad Opitz, Karl August Knorr, Günter Petersdorf und Dr. Günther Lindenau dankte Reinhold Rehs anschließend in herzlichen Worten für ihre langjährige treue Mitarbeit.

Neu in die Landesvertretung berufen wurden Frau Heincke als dritte Vertreterin der Frauen, Ernst Ulrich Lupp und Bernd Hinz als zweiter und dritter Vertreter der Jugend und Albert Krohn für den Ostpreußischen Studentenbund.

Als ein Stück politischer Arbeit, dem alle Beteiligten die größte Aufmerksamkeit schenken sollten, bezeichnete der Kulturreferent des Bundesvorstandes, Erich Grimoni, die Kulturarbeit innerhalb der Gliederung der Landsmannschaft Ostpreußen. Hierbei seien eine ständige Schulung der Kulturreferenten in den Landesgruppen und die Ausgestaltung von Veranstaltungen auf Bundesebene vordringliche Aufgaben. Es sei notwendig, daß in jeder Landesgruppe ein Mitarbeiter für diese wichtige Aufgabe gewonnen werde, der auch bereit sei, seine freie Zeit der Arbeit für die Gemeinschaft zu opfern. Auch bei den Veranstaltungen der Heimatkreise gebe es noch viel zu tun, um ihnen einen würdigen Rahmen zu schaffen. Erich Grimoni regte an, dort, wo es möglich sei, eine eigene kulturelle Veranstaltung mit einzuplanen. Immer wieder müsse auch auf das Preisausschreiben hingewiesen werden, das alle Gruppen zu gemeinschaftlicher Arbeit anregen solle. Die Arbeit an der Broschüre über Ostpreußen und an einer Ausstellung gehe weiter. Nur im Zusammenstehen und in gegenseitiger Hilfe, so schloß Lm. Grimoni, können unsere weitgesteckten Ziele erreicht werden. In der Diskussion schlug Prof. Dr. Gause vor, von Zeit zu Zeit im Ostheim in Bad Pyrmont ein Treffen ostpreußischer Schriftsteller vorzusehen, um das gegenseitige Verständnis zu beleben und die Arbeit für unsere Heimat zu aktivieren.

In seinem Schlußwort sprach Reinhold Rehs allen Beteiligten, insbesondere Harry Poley und Friedrich Voß, den Dank für ihre Arbeit aus. Das nächste Bundestreffen wird, wie er mitteilte, wahrscheinlich Pfingsten 1973 in Essen stattfinden.

Bundestreffen
der
Ostpreußen
1973

Zum gegenseitigen Verständnis beigetragen

Agnes-Miegel-Plakette 1971 für Dr. Hanswerner Heinke — Dienst an der Gemeinschaft

Als „schönste und festlichste Ereignisse" ihres Alters — so hatte Agnes Miegel die Feierstunden bezeichnet, die seit der Stiftung der Agnes-Miegel-Plakette an ihrem achtzigsten Geburtstag durch den Tatenhausener Kreis jährlich im Saal des alten Rathauses in Warendorf stattfanden. Die Plakette wird im Wechsel an ost- und westdeutsche Männer und Frauen verliehen, die sich um die Begegnung von Einheimischen und Flüchtlingen besonders verdient gemacht haben und das gegenseitige Verständnis förderten. Unsere Leser werden sich gut daran erinnern, daß Fritz Kudnig der erste war, der diese Auszeichnung erhielt. Während der Feierstunde anläßlich des neunzigsten Geburtstages von Agnes Miegel wurde in Bad Nenndorf Frau Dr. Anni Piorreck ausgezeichnet.

Ja, ein schönes und festliches Ereignis war es auch diesmal für die Teilnehmer der Feierstunde, die in diesem Jahr zum zweitenmal an der schönsten Stätte stattfand, die Münster aufzuweisen hat: im Saal des Erbdrostenhofes.

„Die fruchtbare kulturelle Zusammenarbeit von Einheimischen und Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen unterstrich Ministerialdirigent Dr. L. Landsberg in seiner Begrüßung. „Möge die Stunde gesegnet sein" — so schloß der letzte Brief, den Agnes Miegel an den Tatenhausener Kreis wenige Tage vor ihrem Heimgang diktiert hatte und den Herr Schöneich-Warendorf neben dem Text der Stiftungsurkunde vorlas. Professor Dr. E. Riemann, Universität Kiel, sprach in seinem eindrucksvollen Festvortrag über das Thema: Ostdeutsche Volkskunde — Brückenschlag zwischen Ost und West. Der Vortragende zeigte die Situation der rund fünfzehn Millionen deutscher Heimatvertriebener und Flüchtlinge auf, die sich in Westdeutschland mit einer neuen Umwelt auseinandersetzen mußten. Alles Gewesene des bisherigen Lebensraumes mit allen Verflechtungen war für sie ausgelöscht. Bis zur Erkenntnis, daß das Schicksal Einheimische und Vertriebene in ein Boot gebracht hatte, vergingen harte, oft bittere Jahre. Langsam begann das Zusammenwachsen, wuchs auch das Verständnis füreinander und für die oft so ganz anderen Lebensformen der zuerst häufig als Eindringlinge, Störende empfundenen Flüchtlinge. Durch den Verlust der Heimat vollzog sich bis heute auch eine volkskundliche Wandlung, wie auch kaum ein Bereich des Lebens ohne Wandel blieb. Ein Prozeß des gegenseitigen Gebens und Nehmens setzte ein. Die Volkskunde hat zum menschlichen Brückenschlag erheblich beigetragen.

Die festliche Stunde vereinigte auf besondere Weise drei Männer aus Königsberg, die zur gleichen Zeit Schüler waren, der evangelischen Jugendbewegung angehörten, Studienfreunde wurden und nach Krieg und Vertreibung sich für die Heimat, ihre Menschen und ihren kulturellen Auftrag einsetzten: Dr. Hanswerner Heincke, der neue Träger der Agnes-Miegel-Plakette, Prof. Dr. Erhard Riemann als Festvortragender und Oberschulrat Erich Grimoni, Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, der seinem langjährigen Freund und Mitstreiter in guten und schweren Zeiten die Laudatio hielt. Er sagte:

Er steht oft gern im Hintergrund. Erst wenn man ihn „trietzt", wie wir in Ostpreußen sagen, meldet er sich zu Wort und hat dann aus umfangreichem Wissen und reicher Erfahrung Wesentliches auszusagen. In Allenstein, wo Ermland, Oberland und Masuren sich begegnen, erblickte Hans-Werner Heincke 1905 das Licht dieser Welt. Sein Vater war damals Oberlehrer am dortigen Gymnasium. Aber schon 1908 ging er nach Königsberg, wo „Vater Paul" Oberstudienrat und Professor am Löbenicht-Realgymnasium wurde. Hans-Werner Heincke wurde dagegen ins Friedrichs-Kollegium eingeschult, das seinen Namen nach seinem Gründer Friedrich I. trug und dessen bedeutendster Schüler Kant, dessen bedeutendster Lehrer Herder wurde.

Promoviert hat er, wie auch Prof. Riemann, bei dem Vertreter der ostdeutschen Literatur an der Albertina, Prof. Ziesemer. Gegenstand der Arbeit war Michael Kongehl, der von 1646 bis 1701 lebte und Bürgermeister von Königsberg-Kneiphof war.

Erich Grimoni schilderte Kriegs- und Nachkriegszeit im Leben von Dr. Heincke und fuhr fort:

Alle Grundlagen für eine weitere wissenschaftliche Arbeit über Ostpreußen, darunter Heinckes eigene, etwa 9000 Bände umfassende Spezialbibliothek, waren verloren, die Beschäftigung mit den früher behandelten wissenschaftlichen Fragen erschien zunächst sinnlos. Durch einen reinen Zufall fand ich meinen einstigen Studienfreund und Sohn meines Lehrers am Löbenichtschen Realgymnasium zu Königsberg auf einer Radtour von 2000 km wieder, bei der ich einen Kriegskameraden besuchte, einen Arzt meiner Truppeneinheit, dessen Patient Heincke war. So kam Hans-Werner Heincke als Kulturreferent zum Landesverband der Ostvertriebenen, damals in der Worringerstraße in Düsseldorf. Seit dieser Zeit kennen ihn nun viele von Ihnen aus seiner Arbeit.

Seit 1954 ist Hans-Werner Heincke im Schuldienst tätig geworden, zunächst als Religionslehrer an berufsbildenden Schulen, später auch in Deutsch und Philosophie bis zu den Primen aufwärts. Dabei erinnert er sich oft an die Situation, als ich vor seinem Vater saß und mir den kategorischen Imperativ Kants ins Herz schreiben ließ. Auch neben dieser hauptamtlichen, heute keineswegs einfachen Arbeit in der Schule ist er ununterbrochen auf Achse. Tätigkeit in Kulturausschüssen der Beiräte, zwanzig Jahre Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen, die Arbeit im Bundeskultur-Ausschuß der Ostpreußen führen ihn an jedem Wochenende von der Familie fort, oft auch über die Grenzen Nordrhein-Westfalens hinweg.

Am Schreibtisch entstehen die Beiträge für Zeitungen und Rundfunk. Sechs Rundfunksendungen hat er betreut und zum großen Teil die Texte dafür geschrieben. Sogar im eigenen Haus in Ratingen bei Düsseldorf fand der Rundfunk Zeigenswertes, weil in seiner Familie Ostpreußen wirklich lebt.

Ist das verwunderlich, wenn man eine ‚Wiskand' aus altem prussischem Geschlecht zur Frau hat, für die man erst zehn Tage im Zuchthaus in der SBZ sitzen mußte, nachdem man von seinem Vater (mit 70 Jahren in der Lausitz zum evangelischen Pfarrer ordiniert) getraut worden war. Nur mit einer solchen Frau, die selbst aktiv in der Frauenarbeit der Vertriebenen steht, ist 25 Jahre lang ein solcher Einsatz möglich. Der älteste Sohn neben zwei Töchtern, der Stolz der Eltern, studiert heute Mathematik



an der westlichsten Hochschule des alten Reichsgebiets (Aachen), an dessen östlichster sein Vater einmal civis academicus war.

Diese nüchternen Worte umschließen eine lange Lebensarbeit, die geleistet wurde in der Erkenntnis, daß der Mann seinen Stellenwert erst durch den Dienst an der Gemeinschaft überhaupt erhält!

Nach der Würdigung der besonderen Verdienste von Dr. Heincke verlas Dr. Landsberg die Ehrenurkunde, die dem neuen Träger samt der Plakette übergeben wurde. Dankesworte des Ausgezeichneten und eine herzliche Gratulation vieler Teilnehmer der Feierstunde schlossen sich an. Bild und Name Agnes Miegels standen als Zeichen der Verbundenheit zwischen Ost- und Westdeutschen über dieser Stunde, die mit Kammermusik von Bach und Telemann, meisterhaft gespielt von Wolfgang Eggers, Viola da gamba, und Rudolf Reuter, Hammerflügel, umrahmt wurde und ausklang.

Hanna Wangerin

KULTURNOTIZEN

Ein Gemälde von Lovis Corinth steht auf einer Ausstellung zum Verkauf, die unter dem Titel ‚Die Blume in der Kunst des 20. Jahrhunderts' in den Räumen der Galerie Brinke & Riemenschneider, Hamburg 36, Büschstraße 9, zu sehen ist (1. Dezember bis 14. Januar). Die Arbeit von Lovis Corinth hat die Katalognummer 10, stammt aus dem Jahre 1918 und trägt die Bezeichnung ‚Rote Rosen' (Öl auf Leinwand, handsigniert). Der Preis wird auf Anfrage mitgeteilt. — Unsere Leser wird es interessieren, daß auf der gleichen Ausstellung auch ein Bild von Karl Schmidt-Rottluff angeboten wird ‚Silberdisteln'. Farbige Kreiden und Tusche, signiert (Katalogpreis 11 000 DM).

Tief hängen die Netze — Deutsche Auswandererschicksale heute, so nennt sich eine literarische Revue, die aus Funkerzählungen und Hörspielen zusammengestellt wurde. Dieses Werk wird zum 4. Literarischen Wochenendseminar der Künstlergilde am Sonntag, 5. Dezember, 20 Uhr, im Alten Rathaus Eßlingen unter Mitwirkung von Elisabeth Witte, Erica Risch und Wolfgang Schwarz dargeboten. Die Veranstaltung wird eröffnet vom Präsidenten des Ostdeutschen Kulturrats, Bundesminister a. D. Prof. Dr. Hans Joachim v. Merkatz. Die Preise des Hörspiel-Wettbewerbs, aus dem die Texte der literarischen Revue stammen, werden überreicht von Ministerialdirigent Dr. Ludwig Landsberg. Das 4. Literarische Wochenendseminar der Künstlergilde steht unter dem Leitwort ‚Deutsch-Russische und Deutsch-Polnische Kulturbeziehungen'.

Vorbestellung

Im Frühjahr 1972 erscheint endlich der große

Dokumentar-Bildband Ostpreußen

Dieser einmalige Band zeigt einen Querschnitt durch Geschichte, Land und Menschen aus der Zeit vor 1945. Die Betrachtung der Aufnahmen ist ein Gang der Erinnerung durch die Heimat. Über 700 Seiten Buchgroßformat, mehr als 1440 Abbildungen, Kunstdruckpapier, Ganzleineneinband, Schutzumschlag und Schuber, mehrfarbige Farbtafeln und Texte in großer, gut lesbarer Schrift. Dieses Werk gehört einfach in jede ostpreußische Familie.

Begrenzte Auflage! Auslieferung erfolgt in der Reihenfolge der Vorbestellungen.
Sie sparen 13 DM, wenn Sie gleich bestellen.
Preis jetzt für Sie **79 DM.** Ab 15. Februar beträgt der Ladenpreis **92 DM.**



Bestellschein
Zum Aufkleben auf eine Postkarte
Rautenbergsche Buchhandlung · 295 Leer

Zum Vorzugspreis von 79,– DM (Ladenpreis nach dem 15. Febr. beträgt 92,– DM) bestelle ich

_____ Exemplar **„Ostpreußen in 1440 Bildern"**

Name und Vorname

Postleitzahl und Wohnort

Straße Bitte Blockschrift

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 2 51 07 11.

12. Dez., So., 16 Uhr, Heimatkreise **Heilsberg-Braunsberg:** Sankt-Nikolaus-Feier im Restaurant „Zu den 5 Erdteilen", 1 Berlin 65, Triftstr. 67, Ernst-Reuter-Haus (U-Bahn Leopoldplatz, davon 3 Minuten, Bus 64, 12, 79, 16, 83 Ecke Fennstraße, Müllerstraße, Bus 99, 72, 70).

17. Dez., Fr., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Stallupönen:** Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Str., Busse 16 und 70).

18. Dez., Sbd., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

19. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Weihnachtsfeier im Restaurant Zum Alten Fritz, Berlin 27, Karolinenstraße 12 (U- u. S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20).

19. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen:** Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Str., Busse 16 und 70).

19. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Weihnachtsfeier im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, Berlin 21, Arminiusstr. 2, Ecke Bremer Straße (Busse 24, 70, 86 und 90 bis Rathaus Tiergarten, U-Bahn Turmstraße).

19. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen:** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

19. Dez., So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Weihnachtsfeier im Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65 und 77).

19. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Weihnachtsfeier, Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt Moabit 47/48 (Bus 1, 86, 90 und 23).

20. Dez., Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 110.

22. Dez., Mi., 18.00 Uhr, Heimatkreise **Angerburg — Darkehmen:** Kreistreffen und Weihnachtsfeier im Restaurant Kaiserstein, Berlin 61, Mehringdamm Nr. 80 (U-Bahn Platz der Luftbrücke, Ausgang Mehringdamm, Bus 19 Haltestelle Mehringdamm, Busse 4 und 24 Platz der Luftbrücke).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 18. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Kollhoff. Bitte die Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 3,— DM nicht vergessen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 21. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 11. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art in der Fernsicht.

Sichern Sie sich Ihre Kalender



Der redliche Ostpreuße 1972
Ein Haus- und Jahrbuch für Ostpreußen . . 4,80 DM

Ostpreußen im Bild 1972
Bildpostkartenkalender mit Text . . . . 4,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung
295 LEER · Postfach 909 · Ruf (04 91) 42 88

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 4. Dezember, 19 Uhr, im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Adventsfeier mit vorweihnachtlichem Programm, Tombola und gemütlichem Beisammensein.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Feldeck, Feldstraße 60. Gemeinsame Kaffeetafel. Zur Verlosung Gebrauchsartikel mitbringen. Starke Beteiligung sehr erwünscht.

Heiligenbeil — Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, heimatliche Weihnachtsfeier im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60. Ansprache Pastor Vonthein, Heiligenbeil/Königsberg. Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann. Bitte Austauschpäckchen mitbringen. Alle Landsleute mit Kindern sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 18. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9, zusammen mit der Bezirksgruppe Altona. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Kollhoff. Bitte die Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 3,— DM nicht vergessen.

Sensburg — Freitag, 10. Dezember, 16 Uhr, Zusammenkunft im Haus des Sports (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, Straßenbahnlinie 3, Busse 34, 55, 181). Um 18 Uhr Adventsfeier, Julklapp. Päckchen bis 3, —DM bitte mitbringen. Alle Landsleute herzlich willkommen. — Die Zusammenkunft im Januar fällt aus.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 7. Dezember, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus, Treffen der Frauen. Es werden Tüten für die Altenbetreuung gepackt und Dekorationen für die Weihnachtsfeier gebastelt. Gäste willkommen.

Billstedt — Dienstag, 7. Dezember, 20 Uhr, Weihnachtsbasar bei Midding, Öjendorfer Weg 39.

Hamm-Horn — Montag, 6. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier mit Julklapp in der Rosenburg. Für Julklapp bitte Päckchen im Wert von 3,— DM mitbringen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 21. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauen- und Bezirksgruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Memellandkreise — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauen im Feldeck, Feldstraße 60. Päckchen im Werte von 3,— DM bitte mitbringen.

Wandsbek — Donnerstag, 9. Dezember, 19 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Wer will, kann ein Julklapp-Päckchen im Wert von 3,— DM mitbringen.

Bremen — Donnerstag, 16. Dezember, 16 Uhr, Deutsches Haus, Adventsfeier der Frauengruppe. — Das 23. Stiftungsfest der Landesgruppe fand unter größter Beteiligung statt. Vors. Willi Losch brachte in seiner Begrüßungsansprache zum Ausdruck, warum es in dieser Zeit besonders wichtig sei, den Heimatgedanken nicht aufzugeben. Der Vors. der Landesgruppe, Gerhard Prengel, konnte einige langjährige Mitarbeiter auszeichnen. Frau Lore Gedat, Düsseldorf, brachte Ernstes und Heiteres aus der Heimat. Der Tanz hielt die große ostpreußische Familie noch lange zusammen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31 /4 02 11.

Itzehoe — Bei Café Schwarz beging die Frauengruppe das Erntedankfest bei festlich gedeckten Tischen. Unter der Erntekrone lagen Erzeugnisse der deutschen Landwirtschaft und als Prunkstück eine Riesenbrezel. Frau Oestreich leitete die kleine Feier mit entsprechenden Liedern ein. Zwei der Damen lasen Besinnliches über das tägliche Brot vor. Die Leiterin der Gruppe, Frau Reschke, sprach zum Schluß den Erntedank. Es folgte ein kurzer Bericht über die Fahrt „Hamburg baut auf" und ein Dia-Vortrag von Frau Daske über Erlebnisse in Amerika. — Im November wurde der Dia-Vortrag „Eine Reise nach Ostpreußen" vorgeführt. Die Beteiligung war sehr groß, es gab ein übervolles Haus. Frau Reschke hielt einen Vortrag, der bis ins kleinste ausgearbeitet war. Sie hatte ja alles doppelt erlebt, denn sie war in ihrer Heimat gewesen. Mit viel Mühe und großer Liebe hat sie die Erlebnisse und Bilder zusammengestellt. Die Reiseroute ging über Frankfurt/Oder, Posen, Warschau, vorbei an Neidenburg, Hohenstein, Richtung Allenstein. Weiter ging es über Heilsberg, Braunsberg. Dort fand eine Dombesichtigung der Coppernicus-Halle statt. Zwei Stunden Mittagspause in Elbing. Wer die Stadt kannte, hat sich nicht wieder zurechtgefunden. Marienburg die nächste Station. Die Burg trotzig wie eh und je. Die Stadt selbst ein Trümmerhaufen. Jedoch am Nogatufer entstand eine neue Straße in polnischem Baustil. Im Abendsonnenschein erreichte der Bus Danzig. Die Stadt selbst hat nicht so sehr enttäuscht. Die Langgasse ist wieder im alten Baustil erstanden. Der Gesamteindruck war dennoch grau in grau.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, im Hotel Schlüter, Malente, Bahnhofstraße 19, Adventsfeier. Karten, die es nur im Vorverkauf gibt, sind im Zigarrenhaus Ziegler, Bahnhofstraße 29, neben dem Rathaus, erhältlich. Es wird auch in diesem Jahr eine rege Beteiligung erwartet.

Pinneberg — Mittwoch, 15. Dezember, 16 Uhr, im Remter Adventsfeier für ältere Mitglieder. — Es war eine Reise mit einem Farbfilm, den die Mitglieder in ihrem Vereinslokal miterleben konnten. Dieser Film wurde gelegentlich einer Busfahrt durch die Ostgebiete von Frau Krüger, Tornesch, aufgenommen. Nachdem Vors. Kurt Kumpies die sehr zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste begrüßt hatte, gab der Kreisvors. des BdV, Erwin Krüger, der auch den Film vorführte, einge Erläuterungen über den Ablauf der Reise, über die Unterbringung und über die Eindrücke. Solch eine Reise durch die Ostgebiete sei nicht immer ein Vergnügen, denn die Unterschiedlichkeit der äußeren Lebensumstände ist doch zu groß. Der Film führte die Anwesenden zunächst nach Posen und Warschau und von hier ging es weiter über Neidenburg, durch die Masurischen Seenkette nach Nikolaiken, Allenstein, Frauenburg, Elbing, Marienburg, Danzig, Zoppot und Gotenhafen. Von Danzig ging es nach Schlochau, Deutsch-Krone, Märkisch-Friedland, Herzberg, Neuhof, Virchow, Groß-Sabin, Neu-Laatzig, Kallies, Stargard, Stettin, Pyritz und Kuhnersdorf. Der gut zusammengestellte Farbfilm zeigte viele Motive aus der ostpreußischen und pommerschen Heimat, die bei den Zuschauern alte Erinnerungen wachriefen. Groß war dann und wann das Erstaunen über den gerade nicht immer sehr ordentlichen Zustand der heimatlichen Dörfer und Städte. Es gab noch viele Häuser zu sehen, die Spuren des letzten Krieges zeigten, Fenster, in denen die Scheiben fehlten und durch Bretter ersetzt waren und vieles andere. Heimweh und auch etwas Neugierde sind bei einer solchen Reise sicherlich dabei. Wer möchte da nicht sehen, wie es in seinem Heimatort aussieht und viele waren von dem Anblick ihres Geburts- bzw. Wohnortes bitter enttäuscht. Während man in den Großstädten wie Posen, Warschau, Danzig usw. den Wiederaufbau, der besonders mit einem gewissen Stolz von den polnischen Reiseführern gezeigt wird, sehen konnte, zeigten die Ortschaften abseits der Touristenstraße ein ganz anderes Gesicht. Stimmte der Besuch der Großstädte den Besucher nachdenklich, so war eine Fahrt über Land oft mehr als deprimierend. Der schlechte Zustand der Straßen, der Häuser, kaum Kraftfahrzeuge und Passanten in den Straßen, die alten deutschen Friedhöfe durchweg verwahrlost. Das Verhalten der Polen gegenüber der Reisegruppe war sehr unterschiedlich, teils sehr freundlich und entgegenkommend, teils aber auch ablehnend. Viele Polen wünschten sich jedoch ein Zusammenleben mit den Westdeutschen . . .

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/5 17. Niedersachsen-Süd: Ernst Rohde, 338 Goslar, Hubertusweg 45, Telefon 0 53 21 / 2 39 50.

Aurich/Norden — Bei einer Tournee in Ostfriesland erfreute das beliebte Rosenau-Trio wieder einmal mit gehaltvollen Darbietungen große Zuhörerkreise. In Aurich war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt, als der Vors. der Kreisgruppe Dr. Richard Meyer die Künstler und das freudig gestimmte Publikum willkommen hieß. Willy Rosenau, gebürtiger Ostpreuße, gestaltete mit seinen Mitarbeitern Helga Becker, Klavier, und Martin Winkler, Sprecher, ein kulturell hochstehendes Programm, das die beliebte Heimat bildhaft auferstehen ließ. Martin Winkler interpretierte Dichter der Landschaft, mit meisterlichem Können sang Willy Rosenau Kunst- und Volkslieder gleichermaßen überzeugend und wurde von Helga Becker mit vollendeter Einfühlung unterstützt. Eine reizvolle Abwechslung brachten die drei Künstler mit gekonnt und exakt geblasenen Jagdhornsignalen, wenn das Programm in die großen Waldgebiete des deutschen Ostens führte. Begeisterter, langanhaltender Beifall belohnte die Künstler für diesen vollendeten Kunstgenuß, dem sich auch die örtlichen Zeitungen sehr anerkennend und lobend anschlossen.

Celle — Die Adventsfeier findet in diesem Jahre nicht am zweiten Adventssonntag und nicht, wie bisher, in der Städtischen Union, sondern am dritten Advent, dem 12. Dezember, im Schützenhaus Kl. Hehlen statt. Einlaß 15 Uhr, Beginn 15.30 Uhr. Das Wort zum Advent spricht Lm. Pastor Bullien, früher Tilsit. — Die Frauengruppe kommt Freitag, 17. Dezember, 15 Uhr, im Haus der Altenbegegnung, Kirchstraße 46 A, zusammen; kleine Geschenke für den „Grabbelsack" bitte mitbringen.

Dissen — Die Ostpreußen in Dissen faßten einen verheißungsvollen Entschluß: In Zukunft soll die landsmannschaftliche Arbeit attraktiver und lebendiger gestaltet werden. Etwa 40 Landsleute hatten sich im Heimathof Nolle zu einer außerordentlichen Versammlung zusammengefunden. Zum Abendbrot gab es nach ostpreußischer Küche Grützwurst- und Fleckessen. Jeder beteiligte sich an den regen Diskussionen um die künftige Aufgabe und Arbeit einer ostdeutschen Landsmannschaft in der heutigen Zeit. Versammlungsleiter, um die Wahl eines neuen Vorstandes durchzuführen, war der in Dissen nicht unbekannte BdV-Vors. Karl-Heinz Homuth. Nach heißer Debatte wurde folgender Vorstand gewählt: 1. Vors. Kurt Kühn, 2. Vors. und Schatzmeister Gustav Syska, Organisation und Schriftleitung/Presse L.-F. Schwarz. Bereits am 2. Dezember hat der neugewählte Vorstand über die künftige Arbeit beraten. Alle Landsleute und Freunde der Landsmannschaft Ostpreußen sind aufgefordert, mit ihren Vorschlägen an der Gestaltung der Arbeit mitzuwirken.

Helmstedt — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, im Jugendgästehaus (Bus Linie C 15.35 Uhr ab Braunschweiger Tor bis Sonnenweg), Weihnachtsfeier. — Die Ost- und Westpreußen hatten im November zu einem Diavortrag mit anschließendem Fleckessen eingeladen. Eine große Zahl der Mitglieder war dieser Einladung gefolgt. Nach der Begrüßung durch den 1. Vors. Lm. Becker sprach Lm. Müssigbrot aus Braunschweig über die Arbeit der Ostpreußischen Jugend im Bundesgebiet. Eine Diareihe führte in ein Sommerlager nach Bosau und zeigte das rege Lagerleben der Jugend. Danach berichtete Ehepaar Jeziorski über eine Reise in die Heimat. Die Fahrt ging über Posen, Thorn nach Danzig und Marienburg. In sehr schönen Aufnahmen fanden viele ältere Westpreußen ihre Heimat wieder. Wenn sich auch in den Städten das äußere Bild vielfach gewandelt hat, so läßt sich der jahrhundertealte Fleiß der Deutschen nicht verwischen. Ein Beispiel für viele: Die 87jährige Mutter betritt ihr Haus in Thorn. Da sagt der jetzige Bewohner (ein Pole) zu ihr: „Ist m e i n Haus nicht schön . . ."

Lüchow — Montag, 6. Dezember, 19.30 Uhr, im Gasthaus Zur Alten Post, Kirchstraße, Adventfeier. Gäste willkommen.

Oldenburg — Lm. Nasner hielt bei der Frauengruppe einen Vortrag über die Geschichte der ostpreußischen Salzburger. Herr Nasner, ein Abkomme der seinerzeit in Ostpreußen eingesiedelten Salzburger, schilderte eingehend die Leiden, die jene in ihrer Heimat zu erdulden hatten. Ihres Glaubens wegen wurden sie von den Vertretern der in Salzburg herrschenden katholischen Kirche schwer drangsaliert. Sie waren deshalb froh, als sie von Preußen das Angebot erhielten, dort siedeln zu können. In mehreren Zügen zogen sie über Bayern nach Berlin, wo sie von Friedrich Wilhelm I. empfangen wurden. Er wies ihnen die durch die Pest entvölkerten Gebiete in Ostpreußen an. Im Laufe der Zeit lebten sie sich ein, und es trat eine Verschmelzung mit der bereits ansässigen Bevölkerung, insbesondere den Hugenotten, Engländern, Holländern, aber auch mit den Litauern ein. Dank ihrer Arbeitskraft brachten sie den verödeten Landstrich bald zu neuer Blüte. Die vortrefflichen Ausführungen fanden starken Beifall. — In dem vollbesetzten Saal des Casino Hotels sprach Landsmann Schukat über „Das Pferdeland Trakehnen". Der Redner gab zunächst einen geschichtlichen Überblick über das Ostpreußen. Anschließend schilderte er das Land um Trakehnen und schließlich Trakehnen selbst, die ersten Anfänge und das traurige Ende dieses einmaligen Gestüts. Im Zweiten Weltkrieg ging der größte Teil der Tiere wegen verspäteter Evakuierung verloren. Nur 60 Junghengste und 27 Mutterstuten konnten noch dem Gestüt Hunnesrück zugeführt werden. Mit diesen Tieren und einigen von ostpreußischen Privatzüchtern in den Westen gebrachten Pferden konnte neu begonnen und die in Jahrhunderten aufgebaute Zucht dieser edlen Rasse fortgesetzt werden. Der Vortrag erhielt durch den anschließenden Film eine bereichernde Note.

Soltau — Auf dem Heimatabend im Gasthaus Im Hagen, zu dem der BdV-Kreisverband und die landsmannschaftlichen Gruppen eingeladen hatten, hielten Gerd-Jürgen Meyer und Egon Spanka von der Marinekameradschaft Scharnhorst einen Vortrag „Flucht übers Meer", in dem die Rettung von über 2,5 Millionen ostdeutscher Landsleute von Januar bis zum 8. Mai 1945 über die Ostsee in den Westen unter den schwersten Bedingungen durch die Marine geschildert wurde. Lm. Egon Spanka hat als 18jähriger Marinesoldat auf einem Zerstörer an dieser Rettungsaktion selbst teilgenommen und konnte seine eigenen Erlebnisse wiedergeben.

Uelzen — Freitag, 10. Dezember, 18 Uhr, Vorweihnachtsfeier im großen Saal Hotel Stadt Hamburg.

Weende — Sonntag, 5. Dezember, sind alle Mitglieder mit Familien zu einer ostpr. Adventsfeier mit Kaffeetafel in die Weender Festhalle eingeladen. — 8. Januar, im Gasthaus Zum Weißen Roß, Jahreshauptversammlung, verbunden mit einem Grützwurstessen.

Wilhelmshaven — Mittwoch, 15. Dezember, 16 Uhr, im Graf-Spee-Heim, vorweihnachtliche Feierstunde mit Julklapp. Bitte Päckchen mitbringen. — Die Frauengruppe hatte bei ihrem letzten Zusammentreffen Frau Treuhilde von Alten zu Gast, die über ihre Flugreise nach Moskau und Baku am Schwarzen Meer einen Farbfilm-Vortrag hielt. Nach der gewohnten und liebgewordenen Kaffeestunde zeigte Frau von Alten Farbfilme von ihrer Reise, die sie als Mitglied einer Delegation der Woman's als Staatsgast der UdSSR machte. Die Woman's sind eine Vereinigung der „Mütter aller Nationen", die von der Amerikanerin Dorothy Thomson nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurde. In sehr lebendiger Weise erläuterte Frau von Alten ihre Filme und ließ die Anwesenden teilnehmen an ihren Fahrten im Auto, das nebst Chauffeur zur Verfügung stand ebenso wie die Dolmetscherin Natascha. Schnappschüsse zeigten auch das Leben der russischen Frauen, ihre bescheidene Garderobe, die Mietskasernen, sowie ihre Arbeitsplätze. Interessant waren ebenfalls Fahrt und Flug nach Baku durch das Gebiet von Asserbeidschan, das vornehmlich orientalischen Charakter hat. Interessante Ausschnitte zeigte der Filmstreifen, den Frau von Alten anläßlich der Eröffnung eines Kinderhorts für Jungpioniere drehte, zu der die drei Deutschen eingeladen waren. Das Küssen der Flagge, die Uniform der Kinder und ihre straffe, fast militärische Ausrichtung ließen unliebsam gewordene Erinnerungen auftauchen. Bemerkenswert ist, daß es den deutschen Gästen möglich war, bei vielen Anlässen mit Frauen der UdSSR, die in wichtigen Positionen tätig waren, Gedankenaustausch zu üben und die politische Haltung der westdeutschen Frauen heute darzulegen. Sehr starker Beifall, herzliche Dankesworte und ein Präsent mit echt Königsberger Marzipan zeigten Frau von Alten, mit welcher Begeisterung ihr Vortrag aufgenommen wurde.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bonn-Bad Godesberg — Sonntag, 12. Dezember, in der Schwimmbad-Gaststätte Bad Godesberg, Rheinaustr. 8. (Straßenbahnlinie 3, Haltestelle Gutenbergallee), Vorweihnachtsfeier der Memellandgruppe mit weihnachtlicher Ansprache. Neben gemeinsamer Kaffeetafel und Feierstunde Darbietungen und Überraschungen, Kinderbescherung und Tombola. Alle Landsleute in der Stadt und allen neuen Bezirken sowie aus der näheren und weiteren Umgebung werden mit ihren Angehörigen und Freunden, vor allem aber mit ihren Kindern zu dieser Feier recht herzlich eingeladen.

Dortmund — Dienstag, 7. Dzember, 19.30 Uhr, im St.-Josef-Haus, Adventsfeier. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — Im November berichtete der 1. Vors. Laurenz Meik-Lorenz über die aufopferungsvolle Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen an den Gräbern in Dänemark. In zweiundzwanzig Einsätzen haben Jugendliche der Gruppe Kant, Kamen und andere junge Ostpreußen unter der Leitung von Hans Linke würdige Stätten für unsere Toten geschaffen. In der Gruppe Brackel zeigte der 1. Vors. eine Dia-Serie über die Feierstunde „Dank an die Marine" der LMO und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen sowie des Deutschen Marinebundes auf der Ostsee und in Kiel-Laboe. — Voller Stolz und Freude gratuliert die Kreisgruppe Rechtsanwalt Dr. Willy Rogalski zur Verleihung der Goldenen Ehrennadel des BdV durch das Präsidium des Bundes der Vertriebenen. Dr. Rogalski gründete schon 1948 in Dortmund die landsmannschaftliche Gruppe der Ostpreußen, deren 1. Vorsitzender er einundzwanzig Jahre war. Auch im BdV-Ortsverband leistete er über zwanzig Jahre im Vorstand Arbeit für die Vertriebenen, allein siebzehn Jahre als Vors. des BdV-Kreisverbandes. Zu seinem Geburtstag am 2. November gratulierte der jetzige 1. Vors. der Kreisgruppe, Meik-Lorenz, im Namen aller Landsleute dem Ehrenvorsitzenden Dr. Rogalski recht herzlich.

Düsseldorf — Donnerstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Altenclub, Adventsfeier im Haus des Deutschen Ostens. — Freitag, 10. Dezember, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl, Bismarckstr. 90. — Dienstag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bildreportage über den Himalaya, im Haus des Deutschen Ostens. — Sonnabend, 18. Dezember, 15, Uhr, Vorweihnachtsfeier im Franz-Schweizer-Haus, Bilker Str. 36. — Dienstag, 21. Dezember, 17 Uhr, Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens.

Essen-Rüttenscheid — Frauengruppe: Donnerstag, 9. Dezember, 15. Uhr, Hotel Figge, Hoch-Tief-Haus, an der Stern-Brauerei, Nähe Hauptbahnhof, Adventsfeier. Bitte ein Päckchen im Werte von 3,— DM bis 4,— DM mitbringen. — Bezirksgruppe: 16. Dezember, 19.30 Uhr, Hotel Figge, Hoch-Tief-Haus, an der Stern-Brauerei, Nähe Hauptbahnhof, Adventsfeier. Jung und alt sind herzlich eingeladen. Anmeldung wegen Kaffee und Kuchen an Frau Emme Berg, 43 E. 1, Adolfstr. 8, Telefon 78 53 30. Darbietungen: Winterdias aus Ostpreußen, heimatliche Winter- und Weihnachtsgeschichten, Musikstücke und gemeinsamer Gesang.

Iserlohn — Sonnabend, 11. Dezember, 19 Uhr, in der Gaststätte Sommer, Ortsteil Nußberg, Weihnachtsfeier der Memellandgruppe. Alle Landsleute sind mit Angehörigen und Freunden herzlich eingeladen.

Köln — Memellandgruppe: Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, Am Weidenbach 24, Gaststätte Stadt Nürnberg (Straßenbahnlinie 6, 10, 11, 12, 16, Haltestelle Barbarossaplatz), Vorweihnachtsfeier. — Frauengruppe: Dienstag, 7. Dezember, 14.30 Uhr im Kolpinghaus, Helenenstraße, Adventsfeier. Bitte ein kleines Weihnachts-Austauschpäckchen, Wert etwa 3,— DM, eine Kerze und Kerzenhalter mitbringen.

Lage/Lippe — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, im ev.-luth. Jugendheim, Sedanplatz, vorweihnachtliche Feierstunde mit Familienangehörigen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — In einer Feierstunde beging die Gruppe der Ostpreußen ihr 15-jähriges Bestehen. Vors. Kurt Augustin konnte in dem vollbesetzten Saal unter anderen Frau Runow, Leverkusen, von der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvertriebenen Frauen, die Vertreter der anderen landsmannschaftlichen Gruppen, den Vors. des BdV, Benkmann und Lm. Dommasch, Detmold, sowie die Leiter. der Frauengruppen aus Detmold und Herford begrüßen. Umrahmt wurde dieses Feierstunde mit Liedern von Frau Charlotte Berger, Bad Salzuflen, gesungen vom Singkreis der Frauengruppe und Frau Lilly Dittmar. Carola Müller trug zwei Klavierstükke von Mozart und Schumann mit sehr viel Einfühlungsvermögen vor. Der Singkreis wurde von Frau Dr. Ehrenberg geleitet, und am Klavier begleitete Frau Thea Bleck. Die Feierstunde fand mit allen Darbietungen, den Gedichten aus Ostpreußen, vorgetragen von den Damen Erna Schipper, Frieda Kwauka, Erika Schnipper und Clärchen Knobloch sowie Frieda Matteoschat sehr viel Anklang und starken Beifall.

Minden — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, im großen Saal der Gaststätte Bürgerverein, Adventfeier. Anmeldungen bis 7. Dezember an Lm. Bartsch, Habsburger Ring 65, Telefon 2 65 27.

Mönchengladbach — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, im Lokal Bündgen, Brunnenstr. 71, Adventsfeier.

Münster — Dienstag, 7. Dezember, 15. Uhr, bei Westhues, Frauengruppe. — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Kinderweihnacht. — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Altenweihnacht-Adventsfeier im Aegidihof.

Plettenberg — Sonnabend, 11. Dezember, 17 Uhr, in der Weidenhofdiele, vorweihnachtliche Feierstunde. Die Plettenberger Musikfreunde werden wieder musizieren. Nach der Feierstunde gemeinsame Kaffeetafel. Alle Landsleute werden gebeten, daran teilzunehmen und ihre Anmeldungen mit Teilnehmerzahl der Erwachsenen und Kinder bis zum 8. Dezember bei Frau Rogasch, Grünestr. 23, Telefon 2645, abzugeben. Für die Grabbelzüch bitte die Gaben nicht vergessen. Die kleinen Landsleutchen werden sicher wieder mit Liedern und Gedichten erfreuen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Zur Teilnahme an der Adventsfeier der Kreisgruppe, Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, im Kolpinghaus, Re.-Süd, sind Bestellungen für die Kaffeetafel bei Frau Gertrud Tschöpe, Bochumer Str. 198a, erforderlich.

Warendorf — Montag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen für die Frauen, die sich bei der vorigen Zusammenkunft angemeldet haben, in der Küche der V. E. W. Thema: „Wir erleichtern uns die Weihnachtsvorbereitungen." — Donnerstag, 9. Dezember, 15 Uhr, adventliche Feierstunde, zu der bitte jeder ein Päckchen mitbringt.

Wesel — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr im Parkettsaal der Niederrheinhalle, Adventsfeier. Alle Mitglieder sind mit ihren Angehörigen und Kindern eingeladen. Die Mitglieder erhalten Kaffee und Kuchen, die Kinder Kakao und Kuchen, sowie eine Tüte vom Nikolaus. Worte zum Advent werden Pastor Pardey und Pfarrer v. Zuypten sprechen. Weihnachtslieder und Gedichte, vorgetragen von Landsleuten und Kindern, sollen der Feier den festlichen Rahmen geben.

Wuppertal — Sonnabend, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier im Saal des CVJM-Hauses, Elberfeld, Calvinstraße, Nähe Schwebebahnstation Döppersberg. Für die Teilnehmer stehen wieder bunte Teller bereit, deren Preis, Selbstkosten, 3,— DM beträgt. Bestellt werden können Glühwein, Kaffee und alkoholfreie Erfrischungsgetränke. Der Ostdeutsche Heimatchor wird durch gesangliche Darbietungen erfreuen und die Bastelgruppe der Frauerarbeitsgemeinschaft des BdV wird sich in einem Nebenraum mit einer Ausstellung präsentieren. Die ausgestellten Gegenstände können auch käuflich erworben werden. Gäste herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41 / 3 27 27

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 4. Dezember, 19 Uhr, im Haus der Heimat, Lenaustr. 70, Wappensaal, vorweihnachtliche Stunde der LMO-Kreisgruppe. — Sonnabend, 4. Dezember, 20 Uhr, in der Speisegaststätte Zum Römerkrug, Im Weimel 1 (Buslinie 60, Haltestelle Am Alten Schloß, in der Römerstadt), Vorweihnachtsfeier der DJO-Nordweststadt. Platzreservierungen bei Bernd Hofer, Tel. 76 15 50 (Fr. 19—20 Uhr). — Montag, 13. Dezember, 15 Uhr, im Haus der Heimat, Wappensaal, Adventsfeier der Damen. Bitte ein Päckchen im Wert von 3 DM mitbringen. — Montag, 20. Dezember, 18.30 Uhr, im Haus der Heimat Hessensaal, Spielabend (Weihnachts-

Fortsetzung auf Seite 21

Albert Loesnau

Der Pausenapfel

Herr Windisch, unser Klassenlehrer, war ein Mann mit nie versiegendem Humor. Er liebte die schönen Künste, konnte den „Faust" und die „Räuber" auswendig hersagen, spielte bei allen feierlichen Anlässen das große Harmonium in der Aula der Schule, aber er machte uns auch am Reck die Riesenwelle vor.

Wir bewunderten seine Vielseitigkeit. Trotzdem artete diese Hochachtung niemals in unterwürfige Verehrung aus. Im Gegenteil. Wir setzten geradezu unseren Ehrgeiz darein, Herrn Windisch durch einen gelungenen Streich zu imponieren. Zumeist waren wir die Dummen dabei, aber das machte uns nichts aus.

Hatte Herr Windisch wieder einmal einen armen Sünder bei einer Missetat ertappt, dann stellte er sich mit belustigtem Lächeln vor ihn hin und hielt ihm eine Standpauke, die oft mit einem passenden Dichterwort, meistens jedoch mit der tiefgründigen Weisheit endete, daß der Mensch im Leben alles tun könne, was ihm Spaß mache — er dürfe sich nur nicht dabei erwischen lassen. Und dann brummte Herr Windisch dem Übeltäter eine Strafarbeit auf, die darin bestand, die Chorstellen aus Schillers Drama „Die Braut von Messina" abzuschreiben, oder, wenn das Vergehen besonderer Art gewesen war, sie zum Teil auswendig zu lernen.

Neben den schon geschilderten Fähigkeiten und seinem oft verblüffenden Witz, besaß Herr Windisch eine besondere Vorliebe für Obst. Vornehmlich Äpfel hatten es ihm angetan. Und so legte er jeden Morgen neben sein Frühstücksbrot auch einen Apfel in die Schublade des Katheders. Er bekam von uns den Namen „Pausenapfel", weil der Klassenlehrer ihn stets in der großen Pause zu verzehren pflegte.

Um diese Äpfel bildeten sich mit der Zeit wahre Legenden, denn die Reihe der großen, rotwangigen Prachtexemplare riß nicht ab. Selbst unserem Musterschüler lief morgens das Wasser im Mund zusammen, wenn Herr Windisch aus seiner Aktentasche wieder einen Apfel hervorholte, der noch saftiger, noch rotbäckiger und womöglich noch größer war als der vom Tag vorher.

Uns gingen die Äpfel einfach nicht mehr aus dem Kopf. Und es gab keinen in der Klasse, der nicht von dem geheimen Wunsch beseelt war, einmal hineinzubeißen. Aber niemand traute sich, das Wagnis zu unternehmen.

Ich hatte lange mit mir gekämpft. Eigentlich konnte nichts schiefgehen. Wenn ich mich nicht selbst verriet, würde es nie herauskommen. Es bedurfte nur einer günstigen Gelegenheit.

Sie kam schneller, als ich gehofft hatte. Herr Windisch wurde eines Tages in der ersten Pause zum Direktor gerufen. Die Klassen begaben sich auf den Schulhof. Ich ging mit den anderen hinaus, sonderte mich unauffällig ab und kehrte, von niemand bemerkt, in die Klasse zurück. Hastig öffnete ich die Schublade des Katheders. Da lag der Apfel. Rotwangig und verführerisch, wie alle seine Vorgänger. Ich griff zu, verbarg ihn in der Hosentasche und schlich mich ins Kartenzimmer.

Der Apfel schmeckte, wie jeder andere Apfel auch geschmeckt haben würde. Aber das Außergewöhnliche der Situation machte ihn mir zu einer Köstlichkeit.

Unbemerkt kehrte ich mit den anderen nach der Pause in die Klasse zurück. Nichts geschah. Der Vormittag lief gleichmäßig dahin. Dann kam die große Pause. Sie dehnte sich endlos für mich.

Herr Windisch war strahlender Laune. Er setzte sich ans Katheder und begann den Unterricht mit einer humorvollen Bemerkung. Ich saß wie auf glühenden Kohlen. Hatte er noch gar nicht bemerkt, daß der Apfel verschwunden war? Doch dann beruhigte ich mich selbst. Was immer auch geschehen mochte — mir konnte nichts passieren.

Es ging auf das Ende der Stunde zu. Plötzlich unterbrach Herr Windisch seinen Vortrag. Er blickte jeden Schüler in der Klasse aufmerksam an und atmete dann sichtlich erleichtert auf.

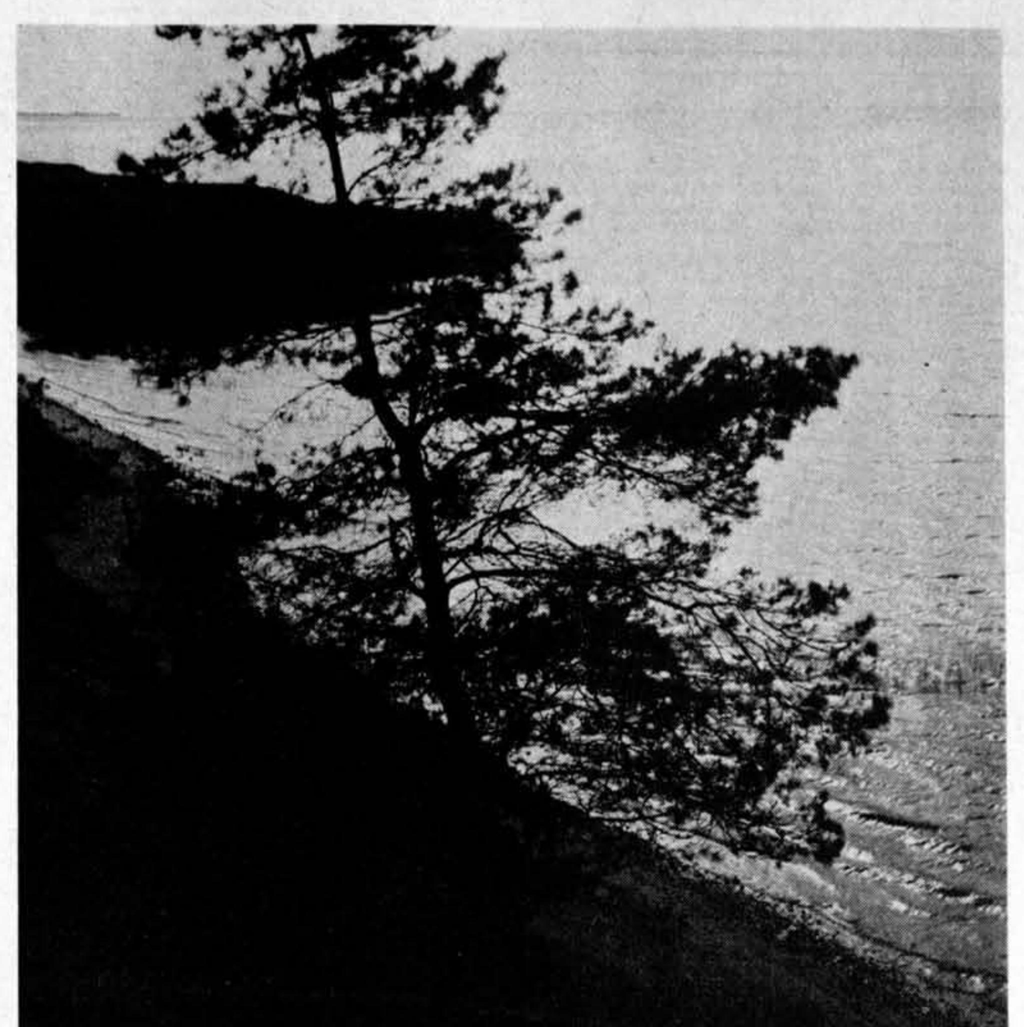
„Leider", sagte er, „bin ich heute etwas vergeßlich gewesen und habe meinen Apfel zu Hause gelassen. Ich hatte ihn für den Biologieunterricht in dieser Stunde extra präpariert. Wir sprachen doch beim letztenmal davon, daß Pflanzengift nicht nur die Schale, sondern auch das Innere eines Apfels . . ."

Ich spürte heftige Übelkeit in mir aufsteigen. Ich hörte die Stimme von Herrn Windisch nicht mehr und fühlte, wie jeder Blutstropfen aus meinen Wangen Es begann vor meinen Augen zu flimmern. Und dann stand unversehens Herr Windisch vor mir. Er strahlte. „Na also", sagte er triumphierend. „Da hätten wir ja den Übeltäter!" Und mit spitzbübischem Lächeln fügte er hinzu: „Keine Sorge. — Das mit dem Pflanzengift war nur ein Trick von mir. Aber ich hätte sonst wohl niemals herausbekommen, wer der unbekannte Apfeldieb gewesen ist." Er machte eine Pause, sah mich an und fuhr fort: „Man kann im Leben alles tun, was einem Spaß macht, man darf sich nur nicht — nun, wie geht's weiter . . .?"

„. . . dabei erwischen lassen", vollendete ich.

„So ist es, mein Freund", sagte Herr Windisch. Und dann brummte er mir die dazugehörige Strafe auf.

Ich kann die Chöre der Schillertragödie „Die Braut von Messina" noch heute auswendig hersagen.



Bernhard Stumber

Obervormundschaft

Der spätere ostpreußische Landwirtschaftsdirektor v. Z. hatte als junger Landwirt im Kreis Insterburg ein Gut zu verwalten, das unter Vormundschaft stand. Da er außer der Verwaltung noch die peinliche Buchführung zu besorgen hatte, ja, von der geringsten Kleinigkeit zwei und drei Belege beschaffen mußte, passierte ihm das Unglück, daß ein Mutterschwein verendete, nachdem es seinen Wurf Ferkel gefressen hatte. Pflichtgetreu erstattete er der Obervormundschaft den Bericht, daß am 15. August die im Inventariumsverzeichnis unter Nr. 322 aufgeführte und mit 194,50 Mark abgeschätzte Sau neun Ferkel gefressen habe und schließlich am 16. August verendet sei.

Der obervormundschaftlichen Behörde, die zwar sehr genau war, aber von der Landwirtschaft wenig zu verstehen schien, war der Bericht zu unvollständig. Sie erteilte also zunächst einen Rüffel und forderte auf, umgehend den Bericht zu vervollständigen und anzugeben: 1. warum die Sau verendet sei, 2., warum sie die Ferkel gefressen habe.

Das ging dem vielbeschäftigten Landwirt denn doch über die Hutschnurr, und so setzte er sich hin und antwortete: „Ad 1: Warum die Sau verendet ist, kann ich mit Gewißheit nicht angeben, da selbige bei Lebzeiten nie etwas über ihren Gesundheitszustand hat verlauten lassen. Ad 2: Der Grund aber, warum sie ihre Ferkel gefressen hat, ist mir sehr einleuchtend. Wahrscheinlich deshalb, weil sie ihren herannahenden Tod gefühlt hat und nicht wünschte, daß ihre Ferkel unter Obervormundschaft geraten sollten."

Unser Foto links zeigt die Küste des Frischen Haffes bei Kl.-Hoppenbruch. Im Hintergrund zeichnet sich am Horizont die Frische Nehrung ab.
Foto Landesbildstelle Hessen

Hannelore Patzelt-Hennig

Die Liebe macht erfinderisch

Sie trugen beide den gleichen Vornamen. Nur sah die Große würdiger drein. Man konnte ihr das Mehr an Reife nicht absprechen, und auch eine Portion Edelmut spiegelte sich in ihren Zügen. Die Kleine hingegen, die hier dicht neben der Großen stand, machte diese Vorzüge durch mädchenhaften Liebreiz wett. Und bei all der scheinbaren Keuschheit ihres Verhaltens, blitzte aus ihren strahlenden blauen Kulleraugen unverkennbare Schalkhaftigkeit. Und während die Große von langen, wallenden Gewändern in Weiß umgeben war und sogar um den Hals ein faltiges Tuch geschlungen trug, umspielte die Gestalt der Kleinen ein wesentlich kürzeres Kleidchen in einem zarten Rosa. Um den Hals trug sie ein breites Samtband mit einer Gemme daran.

Aber auch standesmäßig war zwischen den beiden ein Unterschied. Die Große war nämlich Ihre Majestät Königin Luise von Preußen, die hier in Tilsit im Park von Jacobsruh als Marmorstatue stand. Die Kleine Namensschwester indes stammt aus bürgerlichem Haus und war eine Schülerin der Tilsiter Luisen-Schule. Sie aber war aus Fleisch und Blut.

In ihrer Mädchenbrust pochte es laut; denn jeden Moment mußte er hier auftauchen, derjenige, dem dieser flotte Herzschlag galt. Ein Studiosus, in den sich Luise himmelhoch verliebt hatte. Vor dem Luisen-Denkmal hatten sie sich verabredet, das war gänzlich unverwechselbar. Und dem sonst so stolzen Luischen war es nicht einmal peinlich, als erste hier zu stehen und zu warten. Aber sie war sich auch ganz sicher, daß er kam. Genau so, wie es sie erwischt hatte, hatte es auch den jungen Studenten erwischt.

Schon in der nächsten Sekunde kam er um die Ecke geflitzt und begrüßte mit ehrerbietiger Verbeugung seine Angebetene. Dann gingen sie Seite an Seite durch den Park. Seite an Seite, jedoch ohne sich zu berühren. Sie sprachen auch nichts. Doch die Schweigsamkeit schloß nicht aus, daß sie sich immer wieder verliebt zulächelten. Erst als es dunkler wurde, griff der junge Mann zaghaft nach der Hand des Mädchens. Und als der Mond über dem Heimathäuschen stand, saßen die beiden auf einer versteckten Bank und tauschten den ersten Kuß.

Es wurde sehr spät an jenem Abend, ehe Luise in die Pension kam. Ihre Wirtin war sehr verärgert. Zwei Tage brauchte die Marjell, bis sie die Frau wieder versöhnt und ihr das Versprechen abgehandelt hatte, den Eltern nichts davon zu erzählen. Die Gegenleistung war die feste Zusicherung, daß so etwas nie wieder vorkam.

Und doch traf Luise sich weiter mit ihrem Studiosus in Jacobsruh. Sie war nämlich nicht nur hübsch, sondern auch überaus gescheit. Ihre abendlichen Ausrisse bewerkstelligte sie folgendermaßen:

Unmittelbar neben Luises Zimmer im Parterre lag das von Elisabeth. Die Lisbeth war ein äußerst gütiges Menschenkind; nur die Schule, auf deren Besuch der gestrenge Papa bestand, machte dem Mädchen viel Kummer und Mühe. Und die Schularbeiten waren der ewig handarbeitenden Elisabeth geradezu ein Greuel. Luise hatte ihrer Klassenkameradin dabei schon oft hilfreich zur Seite gestanden. Jetzt aber bot sie ihr freimütig an, alles Notwendige von ihr abzuschreiben, wenn sie eine kleine Gegenleistung dafür erwarten durfte. Lisbeth willigte sofort ein, zumal die Gegenleistung nur darin bestand, an den Abenden, an denen Luise weg war, deren Anwesenheit vorzutäuschen.

Die Fenster der beiden Mädchen lagen zu dem sträucherreichen Garten hinaus. Es war leicht, die Zimmer durch diese zu verlassen. Um neun Uhr mußten die Schülerinnen zu Bett. Um zehn etwa kontrollierte die Pensionsmutter noch einmal ihre Anwesenheit. Dabei kam sie seit jenem Vorfall zu Luise grundsätzlich ins Zimmer, während sie sich von der Anwesenheit Elisabeths durch das laute Schnarchen des Mädchens schon an der Tür überzeugen ließ.

Das wußten auch die Mädels. Elisabeth hatte nun die Aufgabe, sich an den bestimmten Abenden bis zum Kontrollzeitpunkt um 10 Uhr in Luises Bett aufzuhalten, dann aber, sobald die Tür wieder zugemacht war, hinauszuhuschen, um im eigenen Zimmer die erforderlichen Schnarchgeräusche zu machen.

Und dann kam der Tag, an dem der Herr Studiosus wieder fort mußte, um sein eigenes Studium weiter zu führen. Als er aber nach einigen Monaten zurückkehrte, wurden die zwischenzeitlich auf geheimem Wege brieflich ausgetauschten Liebesbeteuerungen wieder durch Rendezvous ersetzt.

Die beiden Mädel standen jetzt kurz vor der Abschlußprüfung. Sie hatten viel zu lernen. Doch das hinderte die Luise nicht daran, in erster Linie ihrer Liebe zu leben. In gleicher Weise wie ehedem verschaffte sie sich die nötige Freiheit. Allerdings kam es jetzt doch eines Abends zu einer Panne. Elisabeth, die sonst so sehr die Schularbeiten gehaßt hatte, büffelte jetzt intensiver als je zuvor. Dadurch war sie abends recht müde und abgespannt. So kam es, daß sie an einem solchen Abend, von Luises Kissen umschmeichelt, ganz fest eingeschlafen war und dadurch versäumte, ihre eigene Anwesenheit in gewohnter Weise zu bekunden. Da platzte der ganze Schwindel.

Für Luise gab es einen Mordsskandal. Die empörten Eltern holten sie sofort nach Hause und untersagten ihr strickt jeden weiteren Kontakt mit dem jungen Mann. Aber dagegen begehrte das Mädchen auf: „Dafür ist es zu spät!" warf es ein.

Nun horchten die Eltern auf. Wenn das so war — was halfen dann noch Verbote? Sie waren plötzlich wie umgewandelt, sagten überhaupt nichts mehr, sondern berieten sich erst alleine. Luise hatte auf diese Weise schneller Ruhe gefunden, als sie geglaubt hatte. Stutzig wurde sie nur, als sie drei Tage später gefragt wurde, ob man dem jungen Menschen, mit dem sie befreundet war, nicht einmal herbitten könne.

Er kam. Und — er gefiel. Kurz darauf mußte er allerdings noch einmal ganz fort. Sein Examen stand bevor. Luise ging indessen in die Abschlußprüfung. Die Stimmung zu Hause war verletzte Eitelkeit und heimliches Bedauern. Die einzig Vergnügte war Luise. Ja, sie war so gar von Herzen glücklich. So sehr, daß ihr die täglichen 16 Kilometer Radweg, die sie jetzt als Schulweg zurücklegen mußte, überhaupt nichts ausmachten. Die Mutter wirkte unterdessen eifrig an der Aussteuer. Und als der junge Studiosus eines Tages als frischgebackener Lehrer zu ihnen kam, um in aller Form um Luises Hand anzuhalten, betrachtete man die Angelegenheit allerseits als in Ordnung.

Als der Tag kam, an dem es galt, den Brautstaat zu beschaffen, zeigte sich im Antlitz von Luises Mutter doch einige Verzweiflung. „Was wirst du nun für einen Kranz nehmen, Kind?"

„Wieso? Myrte wie alle natürlich!" entschied Luise.

„Aber Kind, das solltest du eigentlich nicht machen!"

„Und wieso nicht?" wollte das Mädchen wissen.

„Na weil . . ., weil du ein Kind erwartest, stell dich doch nicht so dumm!" grollte die besorgte Mutter.

„Das ist mir neu, liebe Mama!" Luises Blick war ehrlich und klar.

Jetzt wurde die Mutter stutzig. „Aber Marjell — du hast es doch selber gesagt."

„Was habe ich gesagt?" wollte Luise wissen.

„Na daß . . . es zu spät ist, hast du gesagt."

Nun lachte Luise schallend auf. „Ja, Mutter, das habe ich gesagt, und damit meine ich, daß ich mich um keinen Preis von Werner getrennt hätte. Ich hatte ihn doch damals schon so lieb, daß mir alles andere egal war.

„Und weiter nichts?" forschte die Mutter verständnislos.

„Nein, weiter nichts, Mutter!"

„Na, dann hättest du doch gar nicht so schnell zu heiraten brauchen?"

„Nein, sicher nicht — aber ich freue mich darauf. Riesig sogar. Auch darüber, daß du alles so beschleunigt hast."

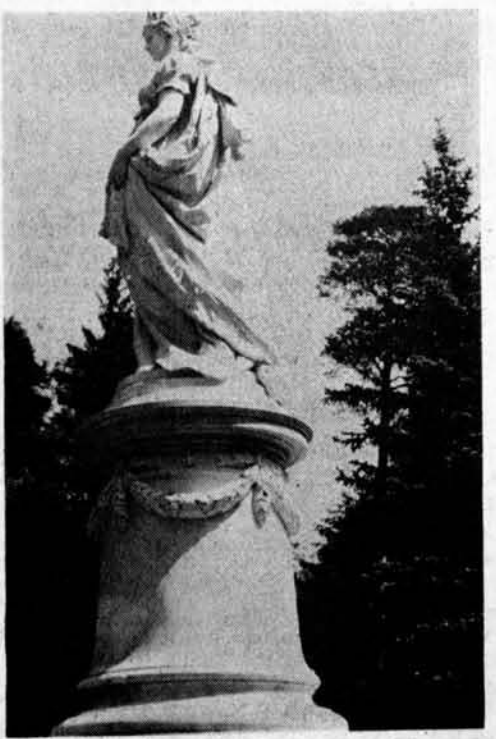
„Ach, Marjellche, ich weiß nicht — hättest noch so schön studieren können."

Nun tat Luise die Mutter doch leid. „Sei man nicht traurig, Muttchen — oder glaubst du wirklich, daß einem Mann die Königsberger Klops von einer studierten Frau besser schmecken?"

„Das nicht gerade!" gab die Mutter zu und verdrückte heimlich ein paar Tränen.

„Na, siehst du. Und ausserdem kannst mich mit gutem Gewissen so, wie es einer richtigen Braut zukommt: mit festgeschlossenem Myrtenkranz und ganz in Weiß, wie die Luise in Jacobsruh!"

„Ist das ein Vergleich!" gnurrte die Mutter. Aber sie war sehr erleichtert.



Königin-Luise-Denkmal in Tilsit Foto Frenz

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Becker, Elisabeth, Gutsherrin, aus Starkenicken, „Söhnholzhof", jetzt 3031 Ostenholz, am 6. Dezember

zum 93. Geburtstag

Bludszus, Emma, geb. Preuß, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, Fleischerstraße 4, jetzt 3041 Hützel, Altersheim Waldhof, am 3. Dezember

Makowka, Friederike, geb. Ehlert, aus Altenkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8073 Kösching, Sudetenstraße 11, am 5. Dezember

zum 92. Geburtstag

Zielinski, Adolf, Schmiedemeister, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn Willi, 2208 Glückstadt, Nord, Reichenberger Straße 45. am 4. Dezember

zum 91. Geburtstag

Lutz, Ida, geb. Preuß, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Frida Dziomba, 28 Bremen, Landwehrstraße 24

zum 90. Geburtstag

Kargoll, Wanda, geb. Nummert, aus Schneidemühl, Hotel zur Post, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Fritz Schorlepp, 2 Hamburg 72, Meilerstraße 25, am 11. Dezember

Langhein, Karl, aus Rastenburg, Freiheit 17, jetzt 1 Berlin 61, Jahnstraße 1a, am 10. Dezember

Swazyna, Wilhelmine, geb. Goebel, Witwe des Bauunternehmers Gustav Swazyna, aus Sensburg, Wiesenweg 11, jetzt bei ihrem Sohn Helmut Swazyna, 401 Hilden, Barlachweg 15, am 4. Dezember

Zernikow, Dorothea, aus Gr. Willingen, Kreis Gerdauen, jetzt 3118 Bevensen, bei Bäckermeister Voss, am 28. November

zum 89. Geburtstag

Jorczik, Käte, geb. Lendzian, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Marg. Tolkmitt, 35 Kassel, Goethestraße 130, am 11. Dezember

zum 88. Geburtstag

Zick, Heinrich, aus Zinten, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Ruth Dreyer, 8553 Etermennstadt, Vogelschau 3, am 5. Dezember

zum 87. Geburtstag

Hoefert, Otto, aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Hans Hoefert, 239 Flensburg, Bismarckstraße 103, am 5. Dezember

Kühn, Otto, aus Pillau I, Königsberger Straße, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 28, am 8. Dezember

Riechert, Ferdinand, aus Schilluweiten, Kreis Elchniederung, und Lindental bei Heinrichswalde, Landwirt und Pferdehändler, jetzt 4781 Lipperbruch, Stettiner Straße 6, am 6. Dezember

Thieler, Hedwig, geb. Schimanowski, aus Angerburg, jetzt 34 Göttingen-Geismar, Heiligenstädter Weg 3, am 7. Dezember

zum 86. Geburtstag

Dibowski, Wilhelmine, geb. Ladda, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Iltisweg 3, am 11. Dezember

Ollesch, Margarete, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 61, Marheinikeplatz 3, am 5. Dezember

Zilian, Marie, aus Königsberg, Yorckstraße 96, jetzt 24 Lübeck, Beethovenstraße 47, am 9. Dezember

zum 85. Geburtstag

Barschat, Margarete, aus Memel, jetzt 24 Lübeck, Moisling, Dornröschenweg 10, am 5. Dezember

Goerke, Otto, Werkmeister i. R., aus Königsberg, Ratshof, Gerlachstraße 100c, jetzt 3445 Waldkoppel, Leipziger Straße 75, am 5. Dezember

Gräfe, Hedwig, geb. Lange, Angestellte, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 44, Bürknerstraße 16, am 5. Dezember

Ellwitz, Mathilde, aus Allenstein, Tannenbergstr. 4b, jetzt 51 Aachen, Lousbergstraße 19, am 7. Dezember

Mattheé, Erich, Gutsbesitzer, aus Kl. Skripstienen, Kreis Insterburg, jetzt 2057 Wentorf, Reinbeker Weg 17, am 27. November

Sadlack, Emil, aus Angerburg, jetzt 311 Veerssen, Post Uelzen, Dorfstraße 3, am 9. Dezember

Schumann, Lucie von, geb. Wurch, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt 8 München 23, Rümannstraße 60, am 7. Dezember

Sonlowski, Albert, aus Tilsit, Stiftstraße 12a, jetzt 24 Lübeck, Wendischestraße 1, am 6. Dezember

Wallkus, Martin, aus Pillau I, Packhof, jetzt 53 Bonn, Römerstraße 118, Stift, am 7. Dezember

zum 84. Geburtstag

Bensing, Emma, aus Königsberg-Neuendorf, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Schweriner Straße 2

Kahl, Elisabeth, geb. Rose, aus Königsberg, Moltkestraße 17, jetzt 7972 Isny/Allgäu, Spitalhofweg 5, am 22. November

Kotzan, Henriette, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt 213 Rotenburg, Wallbergstraße 15, am 2. Dezember

Leibfacher, Richard, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 5828 Ennepetal-Milspe, Vörderstr. 31, am 5. Dezember

Neumann, Georg, Königsberg, Sackheimer Str. 78, jetzt 31 Celle, Lüneburger Straße 12, Böttcherheim, am 5. Dezember

Pancritius, Paul, aus Königsberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Hammerhütte 26, am 7. Dezember

Runge, Paul, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 86 Bamberg, Am Heidelsteig 31, am 7. Dezember

Die letzten Exemplare

ELCHE AM MEER

Mit fünfzehn Auflagen und über 45 000 verkauften Exemplaren gehört **„Elche am Meer"** von Martin Kakies zu den erfolgreichsten deutschen Tierbüchern. Der Verfasser hat in seiner ostpreußischen Heimat unser nordisches Urwild durch viele Jahre hindurch beobachtet, und er erzählt von seinen zuweilen abenteuerlichen Erlebnissen mit Elchen in spannender, oft leidenschaftlich bewegter Form. Meisterlich sind auch die 82 eigenen Aufnahmen des Verfassers; fast dramatisch wirkt diese Bilderfolge. — Jetzt werden die letzten Exemplare der 15. Auflage ausgeliefert; eine neue Auflage ist nicht vorgesehen. Sichern Sie sich also ein Exemplar dieses einzigartigen Werkes. Es ist ein Geschenk für jeden Ostpreußen, für jeden Tier- und Naturfreund. **120 Seiten stark, mit 82 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, in Ganzleinen gebunden kostet es 16,80 DM.**

Rautenbergsche Buchhandlung

295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909, Ruf 04 91 / 42 88

Sadowski, Anna, geb. Brodda, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2077 Trittau, Kirchenstraße 19, am 7. Dezember

Schirrmacher, aus Pillau II, Gr. Stiehlestraße 6, jetzt 43 Essen, Mittwegstraße 20, am 11. Dezember

Schulz, Gusti, geb. Nestrowitz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 41, Düppelstraße 32, am 1. Dezember

Syska, Martha, geb. Iwan, aus Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Ellerstraße 163, am 7. Dezember

Tiburzy, Adolf, aus Kl. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 4711 Herber-Forsthövel 35, am 5. Dezember

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Karl, aus Ebenrode, jetzt 7411 Reutlingen-Betzingen, Bruckäckerweg 43, am 30. November

Klemens, Auguste, geb. Scharkowski, aus Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Dorfstraße 6, am 1. Dezember

Knorr, Albert, Bauer, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau jetzt 4785 Belecke, Eichenweg 47, am 9. Dezember

Körn, Gertrud, Witwe des Schlachtermeisters Albert Körn, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 2082 Uetersen, Kl. Swiete 46, am 4. Dezember

Linneweber, Anna, geb. Richert, aus Legden, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Margot Schnierda, 5882 Meinerzhagen 1, Tunnelstraße 3, am 11. Dezember

Maroska, Helene, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3016 Seelze, Am Wehrberg 25, am 1. Dezember

Mattern, Margarete, aus Königsberg, Herzog-Albrecht-Allee 11, jetzt 24 Lübeck, Daimlerstraße 8, am 6. Dezember

Niestroy, Dr. Erich, aus Allenstein, Coppernicusstr. 45, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstraße 22, am 1 Dezember

Raudies, Emma, geb. Losch, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt 586 Iserlohn, Auf den Eichen 16, am 3. Dezember

Wallenzus, Martin, aus Rebbeln, Kreis Memel, jetzt 2058 Lauenburg, Schüsselteich 12, am 9. Dezember

zum 82. Geburtstag

Becker, Adolf, Standesbeamter, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 3582 Gensingen, Heiligenstockstraße 4, am 11. Dezember

Christoph, Marie, aus Seestadt Pillau, jetzt 2305 Heikendorf, Fritz-Lau-Straße 3, am 10. Dezember

Drope, Frieda, geb. Naumann, aus Königsberg, jetzt 7814 Breisach, Rheinstraße 21, am 1. Dezember

Escment, Dora, geb. Naumann, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel, Altenholz-Stift, Insterburger Weg 4, am 1. Dezember

Lauterbach, Hedwig, aus Schwenzeln, Kreis Memel, jetzt 244 Oldenburg, Dannau, Haus Broer, am 10. Dezember

Lumma, Karl, Schmiedemeister und Oberbrandmeister, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 221 Itzehoe, Sandberg 84, am 5. Dezember

Preising, Martha, geb. Klimmeck, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 6862 Adelsheim, Ostpreußenstraße 27, am 11. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bobrowski, Richard, aus Königsberg, Nikolaistr. 10, und Zichenau, jetzt 4902 Bad Salzuflen/Schötmar, Oerlinghausener Straße 14, am 4. Dezember

Feierabend, Johanna, geb. Bähslack, aus Königsberg-Tannenwalde, Karl-Peters-Straße 14, jetzt 5884 Halver, Birkenweg 1, am 1. Dezember

Dittloff, Fritz, Landwirt, aus Angertal, jetzt 5040 Brühl, Schöffenstraße 8, am 7. Dezember

Graßmann, Emil, aus Pillau II, Ostoberschlesienstr. 18, jetzt 652 Worms, Valkenbergstraße 27, am 11. Dezember

Kibbert, Gertrud, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 1255 Wotersdorf bei Erkener, Berliner Str. 76, am 10. Dezember

Knodel, Helene, aus Borotine/Bessarabien, jetzt 2427 Nüchel bei Malente, am 6. Dezember

Mark, Friedrich, OZS, aus Sensburg, Ordensritterstraße 8, jetzt 3 Hannover-Bothfeld, Heilsberger Weg 2, am 4. Dezember

Meissner, Martha, geb. Jagusch, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 4933 Blomberg, Kreisaltersheim, Zimmer 10, am 4. Dezember

Panwitz, Heinrich, aus Bordehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 23 Kiel, Muhlinsstraße 73, am 28. November

Paternak, Friedrich, aus Johannisburg, jetzt 89 Augsburg 12, Zusmarshauser Weg 9, am 29. November

Sausel, Margarete, aus Tiegenhof/Danzig, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 38, am 9. Dezember

Skibb, Minna, Witwe des Schiffseigners Heinrich Skibb, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg-Billstedt, Sonnenland 8, am 19. November

Stein, Marie, geb. Herrmann, aus Königsberg, Sorgenauer Weg 29, jetzt 1 Berlin 20, Brunsbütteler Damm 304, am 5. November

Stein, Otto, Landwirt, aus Gr. Naujehnen, Kreis Schloßberg, zu erreichen über Brigitte Röhr, 2322 Fresendorf, am 30. November

Thater, Helene, geb. Harder, aus Königsberg, Bachstraße 10, jetzt 4814 Windelsbleiche, Schillerstr. 14, am 11. Dezember

Wabbels, Bertha, geb. Pucknat, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 283 Bassum, Auf dem Brink I, am 7. Dezember

Weiss, Berta, geb. Wengert, aus Ehrenfelde und Tusseinen-Wenderoth, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Charlotte Heger, 2 Hamburg 71, Friedländerstraße 53 ptr., am 10. Dezember

zum 80. Geburtstag

Biermann, Elise, aus Althof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 652 Worms, Altersheim, Mainzer Straße 20, am 3. Dezember

Blank, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 43, am 7. Dezember

Brede, Wilhelmine, geb. Kunz, aus Mohrungen, Markt Nr. 19, jetzt 1 Berlin 41, Treitschkestraße 12, am 27. November

Dittlof, Fritz, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 504 Brühl, Schöffenstraße 8, am 7. Dezember

Führer, Ewald, Lebensmittelkaufmann, zuletzt bei der Motorisierten Gendarmerie-Bereitschaft Allenstein, Wadanger Straße, Ecke Straßburger Straße, jetzt 4156 Willich 3, Schiefbahn, Knickeldorfstraße 88a, am 7. Dezember

Heydemann, Auguste, geb. Recklies, aus Angerburg, jetzt 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Wilhelmshöher Allee 280, am 7. Dezember

Erdmann, Erna, Witwe des Kreisbaumeisters Gottfried Erdmann, aus Lyck, Yorckstraße 22, jetzt 23 Kiel, Moltkestraße 18, am 5. Dezember

Gloth, Minna, geb. Kahlert, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-Altenessen, Kolpingstr. 19/21, am 5. Dezember

Linke, Wilhelm, aus Johannisburg, Aryser Str. 5, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Quedlinburger Weg 28, Prov. Straßenmeister i. R., am 10. Dezember

Markwitz, Eugen, aus Domäne Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt 5778 Meschede, Lindenbrink 28, am 1. Dezember

Meske, Frieda, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Samland, jetzt 3141 Barendorf, am 9. Dezember

Meyer, Elisabeth, geb. Gerlach, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen, jetzt 35 Kassel, Lohfeldener Weg 76, am 1. Dezember

Meyer, Robert, Gendarmerie-Meister i. R., aus Drigelsdorf, jetzt 4967 Bückeburg, Jahnstraße 3

Neufang, Fritz, aus Ragnit, jetzt 28 Bremen 1, Hollerallee 28, am 6. Dezember

Reck, Otto, Oberverwalter i. R., aus Lyck, Yorckstraße 7, jetzt 3558 Frankenberg-Elder 5, Hauptstraße 41, am 3. Dezember

Salewski, aus Reihershorst, Kreis Johannisburg, jetzt 46 Dortmund-Asseln, Asselburgstraße 67, am 4. Dezember

Schlenther, Erich, Oberstleutnant a. D., aus Insterburg, jetzt 23 Kiel, Jeßstraße 11, am 28. November

Stallzus, Otto, aus Altmühle/Lankeninen, jetzt 721 Rottweil, Hauptstraße 56, Hospital, am 10. Dezember

Tietz, Hubert, aus Allenstein, Kurfürstenstraße 4, jetzt 516 Düren, Stettiner Straße 12, am 4. Dezember

Torkler, Gustav, aus Osterode, jetzt 2164 Oldendorf, Kreis Stade, am 29. November

zum 75. Geburtstag

Arnsberger, Berta, geb. Perret, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 53, jetzt 3353 Bad Gandersheim, Breslauer Straße 10, am 2. Dezember

Bagusat, Berta, aus Ortelsburg, jetzt 85 Nürnberg, Mommsenstraße 3, am 4. Dezember

Dalheimer, Clara, geb. Kröger, ehem. Leiterin der Privatschule Anlowönen, Kreis Insterburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Arno Krüger, 746 Bulingen, Kandelstraße 3

Krone, Anna, geb. Kielich, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 4 und Guerstraße 19, jetzt 33 Braunschweig, Stralsundstraße 11, am 3. Dezember

Leigat, Ferdinand, Schmiedemeister, aus Pfälzerwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt 8521 Eltersdorf, Ringstr. 26, am 6. Dezember

Michaelis, Max, aus Pillau II, Ostoberschlesienstr. 4, jetzt 495 Minden, Nicolaus-Meyer-Straße 19, am 5. Dezember

Neumann, Julius, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt 48 Bielefeld, Hellweg 280 A, am 5. Dezember

Paasch, Martha, aus Allenstein, jetzt 24 Lübeck, Helgolandstraße 9, am 10. Dezember

Pleteit, Otto, Polizei-Hauptkommissar a. D., aus Tilsit, Mittelstraße 28, jetzt 221 Itzehoe, Pünstorfer Str. 24, am 1. Dezember

Preusse, Olga, aus Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 445 Lingen, Danziger Straße 3, am 5. Dezember

Proesel, Max, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt 2 Hamburg 39, Stammannstraße 31, am 29. November

Seidenberg, Martin, aus Lindicken, Kreis Insterburg, jetzt 725 Leonberg, Hainbuchenweg 27, am 5. Dezember

Schimanski, Agathe, geb. Wagner, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 15, Joachimsthaler Straße 16, bei Kewitz, am 9. Dezember

Schmissat, Otto, aus Insterburg, Oschmiwerkstätten, jetzt 2418 Ratzeburg, Bäckerweg 12, am 3. Dezember

Schumann, Adolf, aus Zippermühle und Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 213 Rotenburg, Birkenweg 13, am 26. November

Schwarz, Paul, aus Angerburg, jetzt 2082 Uetersen, Behrs Tanne 2, am 8. Dezember

Siemund, Martha, geb. Gilarowski, aus Angerburg, jetzt 309 Verden, Burgberg 37, am 8. Dezember

Zielasko, Georg, Reg.- und Studienrat, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 19, Witzlebenstraße 20, am 6. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Koesling, Karl und Frau, aus Stockheim, Kreis Bartenstein, jetzt 2361 Garbek, am 4. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Glaß, Friedrich und Martha, geb. Kiy, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 7032 Sindelfingen, Burghaldenstraße 85—32, am 10. Dezember

Stepputat, Emil und Frau Elisabeth, geb. Rosigkeit, aus Gumbinnen, Poststraße 25, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 8, am 6. November

Wittke, Fritz und Frau Wally, geb. Boneth, aus Königsberg-Maraunenhof, Burowstraße 14, jetzt 62 Wiesbaden, Theodor-Heuss-Ring 23, am 10. Dezember

zum Abitur

Kuhlwein, Brigitte (Zollrat Adalbert Kuhlwein und Frau Dr. med. Ilse, geb. Liedeka, aus Königsberg und Tilsit, jetzt 2 Hamburg 52, Gustav-Schwarz-Straße 2), bestand das Abitur am Gymnasium Hochrad in Hamburg-Flottbek

zum Examen

Sakuth, Frank-Peter (Waldemar Sakuth und Frau Irmgard, geb. Perbandt, aus Angerapp, Markt 19, jetzt 89 Augsburg, Gneisenaustraße 27), hat an der Universität Würzburg das 1. Juristische Staatsexamen bestanden

zur Prüfung

Kernbach, Werner (Albert Kernbach, Landwirt in Stukatschen/Freienfeld, vermißt, und Frau Meta, geb. Kalcher, aus Gr. Gudellen und Gr. Guden, Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Fritz Schaumann, 28 Bremen 41, Gelderner Straße 2), hat die zweite Theologische Prüfung bestanden und ist in eine Pfarrstelle eingewiesen

Unsere Verlosung für Bezieherwerbung ...

... mit Gewinnen von mehr als 2000,— DM wird am Montag, 13. Dezember, durchgeführt.

Alle Bestellscheine für Ihre Neuwerbungen, die den Poststempel bis zum 12. Dezember 1971, 24 Uhr, tragen, erhalten noch eine Los-Nummer und nehmen an dem Spiel der Göttin Fortuna teil.

Auch für Sie besteht die Gewinn-Chance, wenn Sie eine Los-Nummer haben!

Zur Verlosung kommen:

1 Hauptgewinn 100,— DM
2 Geldpreise zu 50,— DM
5 Geldpreise zu 20,— DM
10 Geldpreise zu 10,— DM

und über 100 Heimat-Andenken und wertvolle Bücher.

Für Ihre Neuwerbungen wählen Sie bitte aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußischer Taschenkalender 1972; Der redliche Ostpreuße 1972; Bildpostkartenkalender 1972; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarbkugelschreiber mit Prägung Das Ostpreußenblatt; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bildband Ostpreußen (Langewiesche Bücherei); „Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt); „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter; „Mein Lied, mein Land", das beliebte Liederbuch;
„Zwischen gestern und morgen"
„Sie kamen übers Meer"
„Ihre Spuren verwehen nie"
„Die Probleme unserer Zeit"
„Land der dunklen Wälder", Schallplatte.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen; E. Wiechert: „Heinrich von Plauen (zwei Bde.); Großbildband in 144 Bildern „Königsberg Pr." oder „Die Kurische Nehrung" oder „Das Samland" oder „Das Ermland" oder „Masuren" oder „Von Memel bis Trakehnen"; Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel" von D. M. Goodall; „Ostpreußische Liebesgeschichten" von Rudolf Naujok; „Land voller Gnade" von Wäldern, Wasser und Wildnis, von Günther Schwab; Elchschaufelplakette, Bronze mit Eichenplatte und Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Bestellung



Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____

Genaue Anschrift: ____

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____

Gewünschte Werbeprämie: ____

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 9,60 ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 ☐ 1 Jahr DM 38,40 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

49

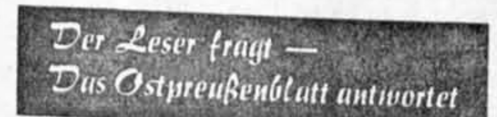
Nr. ____ bei: ____

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache (25 Pf) senden an · **Vertriebsabteilung**

Das Ostpreußenblatt **2 Hamburg 13 · Postfach 8047**

Parkallee 84 · Telefon (04 11) 452541 / 42



Ausnahmeregelung für Vertriebene

Frage: *In der Folge 40, Seite 17, des Ostpreußenblattes vom 2. Oktober 1971, ist unter Sozialversicherung eine sehr begrüßenswerte Abhandlung über „Ausnahmeregelung für Vertriebene. Trotz verlorener Unterlagen Anrechnung der Versicherungszeiten" enthalten. Diesen Artikel hat der Autor mit dem Signum „N. H." versehen. Bedauerlicherweise hat der Verfasser dieser Abhandlung es unterlassen, aufgrund welcher gesetzlichen Bestimmung (Bundesgesetzblatt oder sozialministerieller Erlasse usw.) für Vertriebene die Aussicht besteht, daß sie in der Heimat abgeleisteten Versicherungszeiten nicht durch Urkunden beweisen, sondern nur glaubhaft machen müssen. Wenn eine derartige Ausnahmeregelung für Vertriebene besteht, dann muß meines Erachtens auch diese Ausnahmeregelung eine gesetzliche Grundlage haben.*

Antwort: Da die meisten Unterlagen der Landesversicherungsanstalten in den Vertreibungsgebieten in Verlust geraten sind, wurde die Regelung der „Glaubhaftmachung" bereits im Fremdrentengesetz (FRG) aufgenommen und dann auch später bei der Neuregelung der Versicherungsgesetzgebung übernommen. Das ist eine allgemein bekannte Tatsache, die durch den Artikel in der Folge 40 des OB vom 2. 10. 1971 nun erneut in Erinnerung gebracht werden sollte. Es handelt sich dabei aber überwiegend nur um die Arbeiterrentenversicherung (Invalidenversicherung). Bei der Angestelltenversicherung in West-Berlin sind die Unterlagen fast lückenlos vorhanden, so daß hier stets der Nachweis von Versicherungszeiten möglich ist, auch wenn der Versicherte seine Unterlagen verloren hat. Als glaubhaft gemacht werden Tatsachen dann anerkannt, wenn ihr Vorliegen überwiegend wahrscheinlich ist. Danach werden Versicherungszeiten glaubhaft gemacht durch Arbeitgeberbescheinigungen, Originalzeugnisse, Arbeitsbücher, Gehaltsbescheinigungen, Erklärungen früherer Mitarbeiter, eidesstattliche Erklärungen usw. Zeugenerklärungen und eigene eidesstattliche Versicherungen werden aber nur dann anerkannt, wenn sie den Umständen nach tatsächlich glaubhaft erscheinen. Sogenannte „Gefälligkeitserklärungen" werden nicht anerkannt. Während nachgewiesene Versicherungszeiten voll anerkannt werden, erfolgt bei nur glaubhaft gemachten Zeiten eine Anerkennung von 5/6. Bei Glaubhaftmachung eines ununterbrochenen Beschäftigungsverhältnisses von mindestens 10jähriger Dauer bei demselben Arbeitgeber wird die Zeit voll angerechnet. Formblätter für Zeugenerklärungen sind bei den Versicherungsämtern erhältlich. Diese müssen bei der Rentenantragstellung beigefügt werden. Ist der Rentenfall noch nicht eingetreten, dann kann der Versicherte ein Wiederherstellungsverfahren von Versicherungsunterlagen nach der Versicherungsunterlagen-Verordnung beantragen. Auch die dafür erforderlichen Formblätter erhält man bei den Versicherungsämtern der Stadt- oder Landkreise. **O. H.**

Familienzusammenführung und LAG-Ansprüche

Frage: *1945 wurde ich aus dem Vertreibungsgebiet nach Mitteldeutschland ausgewiesen, meine Schwester zur gleichen Zeit nach Bayern. Meine Schwester erhielt, da unsere Eltern 1949 verstorben sind, nach Anmeldung des Erbschadens beim Ausgleichsamt die ihr zustehende Hälfte ausgezahlt.*

Erst im Januar 1971 war es mir möglich, mit meinem Mann zu meiner Schwester in Bayern zu übersiedeln, nachdem mein Mann das Rentenalter erreicht hatte. Frühere Bemühungen wurden von den DDR-Behörden immer abgelehnt. Besteht für mich jetzt die Möglichkeit, die mir zustehende Hälfte des Erbanspruchs aus dem Lastenausgleich zu erhalten?

Antwort: Seit geraumer Zeit hebt auch die Familienzusammenführung zu Geschwistern die Stichtagsvoraussetzungen auf, sofern der Zuzug aus Mitteldeutschland erfolgt. Das ist genau im § 230 (2) Nr. 4 h des LAG festgelegt. Sie gehen zunächst zu Ihrem Vertriebenenamt und beantragen einen Ausweis A mit Rechten und Vergünstigungen, weil die Voraussetzungen der Familienzusammenführung für Sie und Ihren Mann vorliegen (Ehepaar gilt als Einheit). Alsdann gehen Sie zum Ausgleichsamt und melden unter Vorlage Ihres Vertriebenenausweises Ihren Erbanspruch an. Ob Sie neue Vordrucke ausfüllen oder in diesem Fall nur den Nachweis führen müssen, daß Sie im Wege der Familienzusammenführung jetzt ins Bundesgebiet gekommen sind, sagt Ihnen die Abteilung Schadensfeststellung Ihres Ausgleichsamts. Wir sehen keinerlei Schwierigkeiten zur Anerkennung und Auszahlung des Schadensanteils.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Helmut B r o c k, geb. 8. März 1941 in Trossen, Kreis Lötzen. Er war zuletzt im Findlingsheim Danzig-Oliva und wird seit Januar 1945 vermißt.

. . . Ursula G o t t h a r d, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

. . . Karl L u n a u ,aus Insterburg, Cäcilienstraße 16.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Nebenerwerbsstellen in der ländlichen Siedlung

Land Nordrhein-Westfalen stellt Darlehen und Zuschüsse aus Bundes- und Landesmitteln bereit

Düsseldorf — Im Rahmen der ländlichen Siedlung können auf Nebenerwerbsstellen nach einem Runderlaß des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Nordrhein-Westfalen vertriebene und geflüchtete Landwirte, Land-, Garten- oder Waldarbeiter, sowie ländliche Handwerker bei der Errichtung von Nebenerwerbsstellen gefördert werden.

Zur Finanzierung der Nebenerwerbsstellen werden Darlehen und Zuschüsse aus Bundes- und Landesmitteln bereitgestellt. Für die Förderungsberechtigten nach dem BVFG werden gemischte Bundes- und Landesmittel und für sonstige Siedler nur Landesmittel eingesetzt. Soweit die baren und unbaren Eigenleistungen des Siedlers und die Darlehen und Zuschüsse aus Siedlungsmitteln und Aufbaudarlehen zur Finanzierung nicht ausreichen, können Kapitalmarktmittel zur komplementären Finanzierung in Anspruch genommen werden: Die Siedlungsbehörde hat zu bestätigen, daß die sich aus der Gesamtfinanzierung ergebene Jahresleistung tragbar ist. Die Inanspruchnahme von Kapitalmarktmitteln darf nicht dazu führen, daß der Rahmen, der für Umfang und Ausstattung der Nebenerwerbsstelle einzuhalten ist, überschritten wird. Die Kapitalmarktmittel können im Rang vor den Siedlungsmitteln grundbuchlich gesichert werden.

Die Darlehen, die aus Bundes- und/oder Landesmitteln bereitgestellt werden, dürfen einschließlich des gleichrangig zu sichernden Aufbaudarlehens und unter Berücksichtigung der vorrangigen Kapitalmarktmittel den Beleihungswert nicht übersteigt. Der Höchstsatz für das Grunddarlehen wird für Nebenerwerbsstellen auf 52 000 DM festgesetzt. Ergibt sich infolge außergewöhnlich schwieriger Beschaffenheit des Siedlungsgrundstücks trotz Anwendung geeigneter, wirtschaftlicher Bauweisen eine Finanzierungslücke, die auf andere Weise nicht zu schließen ist, so kann auf Antrag das Grunddarlehen um bis zu 10 000 DM erhöht werden. Die zuständige Siedlungsbehörde hat zu prüfen, ob die Voraussetzungen gegeben sind und um welchen Betrag das Grunddarlehen erhöht werden soll.

Zur Deckung der Aufwendungen, die zur Änderung oder Neuordnung der öffentlich-rechtlichen Verhältnisse und für Anlagen im öffentlichen Interesse erforderlich sind, kann je Nebenerwerbsstelle ein Darlehen in Höhe von 75 Prozent der nachgewiesenen Kosten, höchstens jedoch ein Darlehen bis zur Höhe von 4 500 DM, gewährt werden. Falls die Aufwendungen 6000 DM überschreiten, kann zusätzlich ein Zuschuß bewilligt werden.

Soweit nach Einbringung der baren und unbaren Eigenleistungen und nach Ausschöpfung der zulässigen Siedlungsmittel die Belastung aus der Inanspruchnahme von Kapitalmarktmitteln für den Siedler nicht tragbar ist, kann dem folgenden Personenkreis ein Zusatzdarlehen bis zu 10 000 DM gewährt werden:

1. Siedlungsbewerbern, deren Jahreseinkommen den Betrag von 9600 DM nicht übersteigt. Die Einkommensgrenze erhöht sich für jeden zur häuslichen Gemeinschaft des Siedlungsbewerbers rechnenden Angehörigen einschließlich Ehegatten um 2400 DM. Das Gesamteinkommen darf die so berechnete Einkommensgrenze nicht übersteigen.

2. Kinderreichen Familien, d. h. Familien mit 3 oder mehr Kindern, Kriegerwitwen und Ehefrauen von Verschollenen und Vermißten mit zwei oder mehr Kindern, wenn ihnen Kinderermäßigung nach den Bestimmungen des EStG zusteht.

3. Schwerbeschädigten im Sinne des § 1 des Schwerbeschädigtengesetzes in der Fassung vom 14. August 1961.

4. Aussiedlern (Spätaussiedlern) im Sinne des § 11 Abs. 2 Ziffer 3 LAG.

5. Sowjetzonenflüchtlingen gemäß § 3 BVFG, auch dann, wenn sie gleichzeitig Heimatvertriebene sind, die unter den Voraussetzungen des § 3 BVFG nach dem 31. Dezember 1952 (!) geflüchtet sind.

Die Gewährung des Zusatzdarlehens an Förderungsberechtigte ist allerdings nur dann zulässig, wenn der Antrag innerhalb von 6 Jahren nach Verlegung des Wohnsitzes oder des ständigen Aufenthaltes in die Bundesrepublik oder West-Berlin gestellt worden ist.

Für die Darlehen werden an Jahresleistungen festgesetzt: Zinsen $1^1/_4$ Prozent, Tilgung 2 Prozent, also insgesamt $3^1/_4$ Prozent.

Werden bei der Finanzierung Kapitalmarktmittel in Höhe von 10 Prozent oder mehr der Gesamtkosten aufgenommen, so können die Darlehen mit einem Zinssatz von $^1/_2$ Prozent, jährlich und mit einem Tilgungssatz von $2^1/_4$ Prozent gewährt werden; beträgt die Kapitalmarktmittel 15 Prozent oder mehr der Gesamtkosten, so ermäßigt sich der Tilgungssatz auf jährlich 2 Prozent. **hvp**

Nicht zu Lasten der Geschädigten?

Finanzministerium antwortete dem Ostpreußenblatt

Hamburg — Auf unseren Beitrag „Zu Lasten der Geschädigten" erreichte uns ein Schreiben des Pressereferenten im Schleswig-Holsteinischen Finanzministerium, Werner Köhnke, mit der Bitte um Abdruck. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Unter der Überschrift „Zu Lasten der Geschädigten — Unverständlicher Antrag der Landesregierung Schleswig-Holstein" ist in der Folge 43 vom 23. Oktober 1971 der schleswig-holsteinischen Landesregierung der Vorwurf gemacht worden, mit ihrer Gesetzesinitiative zur Befreiung der Land- und Forstwirte von der Vermögensabgabe würde sie dem Ausgleichsfonds und damit den Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten „700 Millionen DM fortnehmen". Das ist nicht zutreffend. Die schleswig-holsteinische Landesregierung hat vielmehr in der Begründung der Gesetzesvorlage (Bundesratsdrucksache 506/71, letzter Absatz) ausdrücklich auf Möglichkeiten des Ausgleichs für den entstehenden Einnahmeausfall hingewiesen. In diesem Zusammenhang muß hervorgehoben werden, daß die schleswig-holsteinische Landesregierung sich stets für die berechtigten Interessen der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten eingesetzt hat und mit besonderem Nachdruck für Verbesserungen der Lastenausgleichsleistungen eingetreten ist. Durch den schleswig-holsteinischen Vorschlag zur Befreiung der Land- und Forstwirte von der Vermögensabgabe werden die Ansprüche der Ausgleichsberechtigten um keine DM gemindert.

Werner Köhnke
Pressereferent im Finanzministerium des Landes Schleswig-Holstein

Lastenausgleich:

Bundesrat traf eine Entscheidung gegen die Vertriebenen

Dem Ausgleichsfond entsteht ein Einnahmeausfall von rund 700 Millionen DM

Bonn — Die Mehrheit des Bundesrates stimmte einem Antrag des Landes Schleswig-Holstein zu, ab 1. Juli der Landwirtschaft die Vermögensabgabe zu erlassen. Über diesen Antrag berichtete das Ostpreußenblatt in seiner Ausgabe vom 23. Oktober, Folge 43. Durch die Streichung der Vermögensabgabe bei den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben entsteht dem Ausgleichsfonds ein Einnahmeausfall von rund 700 Millionen DM. Das entspricht den halben Kosten der Dynamisierung der Unterhaltshilfe und etwa einem Drittel der Kosten für eine nochmalige Erhöhung der Hauptentschädigung.

Schleswig-Holstein hatte in der Begründung seines Antrages zwar dem Bundestag empfohlen, für den Einnahmenausfall anderweit Ersatz zu beschaffen. Wenn der Landesregierung jedoch nachhaltig daran gelegen gewesen wäre, es zu keinem Einnahmeausfall kommen zu lassen, hätte sie selbst einen Vorschlag für die Mittelbeschaffung machen müssen; sie hätte beispielsweise anbieten können, einen weiteren Bruchteil des Vermögensteueraufkommens auf das Ausgleichsfonds zu überführen (die Vermögensteuer ist Ländersteuer, ein Viertel des Aufkommens steht jedoch dem Ausgleichsfonds zu). Wäre der Landesregierung von Schleswig-Holstein wirklich wichtig, einen Ausgleich für die entfallenden 700 Millionen zu beschaffen, hätte Ministerpräsident Dr. Stoltenberg in seiner Antragsbegründung vor dem Bundesratsplenum mindestens auf dieses Thema eingehen müssen. Er tat es nicht.

Für die ablehnenden Länder sprach der Finanzminister von Nordrhein-Westfalen. Ein genereller Verzicht auf die Erhebung der Vermögensabgabe bei land- und forstwirtschaftlichen Betrieben würde nach seiner Auffassung zu einer ungleichmäßigen Gesetzesanwendung, ja zu einer grundgesetzwidrigen Ungleichheit führen. Im übrigen seien die ablehnenden Länder der Meinung, daß die Möglichkeiten eines Vermögensabgabeerlasses aus Billigkeitsgründen aufgrund der Reichsabgabenordnung ausreichen, um im Einzelfall auftretende Härten zu beseitigen.

Der Gesetzesantrag des Bundesrates wird nunmehr dem Bundestag zur Entscheidung zugeleitet. Es gilt als ziemlich sicher, daß der Antrag hier fast ohne Weiteres verabschiedet wird.

Künftige Benachteiligung

In nebenstehendem Kasten gibt das Ostpreußenblatt eine Stellungnahme des Schleswig-Holsteinischen Finanzministeriums zu eben diesem soeben vom Bundesrat verabschiedeten Antrag des norddeutschen Küstenlandes wieder.

Wenn die Landesregierung Schleswig-Holstein in dieser Zuschrift darauf verweist, daß sie in der Vergangenheit stets die Interessen der Vertriebenen gewahrt habe, so ist das richtig. Das haben wir ja auch nicht in Frage gestellt.

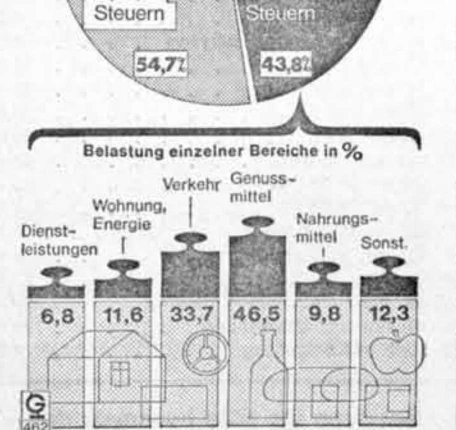
Wenn das Land Schleswig-Holstein darauf verweist, daß die Ansprüche der Ausgleichsberechtigten durch diesen Antrag um keine DM gemindert werden, so ist dies nur vordergründig zutreffend.

Der Einnahmeausfall von 700 Millionen DM vermindert nun mal die Reserven des Ausgleichsfonds, und das wiederum bedeutet, daß die gegenwärtigen Leistungen des Lastenausgleichs in einem um 700 Millionen DM geringeren Ausmaß aufgebessert werden können. Dem einzelnen Geschädigten wird demnach gegenwärtig nichts fortgenommen. Er wird aber dennoch in der Zukunft um seinen Anteil an eben diesen 700 Millionen DM benachteiligt. Es ist fast peinlich zu nennen, daß die Landesregierung von Schleswig-Holstein diese mittelbare Schädigung der Lastenausgleichsberechtigten nicht richtig einschätzt, diesem Phänomen jedenfalls nicht die genügende Beachtung schenkt. **Ho.**

Teurer durch Steuern

Köln — Den Preisen kann man nur selten ansehen, ob und wieviel Steuern in ihnen stekken. Daher die Vorliebe der Finanzminister für indirekte Steuern, die zwar von Produzenten und Händlern entrichtet, aber vom Verbraucher in Form höherer Preise gezahlt werden. Die Höhe dieser heimlichen Steuern nimmt der Bund der Steuerzahler aus gutem Grund gerade jetzt ins Visier; denn schon fast 44 Prozent des gesamten Steueraufkommens in der Bundesrepublik kassiert der Staat bisher auf diese indirekte Weise, und trotzdem ist ihm das nicht genug.

Drastische Steuererhöhungen für Mineralöl, Branntwein und Tabak sind vom Bund für 1972 beschlossen; sie werden die ohnehin schon enorm hohe Steuerbelastung für Genußmittel (46,5 Prozent) und Verkehrsausgaben (33,7 Prozent) abermals in die Höhe treiben. Nicht verwunderlich ist also, wenn der Bund der Steuerzahler scharf protestiert, zumal natürlich außerdem noch Steuern auf Löhne und Einkommen zu zahlen sind. F.P.



Tum Schnapske mot sön – tum Brotke wenn langt

Ostpreußisches Essen und Trinken – Eine kulinarische Betrachtung von Willy Krippeit

Essen und Trinken hält Leib und Seel' zusammen —
Und manche Menschen nähren sich davon

Diese Binsenwahrheit haben wir in der Heimat wenig beachtet, bis die Nöte in und um beide Kriege sie uns sehr deutlich vor Augen führten. Auf dem Lande und in den Kleinstädten fütterte sich jede Familie, wenn nur irgend möglich, ein Schwein. Abfälle, Unkraut, Gras und etwas Gersten- oder Roggenschrot machten aus dem Ferkelchen im Laufe des Sommers ein prächtiges Schlachtschwein. Vor den Weihnachtstagen, wenn der erste Frost einsetzte, erlebte das Borstenvieh sein gewaltsames Lebensende. Da gab's ein Fest, wie es uns Ludwig Richter in seinem Bild so lebenstreu dargestellt hat.

Das Schwein wurde nach seinem Tod in den Schweinetrog gehievt, der bis zu dieser feierlichen Handlung im Schuppen gelagert hatte, und mit kochendem Wasser begossen, damit man die Borsten abschaben konnte. Nur selten sengte man die Borsten mit einem Strohfeuer ab.

Nachdem der Fleischer das Schwein ausgenommen und zerlegt hatte, landete es auf dem großen Küchentisch. Bald brodelte im Kessel das Wasser, in das große Stücke Fleisch gelegt wurden — das Wellfleisch. Der Fleischer säuberte die Därme, schnitt Wurstfleisch, Speckseiten und Schinken zurecht. Die Frauen schnitten Fettwürfel, mahlten Leber, füllten Därme mit Blut, Grütze und Fleischstückchen. Am Abend lagen Blut- und Leberwürste in großen Holzmulden und Speckseiten und Schinken in der großen Holztonne, wo sie sich in der Lake für die Räucherei mit Salz sättigen sollten.

Die Jungen hatten sich vom Fleischer die Blase erbettelt. Einer der kleinen Lorbasse pustete sie auf. In der Nähe des Ofens trocknete er sie. Vorher hatte er drei Erbsen hineingetan, die später in der trockenen Blase tüchtig klapperten. Blasen brauchte man im Sommer. Wenn an jeder Seite eine an der Schulter auf dem Wasser stand, konnte man nicht untergehen und leicht das Swimmen erlernen. Aber man konnte auch dem schwarzen Kater, der den Taubenschlag geplündert hatte, die Blase an den Schwanz binden. Das Tier rannte dann — von dem Klappern wie vom Teufel gejagt — durch den Garten, bis die Blase sich an einem Ast oder Draht verfing, und der verängstigte Kater das Weite suchte.

Dè Bur hefft e Schwien geschlacht,
De Bur'sche worschtelt Dag un Nacht,
Un wer dat nu nich recht versteit
Un sick dem Liew voll Worschtsopp schleit,
Un nich dato frett durem Komst,
De ös un blöwt de Domst!

Sparsame Raucher, die sich keinen ledernen Tabaksbeutel leisteten, schnitten sich aus der Schweinsblase einen zurecht.

Ja, die Bäuerin machte am nächsten Tag die Räucherwurst, wobei sie noch Rindfleisch dazunahm. Die prall gefüllten Därme hingen zwischen zwei Stühlen an einem festen Stab und trockneten ab, ehe sie in den Rauch kamen. Wenn der Vater sich nach Wochen zum Kleinmittag ein Ende Räucherwurst oder ein Stück Schinken auf den Teller legte und den guten Geschmack lobte, dann nahm Mutter beglückt das Lob entgegen. Wenn die Männer mit den Schlitten nach Holz fuhren und auf der Rückkehr im Krug Station machten, holten sie aus dem Löschke Brot und Speck hervor. Von dem daumendicken Schinkenspeck schnitten sie handliche Würfel zum Schwarzbrot und spülten alles mit Grog hinunter.

Auch das Gänseschlachten war eine gewichtige Angelegenheit. Da saßen die Frauen in der Küche oder der Gesindestube um einen großen Bottich herum und rupften die Federn. Wenn dann die großen, fetten Gänserümpfe nackt auf dem Tisch lagen und Vater ihr Gewicht schätzte, war Mutter sehr stolz auf das Ergebnis ihrer Pflege. Trotz des Verbots hatte sie neben der Hafermast doch ab und zu den Tieren ein paar Keilchen in den Schnabel gesteckt, damit an ihnen „was dran war".

In den nächsten Tagen gab es Schwarzsauer mit Gekröse und Rebbelfüßchen. Das waren die abgekochten und enthäuteten Gänsebeine, die mit feinen Därmen umwickelt wurden. Auch auf das Weißsauer freute sich jung und alt. Die Gurgel der Gänse wurde für die Kleinen zu einem Kranz zusammengesteckt, getrocknet und mit ein paar Erbsen gefüllt, sie diente als Klapper.

Kohl wurde mit dem „Kumsthobel" geschnitten und in großen Fässern eingestampft. Ein Holzdeckel, auf dem ein schwerer Stein lag, drückte ihn fest zusammen. Sein Reiferwerden merkte man an dem sich täglich steigernden Duft. Wenn dieser Duft die Speisekammer und die anliegenden Räume kräftig durchzog, dann konnte man den Kohl zum Kochen nehmen. Robert Budzinski hat in seinem Buch „Die Entdeckung Ostpreußens" den Werdegang des Sauerkrauts so meisterhaft geschildert, daß ich nur sagen kann: Lesen Sie nach, und Sie wissen Bescheid.

Das ostpreußische Manna, die grauen Erbsen, mit süß-saurer Soße und fettem Spirkel auf den Tisch gebracht, war ein Gericht, bei dem man sich ab und zu verpusten mußte und bei dem die Mannsleut heimlich den obersten Hosenknopf aufmachten, damit sie Luft kriegten. „Aber platzt de Buuk, hölt dat Hemd."

Allerdings waren die Zeiten vorbei, wo nach der Drescharbeit mit Flegeln am frühen Morgen die erste kräftige Mahlzeit aus grauen Erbsen bestand. Aus Tradition aber gab's zu Fastnacht Schuppnis, einen steifen Brei aus grauen Erbsen und Kartoffeln mit gepökeltem Schweinekopf, denn

Fastnacht feiert Katz und Maus,

Schuppnis gibt's in jedem Haus.

Über Beetenbartsch brauche ich wohl nichts zu berichten. Er schmeckte herzhaft, und aufgewärmt noch besser. Ob mit kleinen Spirkeln oder Klopschen? Die Geschmäcker sind verschieden.

Ei Klunkermus! Ein Schalchen zum Frühstück oder zum Abendbrot schmeckte immer gut und hat in Kriegsjahren und Notzeiten den Hunger vieler Leute gestillt.

Wer aber kennt noch Kissel? In meiner Kindheit, vor reichlich 50 Jahren, wurde in unseren Bauernhäusern und ganz besonders bei ärmeren Leuten dieser Haferbrei häufig gekocht. Auf den erkalteten, etwas säuerlich schmeckenden Brei goß man Fett und ausgebratene Speckstückchen und trank dazu Milch. Wo Fett und Speck fehlten, mußte die Milch allein genügen. Nach vielem Probieren und Zureden der Mutter — „Noabersch Brot ös Hoaske Brot" — aßen wir den Brei ganz gern; wir bekamen immer eine Schüssel voll von einer Tante geschenkt.

Die Rezepte für die Kuchen haben unsere Mütter und Frauen auch nach dem Westen gerettet, denn sie hatten sie „im Kopf". Glumsfladen, Raderkuchen, Krümeltorte und Purzelchen schmecken uns immer noch am besten. Doch zu Hause waren die vielen Torten in den verschiedensten Arten bei unseren Geburtstags- und Hochzeitsfeiern kaum zu übersehen. Besonders unter den Hausfrauen in den Fischerdörfern war ein rechter Wettstreit darum, wer die meisten und schönsten Torten auf den Tisch brachte.

Tum Schnapske mot sönn,
tum Brodtke wenn langt!

meinte man, wenn man den geringen Inhalt im Portemonnaie betrachtete. Doch in Wahrheit wurde nicht nach diesem Grundsatz gehandelt. Aber es stimmt schon: der Ostpreuße verachtete keinen Männertrunk, besonders nicht in anregender Gesellschaft. Der Verbrauch kräftiger Sachen, wie Kognak, Korn oder Rum — besonders in Form von Grog — war weit stärker als der von Likören und Wein. Man sagte den ostpreußischen Männern nach, sie verständen nur Rotwein zu schätzen. Wer die Marken 7, 9 und 11 des Blutgerichts kannte, wird das bestätigen müssen.

Früher erhielten Bauer und Arbeiter zum Kleinmittag ihr „Bommchen". Das war ein bauchiges Schnapsglas mit Korn. Doch nach dem Ersten Weltkriege hörte dieser Brauch auf. Zur Erntezeit schaffte sich der Bauer ein Faß Braunbier an, um Schnitterinnen und Schnittern einen Labetrunk zu bieten. Die Herstellung von eigenem Bier war vergessen, da die ostpreußischen Brauereien gutes und schmackhaftes Bier auslieferten, das auch im Reich geschätzt wurde. Immer größere Bedeutung erlangten auch die Selters, Sprudel und Fruchtwasser, die in besonderen Abteilungen der Brauereien hergestellt wurden.

Aber vom Bärenfang war noch gar nicht die Rede! Er ist so bekannt, daß ich über seine Herstellung und seine Vorzüge nicht zu berichten brauche. Bei diesem Schnaps, wie auch bei manchem Grog, wird weder das Wort „Wasser" gebraucht noch dessen Anwendung in Erwägung gezogen. Recht schnell bürgerte sich der in Masuren erfundene Kosakenkaffee ein. Den „Pillkaller", einen Doppelkorn mit einer dicken Scheibe Leberwurst, auf der ein Klecks Mostrich thronte, lernten auch die Westdeutschen schätzen. Knickebein konnte sich eine Gesellschaft nur leisten, wenn Mutters Speisekammer sehr reichlich mit Eiern beschickt war.

Der barmherzige Fahrgast

Von der Wilhelmstraße bis zur Luisenallee in Königsberg fuhr ich stets mit der Linie 2. So auch an diesem Tage im Jahre 1937, an dem ich ein nettes, kleines Erlebnis hatte. Am Nordbahnhof stieg zögernd ein Bauer ein. Es war nicht viel Betrieb im Wagen. Der Schaffner kam und kassierte den neuen Fahrgast ab. Doch der Bauer suchte Kontakt. Er sprach den Schaffner an und erkundigte sich nach seinem Beruf, ob denn das ewige Hin- und Herfahren nicht langweilig wäre. Der Schaffner gab bereitwillig Antwort, und so wurde die Unterhaltung fortgesetzt. Es stellte sich heraus, daß der neue Fahrgast zum erstenmal in solch einem modernen Transportmittel saß.

Ob er denn eine große Familie hätte, fragte er den Schaffner weiter. „O ja", antwortete dieser, „ich habe vier Kinder, und da muß man sich schon durchschlagen!"

Der Bauer überlegte. Sein Mitgefühl regte sich: schlechter Verdienst, große Familie, man sollte doch wirklich helfen.

„Wissen Sie was, Herr Schaffner? Geben Sie mir man noch eine Fahrkarte!"

Erich Eder

Herr Kules

Doa weer noa Märtin opp däm grote Burehoff e nie Märjäll önne Kech. Noam Mäddachäte sächt de Buersche: „Na, beil die mann, Karlin, möttet Opwasche. Wi motte tinnoa jleich Kristoolbäre plecke!" „Öss got, Madamke. Obber toeerscht mott eck noch dimm Kuläss watt anne Bod bringe!" „Dimm Kuläss? Wär öss datt?" froacht de Buersche. „Na, dimm Hofhunt!" „Obber där heet doch Härkuläss onn nich Kuläss!" Doa sächt de Karlin: „Nä, Madamke, datt kennes von mi nich värlange! Opp mi sächt keiner Freilein, obber eck sull oppem Hofhunt „Härr" sägge. Datts tofäl!"

Fritz Riech

Bestellschein

Bitte gewünschten Titel unterstreichen. · Bestellschein ausschneiden und im Briefumschlag absenden. Lieferung noch zum Fest.

DVG Paul Rosenberg, 2301 KLAUSDORF

Schöne Bildbände Ost- u. Westpreußens

Königsberg in 144 Bildern	**16,80**
Samland in 144 Bildern	**16,80**
Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	**16,80**
Masuren in 144 Bildern	**16,80**
Das Ermland in 144 Bildern	**16,80**
Danzig in 144 Bildern	**16,80**
Westpreußen in 144 Bildern	**16,80**
Trakehnen	28,—
Rominten	30,—
Elchwald	36,—
Das Buch vom Memelland	31,—
Großbildband Ostpreußen, Westpreußen	29,—
Geschichte des Preußenlandes	16,80
Heinrich von Plauen	19,80
Geschichte Ost- und Westpreußens	24,—
Kirchen in Ost- und Westpreußen	17,80
Schlösser und Herrensitze in Ostpreußen	17,80
Elche am Meer	16,80
Königsberg — im Spiegel alter Graphik	16,80
Bilder aus der Kaiserzeit	34,—
Ostpreußen (Carl v. Lork)	24,80
Königsberg in Preußen	26,80
Große Deutsche aus Ostpreußen	29,—
Die Kronacker	14,80
Wo der Birnbaum stand	14,80
Konsul Kanther und sein Haus	15,80
Von Häusern und Höfen daheim	9,80
Wolle von den Zäunen	12,80
Land voller Gnade	24,80
Du mein Masuren	6,80
Ostpreußische Jagdgeschichten	6,80
Prusso und Marion	11,80
Die Spork'schen Jäger	12,—
DINA und die Pferde	16,80
Der leichte Stein	16,80
Macht hoch die Tür	8,80
Unternehmen Rettung	24,—
Das letzte Schiff	7,80
Sie kamen übers Meer	8,40
Ihre Spuren verwehen nie	8,40
Ostpreußisches Tagebuch	13,80
DIE FLUCHT Ostpreußen 1944/45	26,—
Der Kampf um Ostpreußen	12,80
Ich blieb in Königsberg	4,80

Name

Postleitzahl/Wohnort

Straße



So gingen wir fort	19,80
Ostpreußen heute	12,80
Das Oder-Neiße-Problem	14,80
Fremder, bist du mein Bruder	10,80
Glückliche Tage mit Tieren	12,80
Einnerungen an Ostpreußen	19,80
Das gute Land	14,80
Schicksal Ostpreußen	16,80
Überall Leben	17,80
Liebes altes Königsberg	14,80
Geliebtes Königsberg	19,80
Das Blutgericht in Königsberg	8,50
Geschichte Festung Königsberg	9,80
Blick von den Zinnen	14,80
Meine Waldmänner und ich	15,80
Schönste Sagen aus Ost- und Westpreußen	6,80
Schönste Gedichte aus Ostpreußen	3,30
Ärzte in Ost- und Westpreußen	27,—
Kirchenkampf in Ostpreußen 1933/45	24,80
Ostpreußische Spezialitäten	9,80
Doennigs Kochbuch	28,80
Hausbuch ostpreußischen Humors	14,80
Schmand mit Glumse	4,80
Tantchen Augustchen Schneidereit	6,80
Ei kick dem / Schniefke je	3,50
Ostpreußisches Lachen	6,80
Rentier Poguttke	7,80
333 Ostpreußische Späßchen	8,80
Der Carol	9,80
Der neue Carol	9,80
Da lacht selbst der Leuchtturm	3,80
Luchterne Vögel	9,80

Laß die Marjellens kicken	9,80
Bowkes und Pomuchelsköpp	12,80
Deutschland deine Ostpreußen	16,80
Ut Noatange I, II, III je	4,20
MEIN LIED — MEIN LAND	6,—
Kleiner Atlas Deutschland **mit 688 farbigen Wappen und 290 netten Zeichnungen nur**	3,80

Heimatliche Geschenke

Mobile Ostpreußen	12,50
Farbige Wappenflasche (Porzellan)	14,80
Barsatz Ostpreußen (Wapp'fl. u. 6 Stamper)	33,—
Gedeck Ostpreußen	14,50
Wappenkerze Ostpreußen mit Leuchter	21,50
Ostdeutsche Wappenpost (Schreibmappe)	11,50
Tischbanner Ostpreußen	3,30
Merianbecher Königsberg	6,50

Bitte gewünschte Wappen angeben:

Manschettenknöpfe	12,—
Andenken-Silberlöffel	9,50
Andenken-Zuckerschaufel	11,50
Andenken-Brieföffner mit Silber	12,—
Schlüsselkette, echt Silber	12,50
Schlüsselkette, versilbert	5,20
Wappenanhänger	2,50
Farb-Dias Ostpreußen Serie: je	15,—

Schallplatten

Lieder aus Ostpreußen	8,—
Ich bin ein Preuße / Deutschlandlied	8,—
Heimat deine Sterne (Strienz)	12,—

Meßtischblätter

Folgende Nummern: je	2,40

Einladung zur Vorbestellung

Land unter der ELCHSCHAUFEL

eine ostpreußische Bilderchronik

2600 Abbildungen aus Ostpreußen

Im Spätsommer 1972 erscheint dieser Bildband im Großformat, in bester Ausstattung und in einem Umfang, wie ihn bisher noch keine deutsche Landschaft aufzuweisen hat. Mit Bildern aus ganz Ostpreußen, eine großartige Schau, ein repräsentatives, ein einmaliges Werk mit dokumentarischer Aussagekraft. Dieses Werk wird niemals seinen Wert verlieren.

Ladenpreis nach Erscheinen nur DM 112,—

22,— DM sparen Sie, wenn Sie Ihre Bestellung vor dem Erscheinungstermin aufgeben, Sie erhalten es zum

Vorbestellpreis von nur DM 90,—

Bitte keine Vorauszahlung leisten, Zahlung erst nach Erscheinen – selbstverständlich ist Ratenzahlung auch zum Vorbestellpreis möglich. Bestellen Sie bitte sofort oder in Bälde, **denn bei diesem Umfang ist die Auflage begrenzt, sie richtet sich auch nach dem Eingang der Vorbestellungen, und ein weiterer Nachdruck findet dann nicht mehr statt.**

Nutzen Sie dieses Angebot, – bei Bestellungen vor dem Fest übersenden wir einen geschmackvollen Geschenk-Gutschein, mit dem Sie Ihre Lieben schon auf dem Weihnachtstisch überraschen können. — **Benutzen Sie schon diesen heutigen Bestellschein, damit haben Sie sich bereits ein Exemplar gesichert.**

Beachten Sie bitte nochmals den vierseitigen, ausführlichen Buch- und Geschenknachweis „UNSER OSTPREUSSEN" sowie das umfangreiche Ortsverzeichnis für die Meßtischblätter. Dieses Verzeichnis sollte gut aufgehoben werden.

Charlotte Volgenandt: De onjliike Marjelles

Ein bekannter Besitzer hatte zwei Töchter, die den kennzeichnenden Namen „de onjliike Marjelles" führten. Friedchen, die jüngere, war schon als Kind völlig anders als die nur zwei Jahre ältere Bertchen. Was Bertchen zu glupsch war, war Friedchen zu „verkichert", wie die lieben Verwandten meinten.

Sagte man, wenn Friedchen einmal nicht zu hören war: „Öss denn Friedke krank? Man heert se je goarnich lache?" so hieß es bei Bertchen: „Watt iss nu, Bertke lacht? Nanu heert sick doch aller opp!"

So kam es auch, daß Friedchen schon lange als junge Frau weit fort war und Bertchen mit 30 Jahren immer noch zu Hause saß — Sorgenkind der alternden Eltern, die fürchteten, daß sie „sitzen" bleiben würde. Tüchtig war das Bertchen ja, wenn auch nicht gerade das, was man so allgemein hübsch nannte — und ihre Freundlichkeit gegenüber den jungen Männern hatte auch ihre Grenzen.

Eines Abends wurde sie von den Eltern zu einem Stiftungsfest mitgenommen. Bolzengrade und wie immer glupschend saß sie da — und kam natürlich nicht viel zum Tanzen. Die bekannten jungen Leute holten sie pflichtschuldig zu einem Tanz, aber dann kam keiner wieder. Der Vater ging schließlich aus lauter Verzweiflung zu Bekannten an einen anderen Tisch, düster vor sich hinmurmelnd: „Door bitt keener an!"

Wo sollte da auch einer anbeißen? Bertchen hatte sich so sorgfältig eingeigelt, daß auch der Mutigste den Schwung verlor, obwohl Bertchen nicht gerade ein armes Mädchen war und man das allgemein wußte.

Deshalb strahlten auch die Eltern, als mit festen Schritten ein zwar nicht mehr junger, sonst aber ganz forscher „Auswärtjer" nahte und Bertchen zum Tanz bat. Er sollte „Entspekter" sein, berichtete ein Nachbar und fügte hinzu: „Na, de kennt je Bertkes Mucke nich, door kennt' jo watt warre!"

Derweil walzen die beiden dahin, und man muß schon sagen, der Fremde ist wirklich ein Forscher! Er hat es fertig gebracht, Bertchen in ein Gespräch zu verwickeln!

„Finden Sie's nicht auch heiß hier, Fräulein?"

„Joa, kohlt össet nich!"

„Dies ist doch ein schöner Walzer!"

„Nee, mi drellt sick aller!"

„Aber Sie sind doch gewiß musikalisch?"

„Musikalisch oder nich, schwindlig öss mi!"

Darauf der besorgte Kavalier: „Da legen Sie sich nur fest in meinen Arm."

Bertchen geht völlig in die Senkrechte: „Datt kennt Enne so passe!"

Der Fremde aber gibt nicht auf: „Sie sehen ja auch gar nicht aus, als würden Sie leicht müde!"

Darauf geht Bertchen hoch: „Wer seggt denn, ök si mööd? Onn wie ök utseh, datt gait Se gar nuscht an!"

Schon etwas verblüfft, aber durch vorherige Warnungen aus einiges vorbereitet, prescht der Freier noch einmal und gleich weiter vor: „Das Leben auf dem Lande ist doch herrlich, finden Sie nicht auch?"

Darauf Bertchen boßig: „Joa, wenn datt blinge Höhnerföhle nich wär!"

Etwas ernüchtert, aber durchaus noch nicht entmutigt, fängt der tapfere Kämpe vom trauten Familienleben an, wie reizend er kleine Kinder fände, auch die ganz kleinen! Bertchen mag Kinder auch, sie sind sogar ihre Schwäche, aber sie muß die Skepsis wieder voranstellen und meint: „Joa, joa, niedlich sind se all, wenn de koddrije Windle nich weere!"

Darauf muß sich der „Herr Enspekter" doch erst mal erholen, und den nächsten Tanz verbringt er an einer Herrentischrunde, während Bertchen von der Mutter mit Vorwürfen über die kratzbürstige Unterhaltung überhäuft wird.

Doch beim folgenden Tanz steuert der Freier ihren Tisch wieder an und Bertchen triumphiert: „Sitst, doa kemmt er all wedder!"

Es klappte dann doch noch mit den beiden: Ihm sagte Bertchen trotz aller Ruppigkeiten zu, und sie „jeweehnte" sich an ihn. Noch kurz vor der Hochzeit soll Bertchen ihrem Zukünftigen, der sie fragte, ob sie denn gar nichts für ihn empfunden habe, geantwortet haben: „Datt schon, oawer jeroope hadd ök di nich, wenn nich jekoame weerst!" So war Bertchen.

Von ihrer Schwester Friedchen aber gab es unzählige Schnurren. Die netteste ist wohl die mit dem Schmalz.

Die immer sehr vergnügte, leider nicht in gleichem Maße tüchtige junge Frau hatte es sehr gern, wenn sie Gäste bekam, denn die Besitzung des Ehepaars lag weitab. Kurz nach ihrer Heirat kam unangemeldet Verwandtenbesuch. Frau Friedchen jubelte wie eine Lerche, ließ alles stehen und liegen und setzte sich erst einmal mit den Besuchern in die „gode Stow". Man plachanderte, bis alle Neuigkeiten ausgetauscht waren. Erst sprach man viel durcheinander, dann, als Themen und Puste gleichermaßen verbraucht waren, meldete sich bei den Gästen der Hunger. Friedchen, dem Wollen und der Erziehung nach eine echte ostpreußische Hausfrau, rief: „Ach jemerkes, nu hew ök je doch nich moal watt veerjesetzt!"

Trillernd lief sie die Bodentreppe hinauf in die Räucherkammer. Nach einigem Hin- und Herlaufen kam sie wieder herunter und trompetete: „De Schinke öss all wedder aller, wo öss bloß datt letzte Stück jeblewe? Onn wo hefft de Heta de Eierkes jeloate? Eierkoke on Speck, datt jeit nu nich. Watt sull ök nu moake?"

Onkel und Tanten warfen sich bedeutsame Blicke zu: Na ja, das ist eben Friedchen! Man schlägt Schmalzbrot und Kaffee vor, die Tanten erbieten sich, den Tisch zu decken. Erwartungsvoll sitzen die hungrigen Gäste um den Tisch während Friedchen in die Speisekammer geht, um das Schmalz zu holen. Plötzlich hört man sie schallend lachen. Mit der Schmalzschüssel in der Hand kommt sie herbei und biegt sich vor Lachen. Auf die erstaunten Fragen antwortet sie prustend: „Ök lach mi doot, datt Schmolt es ook aller!"

Es heißt, daß nach diesem Zwischenfall Friedchens Besucher bei ähnlichen Fällen in stillschweigender Abmachung Reisebrote mitbrachten.

Die Sparer greifen zu Pfandbriefen

1970 gilt allenthalben als das Jahr des Rentensparers. Festverzinsliche Wertpapiere im Werte von über neun Milliarden DM wurden im vergangenen Jahr von Privatpersonen erworben. Kein Wunder, daß sich dieser Boom auch in der kürzlich von der Deutschen Bundesbank veröffentlichten Depotstatistik niedergeschlagen hat. Um 527 000 oder acht Prozent hat sich die Zahl der privaten Wertpaperdepots 1970 erhöht. 56 Prozent deses Zuwachses, also über die Hälfte, entfallen auf wirtschaftlich Unselbständige, also auf Arbeitnehmer, Pensionäre und Rentner.

Diese Popularität der Festverzinslichen führt die Bundesbank vornehmlich auf die hohe Effektivverzinsung am Rentenmark zurück. Pfandbriefe und Kommunalobligationen hatten zeitweise Renditen von neun Prozent. Das haben die inzwischen zinsbewußter gewordenen Sparer zu nutzen gewußt.

Auch in diesem Jahr scheint sich der Trend zum festverzinslichen Wertpapier fortzusetzen. Bei Pfandbriefen und Kommunalobligationen hat der Absatz der Realkreditinstitute in den letzten Monaten regelmäßig die 100-Millionen-Grenze überschritten. Und dieses Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als in diesen Zahlen der Verkauf von Banken und Sparkassen noch nicht einmal enthalten ist. Schätzungen zufolge veräußern diese Institute noch einmal zusätzlich das Doppelte bis Eineinhalbfache des genannten Betrages. Auch in diesem Jahr orientieren sich also die Sparer offensichtlich an den Fakten, und die lauten: hohe Renditen bei Pfandbriefen, Kommunalobligationen und anderen festverzinslichen Wertpapieren.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li. Telefon 08 11 / 30 46 86

Ansbach — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, im Frühlingsgarten, Advents- und Weihnachtsfeier.

Gundelfingen — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im neuen Vereinslokal Gasthaus Zum Schützen. Gäste herzlich willkommen.

Kempten — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, in der Gaststätte Zum Kleinen Xaverl, Stiftgartenweg 6, Monatsversammlung unter dem Motto „Erhalten und Gestalten", verbunden mit einer kleinen Ausstellung und Adventfeier. Dafür bitte ein Päckchen im Wert von 3 bis 4 DM zum Austausch mitbringen. Gäste willkommen.

Memmingen — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, im Kleinen Burgsaal, Weihnachtsfeier. Kinder unter 14 Jahren erhalten eine bunte Tüte und die ältesten Mitglieder eine Flasche Wein.

München — Gruppe Ost-West: Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Gärtnertheater, Ecke Klenz-/Frauenhofer Straße, Zusammenkunft. Neben dem Ostpreußischen Sängerkreis wird der Nikolaus für Adventsstimmung sorgen.

Nürnberg — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Einlaß ab 14 Uhr, im Gemeindesaal der Dreieinigkeitskirche Gostenhof, Müllnerstraße 29 (Straßenbahnhaltestelle Willstraße, Linien 1, 11, 21, 14), Adventsfeier der Kreisgruppe.

Weilheim — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, im Vereinslokal Oberbräu, Weihnachtsfeier.

Würzburg — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, im Russischen Hof, großer Saal, Vorweihnachtsfeier. Kinder unter 14 Jahren bitte bei Lm. Franz Weiß, Rotkreuzstraße 13½, bis 4. Dezember anmelden.

Bestätigung

Zw. Rentenangelegenheit werden Zeugen gesu., die bestät., daß ich als Landarbeiter wie nachstehend tätig war: v. 1. 4. 1924 — 1. 10. 1930 Adl. Stürlack, Lötzen, bei Kunitz; v. 2. 10. 1930 — 1. 8. 1931 bei Gustav Friedrich, Trossen, Kr. Lötzen; v. 2. 4. 1932 — 30. 11. 1932 und vom 1. 4. 1933 — 30. 11. 1933 bei Burmeister in Brohm/Meckl., v. 1. 4. 1934 — 30. 9. 1934 bei Kleemann, Wüstenei/Pomm.; v. 21. 2. 1935 bis 31. 3. 1936 bei Adolf Gutt, Hahnebruch, Kr. Johannisburg; v. 1. 4. 1936 — 31. 3. 1939 bei Artur Borrmann, Erlenau, Kr. Sensburg; und vom 1. 4. 1939 — 15. 8. 1939 bei Siegfried Döhring, Salpia, Kreis Sensburg. Rudolf Smollich, 644 Lispenhausen, Gieseweg 43.

Mein Goldhamster, 1,50. Ackermann, Buchv., 2101 Lindhorst

„Hicoton" ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis DM 6,20. Nur in Apotheken.

Feinstes **Königsberger Marzipan**
Teekonfekt (gef. u. ungef.) **Randmarzipan** (Herze) **Pfd. 10,– DM**
Herze Geschenkkarton 3,—, 6,—, 12,—, 16,–
G. Hennig 2000 Hamburg 76 (U-Bahnhof Wartenau) Wandsbeker Chaussee 31, Telefon 25 90 12
Prompte und reelle Lieferung.
— — Bestellungen erbeten bis 6. 12., ab 30,— DM portofrei. — —

Verschiedenes

Schleswig-Holstein: Suche jung. Mann (Ostpr.), geg. etw. Hilfe freies Zimmer. Zuschr. u. Nr. 14 179 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

2 Zi., Kü., Bad in Einf'haus in guter Wohnlage am Stadtrand von Hannover per 1. 1. 1972 an Landsmännin mittl. Alters zu verm., 240,— DM. Angeb. u. Nr. 14 247 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Zahnärztin
Ida Pahnke-Lietzner, geb. Klimmek (Ostpr.)
1 Berlin 19, Kaiserdamm 24, T. 3026460

Ölgemälde, Elchmotiv, gerahmt, 77 x 92, Preis DM 135,—, verkauft H. Steilung, 463 Bochum, Schwalbengrund 1, Tel. 0 23 21 - 59 18 88.

Versäumen Sie kein günstiges Angebot!



Die neue Isolaterra Wärmedecke keine Wärmflasche, keine Elektrizität - und doch wohlig warm im Bett neu mit MSF

Wodurch unterscheidet sich die Isolaterra-Wärmedecke von den bisher bekannten Rheuma-Unterbetten?

Unsere verbesserte »Isolaterra« Wärmedecke bedarf weder Elektrizität noch technischer Apparate und unterscheidet sich damit wesentlich von üblichen Rheumadecken. Die Wärmewirkung entsteht auf vollkommen natürliche Art und Weise. In der Isolaterra-Decke sind hygienische Kunststoffschichten eingelegt, die Millionen Luftbläschen enthalten. Die vom Körper abgegebenen Wärmestrahlen werden durch diese Isolaterra-Schichten aufgefangen, zurückgegeben und erwärmen nun den Körper von außen.

Testen Sie selbst!

Eine Hand auf der Isolaterra-Wärmedecke, die andere auf einer normalen Decke! In wenigen Sekunden werden Sie die verblüffende Wirkung der Isolaterra-Decke spüren.

Die Isolaterra-Decke **regelt die Temperatur selbsttätig. Je stärker die Außenkälte, desto intensiver ist das Wärmegefühl dort, wo man die Decke berührt.** Deshalb kann es einem bei Kälte nur mollig warm werden, bei Wärme aber nie zu heiß. Die Isolaterra-Wärmedecke wird einfach unter das Leintuch gelegt; sie entwickelt dann ein natürliches Körperklima, das auch bei kaltem Zimmer und geöffnetem Fenster wirksam bleibt.

Dank ihrer natürlichen Arbeitsweise ist die »Isolaterra« Wärmedecke für jede Altersgruppe, besonders aber für ältere Leute geeignet. **Jetzt mit der neuen MSF-Weichwärmeschicht noch wärmewirksamer bei noch größerer Haltbarkeit der Decke.**

Die Anwendung der Isolaterra-Wärmedecke

Während des Tages sind wir tausend äußeren Einflüssen preisgegeben: Zugluft, Kälte, Feuchtigkeit, Überanstrengung. Tags holen wir uns die Unpäßlichkeiten – nachts müssen wir sie überwinden. »Sich gesundschlafen« ist eine uralte Volksweisheit. Völlig entspannt ruht der Körper im natürlichen Körperklima der Isolaterradecke.

Diese Wärmedecke wird einfach unter das Leintuch gelegt. Das Wohlbefinden stellt sich rasch ein. Die natürlichen Kräfte entfalten sich voll und die beste Voraussetzung für eine durchgreifende Erwärmung ist gegeben. Auch junge Menschen spüren sofort die wohltätige Wirkung der Isolaterra.

Beschreibung! Die neue Isolaterra-Decke

ist eine weiße Decke in der Größe 80 x 180 cm, die für jedes Bett paßt. Der hygienische, weiße Bezugsstoff hüllt die wärmende, atmende Isolaterraschicht schützend ein.

Neu! Jetzt mit MSF-Weichwärmeschicht: Diese Schicht schafft eine Klimazone im Bett – weich und dabei in jeder Jahreszeit gerade so wärmend, wie man es wünscht – ein gesundes Schlafvergnügen.

Jetzt möchten Sie eine solche Decke sehen und probieren? Das können Sie völlig risikolos. Als Abonnent dieser renommierten Zeitung haben wir Vertrauen zu Ihnen und senden Ihnen eine solche Decke im hygienischen Probierbeutel zur Ansicht zu, wenn Sie uns den untenstehenden Vorzugsschein ausschneiden und ausgefüllt einschicken.

Tausende von Decken

werden jeden Winter an die Leser dieser und anderer seriöser Zeitschriften verschickt. Viele sagen es ihren Freunden weiter oder schenken sie ihnen. Weil die Decken eben gut sind, sind sie auch ein ideales Weihnachtsgeschenk! Schenken Sie sich und denen, die Sie lieb haben, eine davon.



Vorzugsschein für Abonnenten des Ostpreußenblattes

An die altbekannte Firma **GUGELWERKE,** 78 Freiburg im Breisgau

Bitte senden Sie mir zur Ansicht im vollhygienischen Probierbeutel eine ISOLATERRA-Wärmedecke ohne Nachnahme oder Vorauszahlung portofrei zu.

Den Gegenwert von DM 64,– überweise ich Ihnen, falls ich die Decke behalte, rein netto sofort, oder ich bezahle in 3 Raten zu DM 22,–. (Gerichtsstand und Erfüllungsort Freiburg/Br.).

Name ____ Vorname ____
Beruf ____ Alter ____
Wohnort ____ Straße ____
Datum ____ Unterschrift ____

Schluß von Seite 16

skat). — Mittwoch, 22. Dezember, 16 Uhr, im Haus der Heimat, Wappensaal, Kinderweihnachtsfeier.

Gießen — Sonnabend, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Kongreßhalle, Mohrunger Stube, Adventsveranstaltung. — Montag, 15. Dezember, 15 Uhr, Kongreßhalle, Mohrunger Stube, Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 19. Dezember, 14 Uhr, im Stadttheater, Vorstellung des Weihnachtsmärchens für die Kinder der Kreisgruppe. Anmeldungen an Lm. Achenbach, Marienbader Straße 11, Telefon 3 45 12, oder Lm. Jensen, Telefon 30 63 28 oder 3 33 23.

Kassel — Dienstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger (Linie 6), Adventsfeier. Päckchen im Wert von 3 DM bitte nicht vergessen. — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Hahn, Spiekershäuser Straße 5, Weihnachtsfeier.

Marburg (Lahn) — Dienstag, 14. Dezember, 19.30 Uhr, im Waldecker Hof, Monatsversammlung im Rahmen einer Vorweihnachtsfeier. Gäste herzlich willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54

Heidelberg — Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, in der Gaststätte Alte Krone, Brückenkopfstraße 1 (Straßenbahnhaltestelle Ladenburger Str.), Adventsfeier. Die Andacht hält voraussichtlich Pfarrer emer. Bergatt. Kinder der Mitglieder führen das Weihnachtsspiel „Die Sterntaler" vor. Zur gemeinsamen Kaffeetafel wird ostpreußischer Pfefferkuchen gereicht. Aus den Flüchtlingslagern werden Spätaussiedler aus der Heimat zu Gast sein. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Reutlingen — Mittwoch, 15. Dezember, Zusammenkunft des Frauenkreises am gewohnten Ort.

Stuttgart — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, im Hotel Schwabenbräu, Bad Cannstatt, Bahnhofstr. 18, Adventsfeier mit Ansprache von Pfarrer Dr. Kowalewski. Für die Kinderbescherung ist Anmeldung bei Frau Else Kraus, Augustenstraße 12, Tel. 62 56 84, oder Frau Brettschneider, Telefon 27 54 28, erforderlich. Darbietungen für jung und alt. — Mittwoch, 15. Dezember, 15 Uhr, ebenfalls im Schwabenbräu, I. Stock, Adventsfeier der Frauengruppe. Bitte Päckchen für Grabbelsack mitbringen. Gäste willkommen.

RHEINLAND-PFALZ

Komm. Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadtecken, Sandstraße 9. — Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersbergstraße 1.

Koblenz — Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier bei Scheer, Weißer Straße 45.

SAARLAND

Hugo von Kistowski, 6600 Saarbrücken, Colmarer Straße 3. Geschäftsstelle: 6620 Völklingen, Moltkestraße 61. Telefon 0 68 98 / 34 71.

Völklingen — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, im Kultursaal der Landeswohnsiedlung Lebach, heimatliche Adventfeier. Kinder bis 15 Jahre werden beschert, alle Mitglieder über 70 Jahre erhalten eine kleine Weihnachtsgabe.

Sonderangebot

Verlagsneue Bücher (Restauflagen) zu sensationell reduzierten Preisen!

Der Kampf um Ostpreußen

Dokumentarbericht von Major Dieckert und General Großmann. 3. Auflage, 232 Seiten, 13 Lagenkarten, 40 Fotos. Leinen, **statt 23,80 nur 12,80 DM**

Der erschütternde Bericht über den verzweifelten Kampf um die Heimat.

Ich blieb in Königsberg

Tagebuchblätter aus dunklen Nachkriegsjahren (1945–1948) von Lucy Falk. 2. Aufl. 144 Seiten. Farb. Glanzeinband, **statt 9,80 nur 4,80 DM**

Ohne Anklage, aber realistisch erfahren wir den Alltag in jener Zeit.

Heimgekehrt

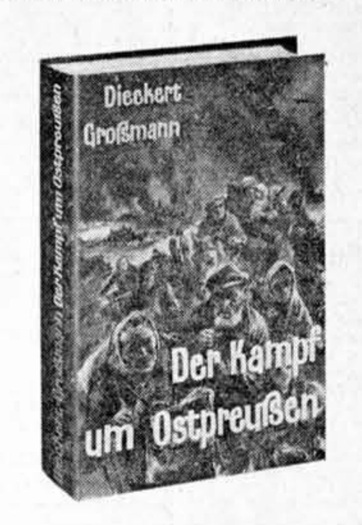
von Agnes Miegel. 32 Seiten mit 7 Ill. v. G. Oberländer. Farbiger Bütteneinband, **statt 9,80 nur 4,80 DM**

Eine der schönsten und liebenswertesten Erzählungen der Dichterin.

Heinrich von Plauen

Ein historischer Roman von Ernst Wichert. 496 Seiten, 4 Kunstdrucktafeln, viele Stiche. Leinen, **statt 11,80 nur 6,80 DM**

Spannungsreiche Szenen aus der Geschichte Ostpreußens.



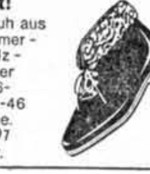
Senden Sie uns bitte Ihre Bestellung bald. Lieferung erfolgt zum gewünschten Termin. Gern senden wir Ihnen auch kostenlos unseren bebilderten Katalog.

Gräfe und Unzer

Der Bücherlieferant aller Ostpreußen
81 Garmisch-Partenkirchen · Postf. 509

GREIF rostfrei Rasierklingen — bis zu 10 Rasuren! 10 Stück 2,90 DM, 25 Stück 7,– DM
Abt. 18 KONNEX-Versandh., 29 Oldenburg i. O.

Sonderangebot!
Heim- u. Straßenschuh aus echtem Filz mit Krimmerbesatz bis Gr. 42, Filzuntersohle u. haltbarer Porolaufsohle. Gr. 36-42 DM 27,50, Gr. 43-46 DM 28,50 Nachnahme.
Schuh-Jöst Abt. F 97
6122 Erbach/Odenw.



Jedes Abonnement ist wichtig!



Nur noch 3 Wochen bis Weihnachten
Katalog kostenlos!
Auswahlsendungen

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Echtes Königsberger Marzipan eigener Herstellung

Teekonfekt, bunter Teller, Herze, Sätze, Pralinen, Baumkuchen, Baumkuchenspitzen, Christstollen. Zollfreier Auslandsversand. Verpackungsfrei. Inlandsversand portofrei ab DM 35,— an eine Adresse. Verlangen Sie unseren 20seitigen Farbprospekt.



gegr. 1894 Königsberg Pr.
8939 Bad Wörishofen, Postfach 440
Telefon 0 82 47 / 6 91

Heimatbilder - Elche
Ölgemälde, Auswahlsendung, Teilzahlung. **Kunstmaler Baer**, 1 Berlin 37, Quermatenweg 118.

Müde Augen?
Ausreichende Vitamin-A-Versorgung sichert gute Sehkraft, **scharfe Augen.** Verlangen Sie Gratisprosp. A. Minck, 237 Rendsburg, Pf.

Wir feierten das Fest unserer

SILBERNEN HOCHZEIT

am 30. November 1971

Kurt Saager
Hildegard Saager
geb. Herndorf

Zielkeim, Gem. Gr.-Mischen, Kreis Fischhausen
jetzt 7312 Kirchheim u. Teck, Eichendorffstraße 83

Zu meinem 80. GEBURTSTAG am Nikolaustag 1971 grüße ich Verwandte und Bekannte

Fritz Neufang
aus Ragnit

Mit Dank begehen wir diesen Tag im engeren Familienkreise. Herzu gratulieren sehr herzlich

Karl und Waltraud Schmidt, geb. Hellwich, Tilsit

28 Bremen 1 — 6. Dezember 1971
Hollerallee 28

80

Am 10. Dezember 1971 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Berta Weiss
geb. Wengert
aus Ehrenfelde und Tusseinen-Wenderoth, Kreis Tilsit-Ragnit

80 Jahre alt.

An diesem Tage gedenken ihrer ihre Kinder
Anna Draheim
Gertrud Schrader
Gerhard Weiss
mit Ehegatten und Kindern alle in Mitteldeutschland
sowie Charlotte, Walter und Karl-Heinz Heger

2 Hamburg 71, Friedländer Straße 53 (ptr.)
An ihrem Ehrentage möchten wir bei ihr sein.

80

Am 10. Dezember 1971 vollendet unser lieber Vater, Schwiegervater und guter Opa

Prov.-Straßenmeister i. R.

Wilhelm Linke
aus Johannisburg, Ostpreußen, Aryser Straße 5

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
seine Kinder
Waldemar und Brigitte Kuss, geb. Linke
Herbert und Hildegard Linke, geb. Lassen
Michael und Martina als Großkinder

3 Hannover-Herrenhausen, Quedlinburger Weg 28

70

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Meding
aus Rastenburg, Angerburger Str. 29

feiert am 8. Dezember 1971 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Tochter Christel
sein Schwiegersohn Günther
und Enkel Udo

2071 Hoisdorf, Ostland-Siedlung, Am Rühmen 30

Am 6. Dezember 1971 feiert

Schmiedemeister

Ferdinand Liegat
aus Pfälzerwalde, Kreis Gumbinnen

seinen 75. GEBURTSTAG

Hierzu wünschen ihm im Namen aller Angehörigen Glück und Gesundheit
seine Frau Berta
Tochter Irmgard und Familie
Sohn Diethard und Frau

8521 Eltersdorf, Ringstraße 26

Am 9. Dezember 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frieda Meske
aus Gr.-Ottenhagen, Kreis Samland

ihren 80. Geburtstag

in 3141 Barendorf bei Lüneburg

In dankbarer Freude gratulieren herzlichst
Jutta Lebert, geb. Meske, und Christine Lebert
7811 St. Märgen
Brigitte Laus, geb. Meske und Familie
3141 Barendorf

70

Am 9. Dezember 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Bodlin
geb. Dorn
aus Pillau-Neutief
jetzt 433 Mülheim-Ruhr, Scharpenberg 16

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit, verbunden mit den besten Wünschen für die Zukunft
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

90

Am 4. Dezember 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante, Frau

Wilhelmine Swazyna
geb. Goebel

Witwe des Bauunternehmers Gustaw Swazyna aus Sensburg, Ostpr., Wiesenweg 11, jetzt bei ihrem Sohn Helmut Swazyna in 401 Hilden (Rhld), Barlachweg 15, ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen auch weiterhin bestes Wohlergehen und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel- und Urenkel
Schwester Berta Schettler
und Angehörige



Am 4. Dezember 1971 werde ich 70 JAHRE alt.

Auf diesem Wege grüße ich liebe Bekannte und ehemalige Kunden.

Frau Hedwig Hoffmann
geb. Wölky
Korschen, Hotel Deutsches Haus
Königsberg Pr., Sackheim 25
— Feinkost —

3381 Bredelem 94 b über Goslar

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 22. September 1971 im 77. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Postoberschaffner

Heinrich Klaws

In stiller Trauer
Helene Klaws, geb. Saat
und Angehörige

293 Varel i. O., Georg-Ruseler-Straße 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 21. November 1971 mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und mein lieber Opa

Otto Lux

aus Mattenau, Kreis Insterburg

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Schattling, geb. Lux
Walter Schattling
Hansi, Wolfgang, Dieter, Bernd und Bernd Lux
als Enkelkinder
Uta, Heide, Sabine und zwei Urenkel
Schwester Anna
Oma Schattling
und alle Verwandten

2 Hamburg 50 (Altona), Harkortstraße 114, den 21. November 1971

Die Beerdigung hat am 29. November 1971 auf dem Zentralfriedhof in Hamburg-Altona stattgefunden.

Für uns plötzlich und unerwartet verstarb am 16. Oktober 1971, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Bruder und Schwager

Landwirt

Joachim Unrau

Stumplack, Kreis Rastenburg

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Marie-Luise Unrau, geb. Trenkmann
Reinhard Brunk
Hannelore Brunk, geb. Unrau
Jürgen Unrau
Christine Unrau, geb. Klotz
Heiner Korte
Sabine Korte, geb. Unrau
Günther Meyer-Windel
Gisela Meyer-Windel, geb. Unrau
elf Enkelkinder

5251 Unterbreidenbach, Post Linde über Lindlar

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere lieben Eltern

Fritz Wittke
und Frau Wally, geb. Bobeth
aus Königsberg Pr.-Maraunenhof, Burowstraße 14

begehen am 10. Dezember 1971 den Tag ihrer

GOLDENEN HOCHZEIT

in ihrem Hause, 62 Wiesbaden, Theodor-Heuss-Ring 23

Zu diesem Festtag gratulieren die Kinder und Enkelkinder und wünschen von Herzen alles erdenklich Gute, Gesundheit und noch viele gemeinsame Jahre.

Karl-Heinz Wittke und Annemarie, geb. Rudloff
Christian und Mathias, Ebersbach-Fils
Albert Klosterhalfen und Rose-Ruth, geb. Wittke
Petra und Alexandra, Wiesbaden

Meine liebe Frau, Mutter und Omi

Elisabeth Meyer
geb. Gerlach
aus Winkenhagen, Kr. Mohrungen
jetzt 35 Kassel-B., Lohfeldener Weg 76

feierte am 1. Dezember 1971 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
Hermann Meyer, Ehemann
Karl und Ilse Hamacher, geb. Meyer
Enkelsohn Reinhold Schröter und Frau Ursula



Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma

Ottilie Rodloff
geb. Schönhoff
aus Grunau, Kreis Heiligenbeil
jetzt 2301 Flemhude, Post Achterwehr über Kiel

feiert am 5. Dezember 1971 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Sohn Gerhard
Schwiegertochter Marga
und die Enkelkinder
Christiane, Angela, Matthias

80

Bis hierher hat uns Gott gebracht.

Am 7. Dezember 1971 feiert mein lieber Mann, der stets gütige Vater unserer Kinder

Fritz Dittloff
Landwirt aus Angertal, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
Frau Marie Dittloff, geb. Schiller
Sohn Heinz Dittloff und Familie, Gifhorn
Enkel Elke und Monika Dittloff, Brühl

504 Brühl, Schöffenstraße 8



Am 2. Dezember 1971 vollendete unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Berta Arnsberger
geb. Perret
aus Gumbinnen, Goldaper Str. 53
jetzt 3353 Bad Gandersheim, Breslauer Straße 10

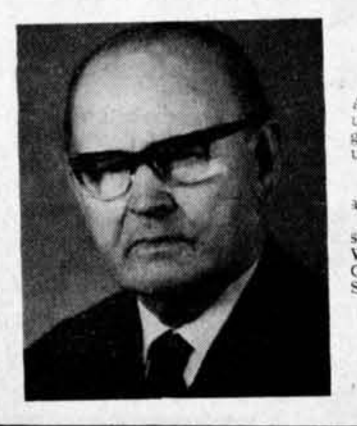
ihr 75. Lebensjahr.

Für die weiteren Lebensjahre wünschen alles Gute und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

ZUM 80. GEBURTSTAG die herzlichsten Grüße und besten Wünsche aus Kanada an meinen lieben Onkel

Otto Stallzus
aus Altmühle (Lankeningken)
jetzt 721 Rottweil a. N., Hauptstraße 56 (Hospital)

Deine Nichte Gerda und Gatte Dieter



90

Am 10. Dezember 1971 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Uropa und Ur-Uropa

Karl Langhein
aus Rastenburg, Ostpreußen, Freiheit 17

seinen 90. Geburtstag.

Wir wünschen allerbeste Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Frau B. Behrendt als langjährige Betreuerin
Berlin 61 Jahnstraße 1 a

Unsere über alles geliebte Tochter

Christel Pauluhn

aus Benkheim, Kreis Angerburg, Ostpreußen

ist am 21. November 1971 im Alter von 51 Jahren für immer eingeschlafen.

In tiefer Trauer
die Eltern
Hermann Pauluhn
Ida Pauluhn, geb. Drewello

3 Hannover, Franckestraße 4

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter

Marie-Luise Sprang
geb. Bartlau

Allenstein, Ostpreußen, Bahnhofshotel
geb. 11. 11. 1885 — gest. 29. 10. 1971

In stiller Trauer
Traute Tibolt, geb. Sprang
Hans Tibolt
Helmut Sprang
Marianne Sprang, geb. Reichenstein
Minna Bartlau
Hilde Sprang, geb. Lohse
Rüdiger Sprang
und Anverwandte

5523 Waxweiler (Eifel), Oberursel (Taunus), List auf Sylt

Die Beisetzung hat am 4. November 1971 auf dem Friedhof in Waxweiler stattgefunden.

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war so schwer.
Jetzt zieh' ich jedoch von dannen,
schließ die müden Augen zu.
Haltet ewig treu zusammen
und gönnet mir die ew'ge Ruh'.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft und ruhig nach langer Krankheit fern der geliebten Heimat unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter Omi, Uromi und Tante

Helene Schneider

geb Richter
aus Drusken Kreis Ebenrode
* 12. 1. 1888 † 5. 11. 1971

In stiller Trauer
die Kinder
und Angehörige

2902 Rastede, Buschweg 6, den 5. November 1971

Die Trauerandacht fand am Donnerstag, dem 11. November 1971, um 14 Uhr in der Kapelle zu Rastede statt; anschließend war die Beisetzung.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwester, Oma und Uroma

Johanne Doblinski

geb. 23. 11. 1887 gest. 5. 11. 1971
aus Tilsit, Ragniter Straße 66

In tiefer Trauer
Berta Demant, geb. Liedtke
Erna Luding, geb. Liedtke
mit Ehemann Rudi
Sohn Erich, vermißt 1942 in Rußland

8882 Lauingen, Chr.-Semft-Weg 3

Nach langem Leiden nahm mir der Tod mein Liebstes, meine stets um mich besorgte, herzensgute Frau, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Koenig

geb. Heyke
* 17. 2. 1896 † 4. 10. 1971
aus Tilsit, Ostpreußen

Über 50 Jahre haben wir Freud und Leid gemeinsam getragen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ewald Koenig

3011 Laatzen (Han), Gartenstraße 2 A

Nach einem langen Krankenlager verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Broziewski

Waldwerder, Kreis Lyck
geb. 25. 10. 1891 gest. 17. 11. 1971

In stiller Trauer
Fritz Broziewski
Kinder und Angehörige

3102 Hermannsburg, Celler Straße 32

Die Beerdigung fand am 20. November 1971 in Hermannsburg statt.

Nach langer Krankheit entschlief am 20. November 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Käthe Tinschmann

geb. Vogelreuter
Keppurlauken, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 94 Jahren.

In tiefer Trauer
Margarete Schmidt, geb. Tinschmann
im Namen aller Angehörigen

1 Berlin 44, Ilsenhof 13

Die Trauerfeier fand statt am 29. November 1971 um 13 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 100.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb im Alter von 42 Jahren mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gerd Briese

aus Korschen, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Fritz Briese

565 Solingen 11, Bebelallee 17

Statt Karten

Allen, die mir beim Heimgange meines lieben Entschlafenen

Kurt Toillié

ihr Mitgefühl in so überaus liebevoller Weise durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden bewiesen haben, sowie denen, die ihm das letzte Geleit gaben, danke ich von ganzem Herzen.

Edith Toillié, geb. Haasler

497 Bad Oeynhausen, im November 1971

Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen.

Aus einem arbeitsreichen Leben, plötzlich und unerwartet, nahm Gott der Herr meinen innigstgeliebten, treusorgenden Mann, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel, Cousin und Freund

Baumeister

Bernhard Eckert

* 16. 12. 1907 † 12. 11. 1971
Neukirch, Elchniederung, und Königsberg Pr.

zu sich in die Ewigkeit.

Nimmer vergeht, was du liebend getan.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Lydia Eckert, geb. Kleibsties
Kurt Eckert
Friedel Schulz, geb. Eckert
und alle Anverwandten und Freunde

317 Gifhorn, Scheuringskamp 9

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. November 1971, in Gifhorn statt.

Nun, Herr, wes soll ich mich trösten?
Ich hoffe auf dich. Psalm 39, 8

Gott der Herr rief heute mittag meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Bernhard Schulz

aus Klohnen, Kreis Schloßberg, und Königsberg Pr.

im Alter von 67 Jahren zu sich.
Er starb nach schwerer Krankheit, für uns völlig unerwartet.
Wir sind dankbar für seine Liebe und Güte.

In tiefer Trauer
Greta Schulz, geb. Puskeppeleit
Irmtraut Schulz
Wolfram Fröhlich und Anneliese, geb. Schulz
Manfred Schulz und Anette, geb. Klose
Tobias, Marco und Oliver

42 Oberhausen-Osterfeld, den 25. November 1971
Andreas-Hofer-Straße 22

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute mein inniggeliebter, treusorgender Mann, unser Schwager und Onkel

Ernst-Walter Anton

aus Königsberg Pr. und Rastenburg

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
auch im Namen der Anverwandten
Auguste Anton, geb. Muskulus

5 Köln 91 (Brück), den 12. November 1971
Königsforststraße 17

Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am Donnerstag, dem 19. November 1971, um 13.45 Uhr auf dem Ostfriedhof in Köln-Dellbrück statt.

In Wehmut und Liebe gedenke ich auch unseres lieben Sohnes

Gerhard Anton

gefallen 1944 in Frankreich

sowie unserer lieben Tochter

Brigitte Anton

vermißt seit 1945

Wer weiß etwas über ihr Schicksal?

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute, doch plötzlich und unerwartet für uns alle, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt und frühere Bürgermeister

Hermann Strümper

aus Deutscheck, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Prieß und Frau Lucie,
geb. Strümper

2371 Bredenbek, den 22. November 1971

Emil Baumann

* 7. 10. 1896 † 16. 11. 1971
Kl.-Beynuhnen, Kreis Angerapp, Ostpreußen

In stiller Trauer
Emma Baumann
Gertrud Baumann
Elsbeth und Werner Wörnhör
Irmela, Markus und Marie-Anne

8882 Lauingen (Donau), Wittelsbacher Platz 6

Mein Lied ist die Sehnsucht nach dir,
du weites Land am gelben Strand,
wo der Seewind weht, wo die Düne geht,
wo das Haff sich breitet,
wo das Urtier schreitet . . ."

R. Leibrandt: Die Prinzessin mit dem Bernsteinherzen

Reinhard Leibrandt

Kunsterzieher und Lehrer a. D.
ehemals Lehrer in Königsberg Pr.-Metgethen
Gründer und Leiter des Ostpr. Spiel- und Tanzkreises

starb am 28. Oktober 1971 im fast vollendeten 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hella Leibrandt, geb. Wiehe

285 Bremenhaven-G., Wormser Straße 13

Seine Urne wurde, seinem langjährigen Herzenswunsch entsprechend, am 12. November 1971 vor der Wesermündung am Hohen Weg zur ewigen Ruhe in die See versenkt.

Als seine Ehefrau danke ich allen, die mit mir seiner gedenken.

Am 20. November 1971 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Salomon

aus Schönrade, Kreis Wehlau, Ortsteil Reichau, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Salomon

3351 Sebexen Nr. 61 über Kreiensen (Harz)



Heute entschlief nach kurzer Krankheit fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Otto Lange

aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lisbeth Lange, geb. Schwabe

4534 Westerkappeln-Seeste 23 a, den 31. Oktober 1971

Die Beisetzung hat am 4. Oktober 1971 stattgefunden.

Am 19. November 1971 starb unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Georg Stadthaus

aus Arnswalde, Kreis Insterburg

Im Namen aller Trauernden
Lene und Willy Stadthaus

2081 Egenbüttel, Moorweg 39

Die Beerdigung hat am 24. November 1971 stattgefunden.

Völlig unerwartet, mitten aus dem Leben heraus, wurde mein geliebter Mann

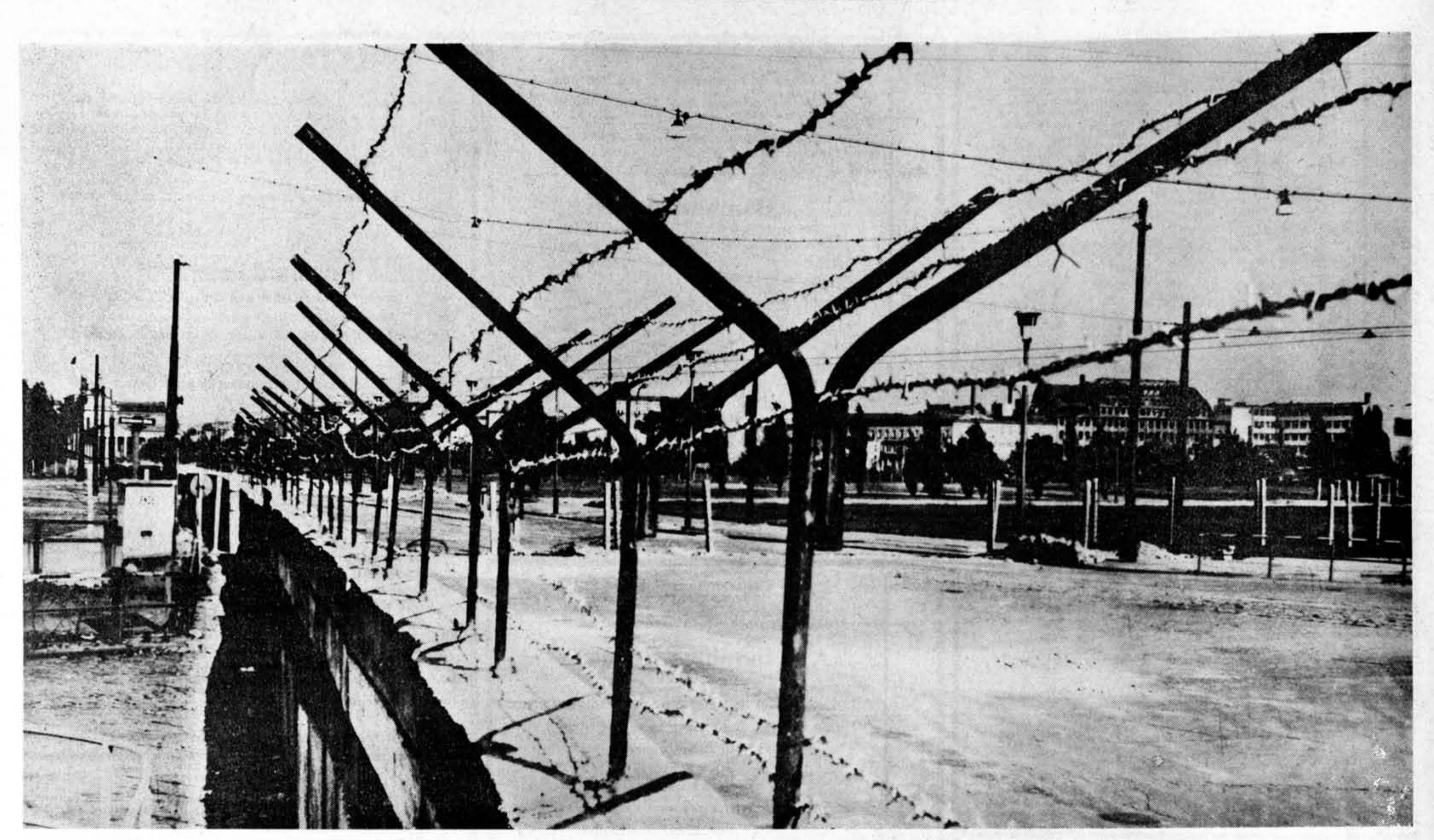
Horst Kap

Oberregierungsrat a. D.
aus Lyck, Ostpreußen

in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
Erna Kap, geb. Symanzik
aus Treuburg

5 Köln, Brüsseler Straße 17, den 28. Oktober 1971



Worüber Egon Bahr nicht verhandelte

„Es gibt heute in Deutschland nur eine Regierung, die stellvertretend für ganz Deutschland steht und handelt: die Regierung der DDR." — „Die DDR ist der einzig rechtmäßige deutsche Staat." — „Die DDR ist der einzig rechtmäßige, weil demokratische und friedliebende Staat des deutschen Volkes." — „Der rechtmäßige deutsche Staat ist die Deutsche Demokratische Republik."

(Beliebige Auswahl aus offiziellen Erklärungen des Ulbricht-Regimes oder der SED, die im kommunistischen Teil Deutschlands nicht voneinander zu trennen sind.)

Es wird gesagt, das alle Vergleiche hinken, und so wohl auch hier, denn Männer unserer Denkungsart könnten ja erst dann an Stelle des Staatssekretärs im Bonner Bundeskanzleramt, Egon Bahr, mit der „DDR" verhandeln, nachdem die jetzige Regierung Brandt/Scheel von unseren Mitbürgern abgewählt worden ist. Trotzdem aber lohnt es sich schon jetzt, das Dahinwursteln der sog. „deutsch-deutschen" Gespräche, man nähert sich der dreißigsten Runde, zu durchleuchten und hierzu einige kritische Anmerkungen zu machen, die Egon Bahr vielleicht von Nutzen sein könnten, die er aber, so wie wir ihn kennen, bewußt übersieht.

Unsere Eingangszitate sollten dem Leser vor Augen führen, daß die andere Seite ihren marxistisch-leninistischen Alleinvertretungsanspruch für ganz Deutschland unbeirrt auch weiterhin erhebt, während sich Bonn naiverweise mit der Existenz „zweier deutscher Staaten" längst abgefunden hat. Gewiß gab die Bundesregierung inzwischen die „Hallstein-Doktrin" auf, aber es kann doch niemand bestreiten, daß die Mitarbeiter Brandts unser Grundgesetz beschworen haben, in dem nach wie vor geschrieben steht: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." Hier scheint entweder eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht geboten oder das Grundgesetz müßte mit Zweidrittelmehrheit des Bonner Parlaments abgeändert werden, was gewiß nicht zu erreichen wäre. Dennoch bliebe einem „Bahr" unserer Prägung nur übrig, von der anderen Seite eine schriftliche Zusatzerklärung zu verlangen, die auch seitens der Kommunisten die Anmaßung eines Alleinvertretungsanspruches für ganz Deutschland vom Tische bringt. Das Verhandlungsklima könnte hierdurch nur verbessert werden und im übrigen sollte sich schon das heutige Bonn überlegen, was angesichts „zweier deutscher Staaten" die Existenz eines „Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen" dann überhaupt noch für einen Sinn hat.

Die Opposition weist immer wieder darauf hin, daß sie die bisher so fruchtlosen Gespräche um die Deutschlandfrage auf drei Ebenen: Bonn mit Moskau, Bonn mit der „DDR" und West-Berlins Senat mit der Ost-Berliner Stadtverwaltung als ein „Paket" betrachtet, wobei vor allem auch eine Verbesserung der menschlichen Lage der mitteldeutschen Bevölkerung angestrebt werden müsse. Dies steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der ostzonalen Geheimen Dienstvorschrift 30/10, sprich „Schießbefehl", die die Unterschrift Walter Ulbrichts trägt. Auch hierüber müßte „unser Bahr" mit allem Nachdruck verhandeln, doch nichts dergleichen geschieht. Es wird statt dessen von einer Durchlässigmachung der Berliner Mauer geschwafelt, die bestenfalls so ausschauen könnte, daß West-Berliner zu genau begrenzten Zeiten ihre Freunde und Verwandten im anderen Teil der Stadt besuchen dürften, doch von der umgekehrten Richtung ist auch nicht mit einem Wort die Rede. Hier hat sich die Sache sozusagen „ausgebahrt".

Nach dem dialektischen Gefeilsche um den Begriff „Transit" als Ersatz für die von Bonn geforderte Bezeichnung „Zugangsverkehr nach West-Berlin", wobei der Kanzler-Intimus Bahr gleichfalls unterlag und die Vokabel der östlichen Seite aus freien Stücken anerkannte, geht der Streit nunmehr um die Plombierung aller künftigen Lieferungen seitens der Bundesrepublik in den frei gebliebenen Teil der alten Reichshauptstadt mit der Einschränkung, die die „DDR" neuerdings ins Spiel bringt, daß nämlich diese Plomben „bei hinreichendem Verdacht" gelöst werden könnten. Hießen wir Bahr, so würden wir hier energisch auf eine haargenaue Definition des Begriffes „Verdacht" drängen und uns außerdem durch den Einbau eines Sicherheitsparagraphen dahingehend rückversichern, daß eine solche Maßnahme in Gegenwart von ermächtigten Vertretern beider Teile und auf keinen Fall nach dem Gutdünken der „DDR"-Volkspolizei einseitig erfolgt. Was dies betrifft, so sehen wir noch große Schwierigkeiten voraus.

Egon Bahr gilt seit seinem jahrelang zurückliegenden Vortrag in Tutzing als Erfinder der Formel eines „Wandels durch Annäherung". Bisher hat sich jedenfalls in dieser Hinsicht nur Bonn gewandelt, und im Lager des kommunistischen Ostens ist nichts dergleichen zu verzeichnen. Dazu gehört vornehmlich auch, daß für unseren Geschmack ein solcher Bahr nicht bei einer geringfügigen Durchlässigmachung der Berliner Mauer stehen bleiben, sondern daß er im Verlauf seiner Verhandlungen schon jetzt darauf abzielen sollte, den allmählichen Abbau dieses Schandmals zu erwirken. Dem aber ist nicht so. Ganz im Gegenteil, der „DDR"-Ministerpräsident Stoph hat bei seiner ersten Begegnung mit Willy Brandt in Erfurt für die über 3 Millionen Flüchtlinge aus Mitteldeutschland, die nicht „abgeworben" wurden, sondern vielfach unter Lebensgefahr und Zurücklassung ihres gesamten Hab und Gutes zu uns kamen, eine Wiedergutmachungssumme, sprich Kopfgeld, von sage und schreibe 100 Milliarden gefordert. Auch dieses Problem würden wir an Stelle von Herrn Bahr anschneiden, freilich nicht in direkter Form, sondern unter Hinweisen auf die einhellige Meinung unserer westdeutschen Mitbürger, die da lautet: „Sind diese Leute pleite oder sind sie total verrückt geworden?!" Dem könnte Bonns Beauftragter noch durch die Bemerkung besonderes Gewicht verleihen, daß ja schließlich seitens der Bundesrepublik jederzeit die Aufstellung einer Gegenrechnung möglich wäre, die alles das an Werten umfaßt, was die „DDR"-Flüchtlinge zurückgelassen haben oder was den berüchtigten „Volksenteignungen" zum Opfer fiel.

An dieser Stelle unserer Durchleuchtung sei eine wichtige Zwischenbemerkung eingefügt, könnte der Leser sonst den Eindruck gewinnen, wir schössen über die uns gestellte Aufgabe weit hinaus. Natürlich handelt es sich bei dem Ringen der Staatssekretäre beider Seiten in Sonderheit um Spezialfragen Berlins, die das Rahmenabkommen der vier Siegermächte ausfüllen sollen. Aber es wäre unseres Erachtens kurzsichtig oder gar falsch, wollte man glauben, daß Berlin hierbei für sich allein steht, sondern Berlin ist letzlich nur ein Testfall, dessen Lösung eine bessere Atmosphäre für die Besprechungen zwischen den beiden deutschen Staaten in einem größeren Rahmen und auf höherer Ebene schaffen könnte. Wenn schon die Verfassung der „DDR" von einer „deutschen Nation" spricht und wenn das gleiche aus der Präambel unseres Grundgesetzes klingt, warum sollte man da nicht jetzt schon Fragen behutsam antasten, die Begegnungen vom Range Erfurts und Kassels vorbehalten bleiben müssen, wiewohl beide Treffen ergebnislos verliefen.

So gesehen, sollte sich ein „patriotischer" Egon Bahr, den es ja eben leider nicht gibt, ständig die schwerwiegenden Worte Walter Ulbrichts ins Gedächtnis rufen: „In Westdeutschland leben gegenwärtig viele Bürger der Deutschen Demokratischen Republik. Das ist bekannt. Sie sind aus diesen oder jenen Gründen nach Westdeutschland gegangen. Sie alle sind heute noch Bürger der Deutschen Demokratischen Republik. Sie haben also eine Treuepflicht gegenüber der „DDR", deren Bürger sie geblieben sind." Das ist eine harte Sache, zumal diese abstrusen Gedanken inzwischen Eingang in das sog. „Staatsbürgerrechtsgesetz" der „DDR" gefunden haben. Und so könnte es paradoxerweise dazu kommen, daß man eines schönen Tages mindestens 4 Millionen unserer Mitbürger mit „DDR"-Pässen beliefern und aus ihnen die unmöglichsten Konsequenzen ableiten würde.

Was wir auch als „ein anderer Bahr" der „DDR" klar machen würden, ist dies: Die Errichtung eines sowjetischen Generalkonsulats auf West-Berliner Boden, wie es der echte Bahr erfunden hat, kommt überhaupt nicht in Frage, weil nach den jüngsten Spionageerfahrungen in London und Brüssel ein solches Amt höchstwahrscheinlich nur einem Trojanischen Pferd gleichkäme, dessen Bauch in der Mehrzahl russische Spezialagenten entsteigen würden. Gleichzeitig aber würden wir gegenüber der östlichen Seite unmißverständlich zum Ausdruck bringen: Niemand kann von der Bundesrepublik verlangen, daß nur sie wiedergutmacht, was allen Deutschen angelastet wird. Die „DDR"-Regierung kann doch unmöglich so tun, als ob die ihrer Herrschaft unterworfenen Deutschen am Zweiten Weltkrieg überhaupt nicht teilgenommen hätten, doch diese Frage umgeht sie mit unschuldsvollem Achselzucken wie die Katze den heißen Brei. Wir hingegen müssen dieses heiße Eisen aufs Tapet bringen, weil gerechterweise auch die „DDR"-Regierung die Opfer des Nationalsozialismus zu entschädigen hat, nicht zuletzt auch deshalb, da es erst kürzlich in einer alarmierenden Meldung der Hamburger Tageszeitung „DIE WELT" hieß: „Die Bundesregierung rechnet mit Wiedergutmachungsleistungen an die Ostblockstaaten in Höhe von 20 bis 25 Milliarden Mark." Dieser Nachricht ist bis zur Stunde von Bonn nicht widersprochen worden, aber sie charakterisiert in unseren Augen desto mehr die „deutsch-deutsche Landschaft", denn sie zeigt in etwa auf, was allein unseren Mitbürgern die neue Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel kosten wird.

Zusammenfassend sei bemerkt, daß wir hier nur einige der entscheidenden Gesichtspunkte aufzeigen wollten, die die Bundesrepublik von der kommunistischen „DDR" auch weiterhin wie ein tiefer Graben trennen. Äußerstes Mißtrauen erscheint daher geboten, ja wenn möglich ein Lüften der beiderseitig abgesprochenen Vertraulichkeit, weil unsere gegenwärtige Regierung leider durch ihre Politik der Unklarheiten und Halbwahrheiten, der gezielten Indiskretionen und widersprüchlichen Informationen ein solches Verlangen geradezu provoziert. Niemand kann von uns das Hickhack um das sog. „Bahr-Papier" vergessen. Wochenlang wurden der Bundestag und die deutsche Öffentlichkeit absichtlich über den Inhalt der Besprechungen Bahrs in Moskau getäuscht. Dann publizierten deutsche Zeitungen den vollen Wortlaut und es zeigte sich hierbei, daß die Regierung Brandt/Scheel den Sowjets wesentliche Zugeständnisse gemacht hatte, die sie lange genug vor deutschen Augen und Ohren verbarg. Außerdem ist es ein Widerspruch in sich, wenn man in Bonn einerseits die kürzliche Veröffentlichung der Geheimakten des Verteidigungsministeriums der USA über die Kriegführung in Vietnam als „einen vorbildlichen Beweis für Demokratie" bezeichnet, um andererseits diejenigen Journalisten vor den Staatsanwalt zu zerren, die mit Hilfe von erstklassigen Beziehungen den Wortlaut der Bonner Verschenkungsverträge schon vorfristig bekanntmachten.

Im Augenblick sehen wir uns wiederum einem Kauderwelsch der widersprüchlichsten Kommentare gegenüber. Sicher spricht der Bundeskanzler nicht mehr davon, daß sich die Berlin-Gespräche „in einer keineswegs besonders kritischen Phase" befinden, aber er hat immerhin auf seiner Rückfahrt von dem Erfurter Treffen mit Willi Stoph vor westdeutschen Journalisten resignierend erklärt: „Wir haben die Einheit verloren und es gibt bestimmt keinen Weg mehr zurück." Man stelle sich einmal denselben Ausspruch aus dem Munde eines französischen Staatsmannes nach 1871 vor: „Wir haben Elsaß-Lothringen verloren und es kehrt bestimmt nicht mehr zu uns zurück." Während Egon Bahr nach der 28. Berliner „Runde" von „erfreulichen Fortschritten" und „dicken Knoten" spricht, zugleich aber mit kaltblütigem Lächeln hinzufügt, daß „der Durchbruch" noch immer nicht gelungen sei, äußert sich Otto Winzer, der Außenminister der „DDR" unmißverständlich dahingehend, daß der Gang der Verhandlungen einzig und allein von der Regierung in Ost-Berlin bestimmt werde. Kein Menschenwerk ist für die Ewigkeit geschaffen, weder die Berliner Mauer noch gar jener kriegsähnliche 1346 Kilometer lange Todesstreifen, der sich mitten im Frieden quer durch unser Vaterland zieht. Nur eines steht schon heute fest: Es wird von unseren Nachfahren dem Egon Bahr für seine Verhandlungen mit der „DDR" kein Denkmal gesetzt werden.

Tobias Quist